

Jugend in der Krise?

Wohlbefinden von Jugendlichen in mehrfachkomplexen Problemlagen während der Covid19-Pandemie

Master-Thesis
Nicole Eicher

Begleitperson
Prof. Dr. Thomas Gabriel

Zweitgutachter*in
Dr. Marion Pomey

Masterstudiengang
Zürich,
Herbstsemester 2021

Abstract

Die Jugend ist ein von vielfältigen Entwicklungsaufgaben gekennzeichneter Zeitraum, deren Bewältigung einzeln für sich genommen schon eine Belastung darstellen kann. Fehlende Ressourcen, risikoerhöhende Faktoren oder kritische Lebensereignisse, wie die aktuelle Covid19-Pandemie, können dies zusätzlich erschweren und sich negativ auf das Wohlbefinden von Jugendlichen auswirken. Diese Masterthesis beleuchtet die subjektiven Perspektiven von Jugendlichen in sogenannten mehrfachkomplexen Problemlagen auf ihr Wohlbefinden. Mithilfe einer Kombination aus quantitativen und qualitativen Forschungsmethoden wurden Jugendliche befragt, welche vom Case Management Berufsbildung Kanton Bern unterstützt werden. Antworten von 220 jungen Menschen zwischen 14 und 25 Jahren sowie Einschätzungen aus drei Interviews sind in die Analysen eingeflossen und zeigen auf, wie es den Jugendlichen geht, was sie belastet und was sie als unterstützend erleben. Rund ein Drittel der befragten Jugendlichen berichtet ein tiefes Wohlbefinden, eine Mehrheit äussert Zukunftsängste und das Gefühl, dass die eigenen Sorgen nicht gehört werden, ist weit verbreitet. Weitere Forschung zu den Einflussfaktoren und Wirkmechanismen auf das jugendliche Wohlbefinden ist im Besonderen mit Blick auf die herausgearbeiteten geschlechtsspezifischen Unterschiede angezeigt. Um das Wohlbefinden der Jugendlichen zu stärken, ist es zentral die Erfahrungen, Herausforderungen und Unterstützungsbedarfe auch aus ihrer Perspektive zu erfassen.

Dank

Ich möchte mich insbesondere bei all den jungen Menschen bedanken, welche sich bereiterklärt haben, mir für die vorliegende Arbeit meine Fragen zu beantworten und aus ihrem Leben zu erzählen. Ihre Offenheit und Erzählungen haben mich bewegt und diese Masterthesis wäre ohne ihr Mitwirken und Vertrauen nicht möglich gewesen.

Mein Erkenntnisinteresse und meine Herangehensweise an die vorliegende Masterarbeit ist durch meine Tätigkeit und Erfahrungen aus meinem Arbeitsalltag als Case Managerin Berufsbildung beim BIZ Bern geprägt. Ich bedanke mich beim Case Management Berufsbildung Kanton Bern für die Ermöglichung eines Feldzuganges und bei meinen Teamkolleginnen und -kollegen für ihre Unterstützung und motivierenden Worte während des gesamten Studiums. Bei Mirjam und Bastian bedanke ich mich für die Rückmeldungen und das Lektorat der vorliegenden Arbeit. Prof. Dr. Thomas Gabriel danke ich für die die anregenden Gespräche sowie die kompetente Begleitung der Masterarbeit. Schliesslich möchte ich meinem Partner, meinen Freunden und der Familie für viel Verständnis und für die Unterstützung während des letzten Jahres danken.

Inhaltsverzeichnis

Abstract	1
Dank	2
Inhaltsverzeichnis	3
Abbildungsverzeichnis	5
Tabellenverzeichnis	6
1 Einleitung	7
1.1 Ausgangslage und Motivation	7
1.2 Fragestellung	8
1.3 Definition Jugendliche	8
1.4 Case Management Berufsbildung Bern	9
1.5 Aufbau der Arbeit	10
2 Wohlbefinden und Vulnerabilität im Jugendalter	11
2.1 Definition Wohlbefinden	11
2.2 Einflussfaktoren für subjektives Wohlbefinden	12
2.3 Risiko- und Schutzfaktoren für psychische Gesundheit	14
2.4 Wohlbefinden von schweizerischen Jugendlichen	16
2.5 Fazit Wohlbefinden und Vulnerabilität von Jugendlichen in Multiproblemlagen	18
3 Auswirkungen Covid19-Pandemie auf Jugendliche	20
3.1 Covid-Pandemie	20
3.2 Aktueller Wissensstand über die Auswirkungen der Pandemie	21
3.2.1 Auswirkungen auf die sozioökonomische Situation	21
3.2.2 Auswirkungen auf Schule und Ausbildung	22
3.2.3 Auswirkungen auf das subjektive und psychische Wohlbefinden von Jugendlichen	23
3.2.4 Auswirkungen auf die soziale und familiäre Situation	26
3.3 Fazit zur Covid19-Pandemie und deren Auswirkungen	27
4 Forschungsdesign und Methodologie	29
4.1 Forschungsdesign	29
4.2 Online-Befragung	30
4.2.1 Konzeption des Fragebogens	30
4.2.2 Feldzugang	33
4.2.3 Stichprobe	34
4.2.4 Datenaufbereitung	39

4.2.5	Datenauswertung	39
4.2.6	Gütekriterien.....	40
4.3	Problemzentrierte Interviews	41
4.3.1	Leitfadententwicklung	42
4.3.2	Auswahl der Interviewpartner:innen und Feldzugang	42
4.3.3	Datenerhebung.....	43
4.3.4	Datenauswertung	44
4.3.5	Reflexion der Interview-Erhebung	44
5	Forschungsergebnisse.....	47
5.1	Affektives Wohlbefinden	47
5.2	Psychosomatisches Wohlbefinden.....	49
5.3	Psychisches Wohlbefinden und depressive Symptome	50
5.4	Kognitives Wohlbefinden - Lebenszufriedenheit.....	53
5.5	Ressourcen und Unterstützung	55
5.5.1	Ressourcen	55
5.5.2	Zufriedenheit und Bedarf an Unterstützung	59
5.6	Stimmung, Belastung und Sorgen.....	60
5.7	Genderspezifische Erkenntnisse am Beispiel der Zukunftsängste.....	66
5.7.1	Leistungsdruck und Erwartungen	67
5.7.2	Bedeutung von Aussehen und Mobbing Erfahrung	67
5.7.3	Angst vor Sexismus, Ungerechtigkeiten und Diskriminierung	68
5.7.4	Ressourcen und Unterstützung	69
6	Diskussion.....	72
6.1	Einschätzungen der befragten Jugendlichen zu Wohlbefinden und Lebenslagen.....	72
6.2	Vulnerabilität der vom CMBB unterstützten Jugendlichen	74
6.3	Limitation der Studie.....	76
7	Fazit und Ausblick	78
7.1	Empfehlungen für die Praxis der Sozialen Arbeit.....	78
7.2	Kritische Reflexion.....	79
7.3	Ausblick.....	80
	Literaturverzeichnis	82
	Anhang	93

Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1.</i> Risiko- und Schutzfaktoren hinsichtlich psychischer Belastung während der durch COVID-19 ausgelöste Pandemie, basierend auf den Ergebnissen systematischer Reviews	28
<i>Abbildung 2.</i> Altersverteilung Stichprobe	35
<i>Abbildung 3.</i> Migrationshintergrund	36
<i>Abbildung 4.</i> Aktuelle Beschäftigung	37
<i>Abbildung 5.</i> Verteilung des SSS auf zehnstufiger Leiter (MacArthur Scale)	38
<i>Abbildung 6.</i> Verteilung niedriger, mittlerer und hoher SSS	38
<i>Abbildung 7</i> WHO5-Wohlbefindens-Index nach soziodemografischen Merkmalen	48
<i>Abbildung 8.</i> Multiple Psychosomatische Beschwerden	49
<i>Abbildung 9.</i> Depressive Syndrome nach soziodemografischen Merkmalen	52
<i>Abbildung 10.</i> Lebenszufriedenheit nach soziodemografischen Merkmalen	54
<i>Abbildung 11.</i> Verteilung Ressourcenlage basierend auf Ressourcenscore	57
<i>Abbildung 12.</i> Ressourcendimensionen nach Ressourcenlage	58
<i>Abbildung 13.</i> Stimmungen und Belastungen	60
<i>Abbildung 14.</i> Einsamkeitsgefühle nach Geschlecht und Altersgruppen	61
<i>Abbildung 15.</i> Zukunftsangst nach Geschlecht, sozioökonomischem Status und Ressourcenlage	61
<i>Abbildung 16</i> Eigene finanzielle Sorgen und finanzielle Sorgen in der Familie	62
<i>Abbildung 17.</i> Verstärkung finanzielle Sorgen durch Pandemie	63
<i>Abbildung 18.</i> Sorgen Auswirkungen Corona-Zeit	64
<i>Abbildung 19.</i> Zustimmung Sorgen vor eigener Infizierung oder Infizierung anderer	64
<i>Abbildung 20.</i> Zustimmung zu «Ich mache mir Sorgen über Dinge, die gerade in der Schweiz passieren.»	65
<i>Abbildung 21.</i> Zustimmung zu «Ich habe den Eindruck, dass meine Sorgen gehört werden.»	66

Tabellenverzeichnis

<i>Tabelle 1.</i> Merkmale der Interviewpartner:innen	43
<i>Tabelle 2.</i> Aussagen zur Erfassung des affektiven Wohlbefindens	47
<i>Tabelle 3.</i> Beschwerden mehr als wöchentlich oder täglich in den letzten 6 Monaten	50
<i>Tabelle 4.</i> Depressive Symptome	51
<i>Tabelle 5.</i> Einschätzung der Lebenszufriedenheit	53
<i>Tabelle 6.</i> Mittelwerte zehn Ressourcendimensionen Gesamt und nach Geschlecht	55
<i>Tabelle 7.</i> Zufriedenheit mit Unterstützung	59

1 Einleitung

1.1 Ausgangslage und Motivation

Die Covid-19 Pandemie beschäftigt die Welt seit zwei Jahren. Durch die Pandemie hat sich der Alltag von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in der Schweiz stark gewandelt. Seit dem weltweiten Ausbruch von Covid sind sie mit Massnahmen zur Einschränkung der Virusverbreitung konfrontiert, welche für sie ein Risiko für die psychische Gesundheit, eine Reduktion der Entfaltung- und Entwicklungsmöglichkeiten und eine Verschlechterung der Zukunftsperspektive mit sich bringen. Diverse Studien berichten von den weitreichenden Auswirkungen der Einschränkungen und der weiteren Massnahmen auf das Wohlbefinden von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Physisch einschränkend und psychisch belastend sind unter anderem Schulschliessungen, Ausgangsbeschränkungen, fehlende Kontakten zu Peers wie auch unsichere schulische und berufliche Zukunftsperspektiven (Andresen et al., 2020; Barlovic, Ullrich & Wieland, 2020; Jenkel, Güneş & Schmid, 2020). Das Interesse an der Situation der Jugendlichen ist im vergangenen Jahr gestiegen. Laufend werden Studien und Resultate publiziert. Es fällt jedoch auf, dass selten die Jugendlichen erreicht wurden, welche als besonders vulnerabel eingeschätzt werden. Diese Personen und ihre Lebenswelten zu untersuchen scheint jedoch besonders relevant, weil davon ausgegangen wird, dass sich ihre Situation verschlechtert hat (OECD, 2020, S. 4; Pro Juventute Schweiz, 2021, S. 4). Auf diese Tendenz, der überdurchschnittlichen Betroffenheit von bereits vorbelasteten Jugendlichen durch die Pandemie, weisen diverse Ergebnisse aus aktuellen Studien (Andresen et al., 2020, S. 7; Ravens-Sieberer et al., 2021, o.S.) hin. Die Covid-Krise scheint damit bereits bestehende Ungleichheiten und Problemlagen zu akzentuieren. Um eine Verschärfung der Vulnerabilität gewisser Gruppen zu verhindern, muss die Jugendhilfe die nötigen Massnahmen ergreifen und jene protektiven Faktoren stärken, die trotz widriger und belastender Umstände die effektive Bewältigung der Krise unterstützen. Es stellt sich die Frage, ob die Jugendlichen in sogenannten mehrfachkomplexen Lebenslagen ihre Situation ähnlich einschätzen wie Fachpersonen und Forscher:innen dies tun. Dieser Masterthesis liegt daher die Motivation zugrunde, diese Jugendlichen nach ihrem persönlichen Befinden zu fragen und so zu bestimmen, welche Umstände als subjektiv belastend oder unterstützend wahrgenommen werden. Um Implikationen für die Jugendhilfe abzuleiten, ist es von massgebender Bedeutung, die aktuellen Herausforderungen, Bewältigungsstrategien und den Unterstützungsbedarf aus der Perspektive der Jugendlichen zu erkennen.

1.2 Fragestellung

Ziel dieser Arbeit und Untersuchung ist eine systematische Beschreibung und Analyse des Wohlbefindens und der Lebenslagen von Jugendlichen mit sogenannter mehrfachproblematischer Ausgangslage. Untersucht wird die subjektive Perspektive der Betroffenen. Dazu wurden folgende Forschungsfrage und Subfragen hergeleitet:

Wie schätzen vom Case Management Berufsbildung unterstützte Jugendliche im Alter zwischen 14 und 25 Jahren aus dem Kanton Bern, welche sich in sogenannten mehrfachkomplexen Problemlagen befinden, ihr Wohlbefinden nach über einem Jahr Pandemie ein?

Welche Sorgen und Themen beschäftigen sie?

Welche Faktoren wirken den Belastungen entgegen?

Wie schätzen sie ihre Ressourcen und die vorhandene Unterstützung ein?

Welche Implikationen lassen sich für Beratungsangebote der Jugendhilfe ableiten?

Auf das dabei zugrunde gelegte Verständnis von Wohlbefinden wird in Kapitel 2 ausführlich eingegangen und aufgezeigt, dass dieses Konstrukt eine Vielzahl von personalen, sozialen und strukturellen Lebensbedingungen umfasst.

In den folgenden Abschnitten wird erörtert, wieso mit Jugendlichen die Altersgruppe zwischen 14 und 25 Jahren betrachtet wird und näher erläutert, welche Möglichkeiten sich durch den Fokus auf vom Case Management Berufsbildung Bern unterstützte Jugendliche bieten.

1.3 Definition Jugendliche

Jugend wird sozialwissenschaftlich unterschiedlich definiert. Häufig wird die Lebensphase zwischen dem 13. und dem 21. Lebensjahr als "Jugend" bezeichnet (Golder et al., 2020, S.5). Gemäss Hurrelmann und Quenzel (2016, S.15) werden Lebensphasen durch kulturelle, soziale und ökonomische Veränderungen laufend strukturiert. Solche Veränderungen in den letzten Jahrzehnten führten zu verlängerten Ausbildungswegen und damit zu einem späteren Eintritt in das Berufsleben wie auch zu einer später erfolgenden Familiengründung (Arnett, 2000, S.469). Entsprechend ist es nicht verwunderlich, dass sich die Lebensphase «Jugend» weiter ausdehnt (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S.16). Arnett schlägt aufgrund dieser Veränderungen die Einführung des Konzepts von «Emerging Adulthood» für die Zeit nach der Phase der Adoleszenz bis zum Erwachsenenalter vor und meint damit vorwiegend das Alter von 18 bis 25 Jahren (2000,

S.479). Die Vereinten Nationen definieren Jugendliche als Personen im Alter zwischen 15 und 24 Jahren.

Im Rahmen dieser Arbeit umfasst die Bezeichnung der *Jugendlichen* junge Menschen im Alter von 14 bis 25 Jahren. Diese Altersgruppe wurde in die Befragung zum Wohlbefinden einbezogen. Die Gründe für die Wahl dieses Altersspektrums sind einerseits die vorangehende Ausführung zur Ausdehnung der Lebensphase. Andererseits existiert mit dem Case Management Berufsbildung eine Unterstützungsmöglichkeit für Jugendliche in mehrfachkomplexen Situationen, welche ebenfalls zwischen vierzehn- und fünfundzwanzigjährig sind. Das Erkenntnisinteresse an dieser Personengruppe wird im folgenden Abschnitt ausgeführt.

1.4 Case Management Berufsbildung Bern

Das Case Management Berufsbildung (CMBB) ist ein Angebot des Kantons Bern für Jugendliche im Alter von 14 bis 25 Jahren, welche sich in mehrfachkomplexen Situationen befinden. Jugendliche und junge Erwachsene mit mehrfachen Schwierigkeiten werden durch das CMBB individuell begleitet und unterstützt, um erfolgreich eine berufliche Grundbildung zu absolvieren (Furrer, 2016, S. 18). Ein nachobligatorischer Bildungsabschluss trägt massgeblich zur Eigenständigkeit, Integration und Teilhabe an der Gesellschaft bei, weshalb der Bund die Einführung des CMBBs auf kantonaler Ebene bis 2015 förderte. Seit 2016 ist das CMBB vollständig in der Verantwortung der Kantone und wurde mittels verschiedener Konzepte umgesetzt und implementiert (Egger, 2016, S. 12–13). Im Mittelpunkt der Case Management Berufsbildungsangebote steht jeweils die Idee, besonders gefährdete Jugendlichen zu erkennen und durch ein strukturiertes Verfahren und über institutionelle Grenzen hinweg zu unterstützen und zu beraten. Je nach Kanton variieren die Kriterien, unter welchen ein junger Mensch als gefährdet gesehen und vom CMBB unterstützt wird (Schweiz. Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation, 2015, S. 2). Im Kanton Bern (Furrer, 2016, S. 19) spricht man von erschwerten Startbedingungen oder mehrfachkomplexen Problemlagen und meint damit das Auftreten von Problemen im schulischen, persönlichen, sozialen oder integrativen Bereich. Der Ursprung solcher Problematiken liegt mitunter in gesundheitlichen Problemen, schwachen schulischen Leistungen, auffälligem Sozialverhalten, vorangehenden Ausbildungsabbrüchen, zu wenig Unterstützung durch die Familie oder das soziale Umfeld sowie in unzureichenden sozioökonomischen Ressourcen.

Die Autorin dieser Arbeit ist hauptberuflich als Case Managerin in Bern tätig, was einen Feldzugang zu den Jugendlichen in sogenannten mehrfachkomplexen Problemlagen ermöglichte. Im Kapitel 2 wird vertieft auf die Vulnerabilität von Jugendlichen eingegangen. Im Abschnitt 4.2.3 wird die Stichprobe der Befragung ausführlicher beschrieben und in Abschnitt 5.5.1 verdeutlichen sich die mehrfachkomplexen Problemlagen der Jugendlichen in defizitären Ressourcenlagen.

1.5 Aufbau der Arbeit

Um die Forschungsfrage zu beantworten, widmet sich der erste Teil der Arbeit den theoretischen Grundlagen sowie dem aktuellen Wissensstand zur Thematik, welche als Basis für die empirische Untersuchung im zweiten Teil der Arbeit dienen. Im Anschluss an die Beschreibung der Ausgangslage und Herleitung der Fragestellung wird zunächst vertieft auf das Verständnis von Wohlbefinden und Vulnerabilität im Jugendalter eingegangen. Wohlbefinden stellt sich dabei als multidimensionales Konstrukt heraus, weshalb Einflussfaktoren auf das Wohlbefinden sowie Risiko- und Schutzfaktoren für die psychische Gesundheit auf mehreren Ebenen erörtert werden. In Kapitel 3 wird auf Basis einer ausführlichen Recherche zum aktuellen Forschungsstand beleuchtet, welche Auswirkungen die Covid-Pandemie auf die Gesundheit sowie die soziale und ökonomische Situation der Jugendlichen mit sich bringt.

Im zweiten Teil wird die empirische Erhebung und Analyse der Perspektiven und Einschätzungen von Jugendlichen in mehrfachkomplexen Problemlagen dargestellt. In Kapitel 4 wird die Methodik der quantitativen und qualitativen Datenerhebung und Datenauswertung erläutert und begründet. In Kapitel 5 erfolgt die Präsentation der Forschungsergebnisse, welche in Kapitel 6 mit den bestehenden Wissensbeständen verknüpft und interpretiert werden. Die Diskussion wird mit einer Reflexion der Grenzen der durchgeführten Erhebung abgeschlossen. Das Kapitel 7 bildet mit einem Fazit in Form von Empfehlungen für die Praxis und Forschung der Sozialen Arbeit sowie einer kritischen Reflexion des Forschungsprozesses und der Zielerreichung den Abschluss dieser Masterthesis.

2 Wohlbefinden und Vulnerabilität im Jugendalter

Diese Arbeit analysiert das Wohlbefinden von Jugendlichen in Multiproblemlagen. Es ist daher relevant, das Konzept von Wohlbefinden aus theoretischer Sicht zu betrachten und das dieser Arbeit zugrundeliegende Verständnis von Wohlbefinden zu erläutern. Neben der Begriffsbestimmung wird in diesem Kapitel darauf eingegangen, welche Aspekte sich auf das subjektive Wohlbefinden und welche Risiko- und Schutzfaktoren sich auf die psychische Gesundheit auswirken. Zusammenfassend präsentiert das Kapitel einen Überblick über das aktuelle Wohlbefinden der schweizerischen Jugendlichen und ein Fazit zur Vulnerabilität der vom CMBB unterstützten Jugendlichen.

2.1 Definition Wohlbefinden

Wohlbefinden als multidimensionales Konstrukt gewann in den letzten zehn Jahren in der Kindheits- und Jugendforschung vermehrt an Aufmerksamkeit (Hurrelmann, Andresen, Schneekloth & Pupeter, 2014, S. 384; Kaman et al., 2020, S. 7). Dabei fallen eine terminologische Uneinheitlichkeit und unterschiedliche Konstrukte von Wohlbefinden auf. Bullinger (2009, S.51) verdeutlicht die Unklarheiten und erschwerte Abgrenzung von anderen Konstrukten, indem sie die Heterogenität der Begrifflichkeiten aufzeigt, welche Wohlbefinden in der Forschungsliteratur beschreiben. Diese reichen unter anderem von kognitiven Konstrukten wie «Lebenszufriedenheit» über «Befindlichkeit» bis hin zu affektiven Konzepten wie «Glück» und «Emotion» (S. 51). Häufig beziehen sich Studien zum Wohlbefinden auf die umfassende Begriffsbestimmung der Weltgesundheitsorganisation (WHO) zur Definition von Gesundheit. Gemäss Verfassung der WHO von 1946 wird Gesundheit als ein „Zustand des vollständigen körperlichen, geistigen und sozialen Wohlergehens“ verstanden. Die Definition der WHO unterstreicht den subjektiven Charakter des Wohlbefindens und weist auf dessen Multidimensionalität hin, indem sowohl physische als auch soziale und persönliche Aspekte bei der Analyse von Wohlbefinden miteinbezogen werden. Wohlbefinden umfasst damit mehr als Gesundheit. Es wird durch Aspekte wie Bildung, materielle Situation, soziale Beziehungen, schulische oder berufliche Situation und Freizeit bestimmt (Bradshaw & Richardson, 2009, S.320). Neben objektiven sozialen Rahmenbedingungen umfasst Wohlbefinden auch die subjektive Einschätzung der individuellen Lebensbedingungen und -erfahrungen eines Individuums. Diener, Oishi und Lucas (2003, S.404) definieren das subjektive Wohlbefinden als die kognitiven und affektiven Bewertungen des eigenen Lebens. Subjektives Wohlbefinden basiert dementsprechend sowohl auf der emotionalen Bewertung der eigenen, aktuellen Lebenssituation als auch auf der rationalen Zufriedenheit mit dem Leben generell. Die Aspekte, die bei

diesen Bewertungen bedeutsam sind, basieren auf individuellen Entscheidungen und Wahrnehmungsprozessen (Shin & Johnson, 1978, S.478). In Versuchen, das Verständnis von Wohlbefinden anhand der Perspektive von Jugendlichen empirisch zu rekonstruieren, zeigte sich, dass Jugendliche damit eine Vielzahl an Bedingungen und Gefühlen assoziieren und Gesundheit und Wohlbefinden nicht isoliert, sondern vernetzt betrachten (Armezzani & Paduanello, 2013, S. 46-48; Bourke & Geldens, 2007, S.182). So umfasst für Jugendliche aus Luxemburg (Heinz, Residori, Schulze, Heinen & Samuel, 2021, S.76) Wohlbefinden neben Gesundheit auch Zufriedenheit mit dem sozialen Umfeld und Beruf, das Erleben von Glücksgefühlen und auch ein stabiles und sicheres Umfeld.

In der vorliegenden Arbeit steht die Selbsteinschätzung der Jugendlichen im Vordergrund. Wohlbefinden wird als umfassendes und multidimensionales Konzept behandelt. Neben den üblichen Indikatoren des subjektiven Wohlbefindens (Lebenszufriedenheit und affektives Wohlbefinden) werden daher auch die psychische Gesundheit sowie die von den Jugendlichen (Armezzani & Paduanello, 2013, S. 46–48; Bourke & Geldens, 2007, S. 182; Heinz et al., 2021, S. 76) genannten personalen, sozialen und strukturellen Ressourcen in die Analyse einbezogen.

2.2 Einflussfaktoren für subjektives Wohlbefinden

In unterschiedlichen Studien wurde untersucht, wodurch subjektives Wohlbefinden von Jugendlichen beeinflusst wird. Die Schlussfolgerungen zu möglichen Determinanten variieren bedeutend, was auf die Komplexität sowie uneinheitlichen Forschungsstrategien und Operationalisierung von Wohlbefinden zurückzuführen ist. Die subjektive Gesundheit und das Wohlbefinden werden von zahlreichen psychosozialen Faktoren beeinflusst (Kaman et al., 2020, S.7). Nachfolgend wird daher auf eine vollständige Auflistung aller möglichen Einflussfaktoren verzichtet und auf die relevantesten, bisher wissenschaftlich diskutierten sowie von Jugendlichen selbst genannten Aspekte eingegangen. Diese umfassen Einflussfaktoren auf der Ebene des Individuums und situative Faktoren auf sozialer und gesellschaftlicher Ebene.

Auf Basis einer Literaturrecherche halten Das et al. (2020, S.10) fest, dass die Determinanten des subjektiven Wohlbefindens in sieben Kategorien eingeteilt werden können: grundlegende demografische Daten, sozioökonomischer Status, Gesundheit, Persönlichkeit, soziale Unterstützung, Religion und Kultur sowie Geografie und Infrastruktur.

Während Huebner (2004, S.18) auf der Grundlage verschiedener Befunde *soziodemografische Faktoren* als wenig ausschlaggebend auf die Lebenszufriedenheit verzeichnet, weisen Kaman et al. (2020, S.7) auf eine enge Verknüpfung zwischen dem subjektiven Wohlbefinden und Faktoren wie Geschlecht, Alter und dem sozioökonomischen Status hin. Auch Schumacher, Heinen,

Willems und Samuel (2021, S.36-37) leiten aus unterschiedlichen theoretischen Ansätzen die gleichen Einflussgrößen wie Kaman et al. (2020, S.7) ab und benennen als zusätzliche Einflussgröße auf das Wohlbefinden von Jugendlichen den Bildungsstand.

Gender und der *sozioökonomische Status* sind wichtige Variablen bei der Erfassung von subjektivem Wohlbefinden (Steinmayr, Wirthwein, Modler & Barry, 2019, S.4). Während der Einfluss des Geschlechts bei Erhebungen bei Erwachsenen kaum vorhanden ist, kann dieser bei Jugendlichen in verschiedenen Studien in unterschiedlicher Stärke nachgewiesen werden (Currie & Morgan, 2020, S. 13; Esteban-Gonzalo, Esteban-Gonzalo, Cabanas-Sánchez, Miret & Veiga, 2020, S. 6; Shek & Liang, 2018, S. 561; Steinmayr et al., 2019, S. 6). Ein niedriger *sozioökonomischer Status* geht oftmals mit einer schlechteren Gesundheit (Poethko-Müller, Kuntz, Lampert & Neuhäuser, 2018, S.11) und tieferem affektiven und kognitiven Wohlbefinden einher. Eine Studie aus Deutschland zu sozialen Determinanten (Heilmann, Bräsen, Herke, Richter & Rathmann, 2018, S. 613) ergab, dass insbesondere die besuchte Schulform, das Einkommen der Eltern sowie die Familienstruktur das subjektive Wohlbefinden bestimmen. Nicht nur der Schulform, sondern auch anderen *schulbezogenen Einflussfaktoren* werden eine hohe Bedeutung zugeschrieben. Schulsche Belastung, Leistungsdruck und Mobbing können sich negativ auf das Wohlbefinden auswirken, während ein gutes Klassenklima das allgemeine Befinden positiv beeinflusst (Bilz, 2013, S.282; Bourke & Geldens, 2007, S.180-181; Güntzer, Kaspar, Knittel, Schneidenbach & Mohr, 2015, S.33). Einen wichtigen und individuellen Faktor stellen die Ausprägungen von bestimmten *Persönlichkeitseigenschaften* dar. Steinmayr et al. (2019, S.6) stellen einen Zusammenhang von Extraversion und Neurotizismus mit kognitivem und affektivem Wohlbefinden fest. Schumacher et al. (2021, S.37) identifizieren die Selbstwirksamkeit als besonders einflussreich.

Unterschiedliche Studien haben gezeigt, dass die *sozialen Beziehungen* zu Familie und Gleichaltrigen (Peers) einen hohen Stellenwert bei der Bewertung des Wohlbefindens haben. Neben der Familienkonstellation (Shek & Liang, 2018, S.561) ist dabei insbesondere die *Unterstützung durch Gleichaltrige*, aber auch die *familiäre Unterstützung* für die Jugendlichen relevant (Ambord, Eichenberger & Delgrande Jordan, 2020, S.16; Armezzani & Paduanello, 2013, S.282; Bourke & Geldens, 2007, S.182; Güntzer et al., 2015, S.33).

In der qualitativen Arbeit von Armezzani und Paduanello (2013, S.47) zeigte sich, dass aus Sicht der Jugendlichen ein *gesunder Körper* und ein Bewusstsein für dessen Pflege und Ästhetik zur Steigerung des Wohlbefindens führen können. Bourke und Geldens (2007, S.171) weisen dagegen auf die Bedeutung von Zielen für die Jugendlichen hin und betonen, dass die *strukturellen Faktoren* das Konstrukt von Wohlbefinden der Jugendlichen indirekt mitbestimmen (S.183). Dabei sind insbesondere Institutionen und Kontexte zu beachten, die im Alltag der Jugendlichen von Bedeutung sind. Dazu gehören Schulen, Lehrbetriebe und Freizeit wie auch gesellschaftliche

Rahmenbedingungen (Schumacher et al., 2021, S. 39-40). Bildungschancen und Sicherheit gehören dabei zu den vielen Aspekten von Wohlbefinden, die durch den ökonomischen, sozialen, kulturellen und rechtlichen Kontext geprägt sind (Azzopardi, Kennedy & Patton, 2017, S.3).

2.3 Risiko- und Schutzfaktoren für psychische Gesundheit

Die psychische Gesundheit hat direkten und massgebenden Einfluss auf das Wohlbefinden. Während zum subjektiven Wohlbefinden noch wenige eindeutige Befunde und Konsens bezüglich der Einflussfaktoren vorhanden sind, wurden in zahlreichen Studien Einflussgrößen in Kindheit und Jugend erhoben, die mit Langzeitfolgen für die psychische Gesundheit in Zusammenhang stehen (Egle, Hoffmann & Steffens, 1997, S.683). Nachfolgend wird auf die sogenannten Risikofaktoren, die sich negativ auf die psychische Entwicklung von Jugendlichen auswirken, eingegangen. Danach werden die gesundheitsfördernden und kompensatorischen Faktoren, entsprechend definiert als Schutzfaktoren, thematisiert. Die Benennung und Auflistung einzelner Faktoren stellt eine theoretische Vereinfachung dar, zumal die Entwicklung von Auffälligkeiten mehrheitlich durch vielfältige Wechselwirkungen der Einflussfaktoren bedingt ist (Steinhausen, 2010, S.37).

Die möglichen Risiko- und Schutzfaktoren lassen sich im Sinne eines biopsychosozialen Ansatzes mehreren Ebenen zuordnen. Steinhausen (2010, S.39) betont das Wechselspiel zwischen biologischen, psychosozialen, soziokulturellen und situativen Risikofaktoren sowie protektiven Faktoren und Resilienz.

Zu den **biologischen Risikofaktoren** zählt Steinhausen (2010, S.39–43) neben genetischen und somatischen Faktoren besonders auch konstitutionelle Bedingungen des *Geschlechts* und des *Temperaments*. Eine Vielzahl an Studien untersuchten und fanden geschlechtsspezifische Unterschiede beim Auftreten psychischer Störungen. Bis zur Pubertät sind Jungen häufiger psychisch krank. Ab Pubertätsbeginn sind Mädchen insbesondere für emotionale Störungen gefährdeter (Steinhausen, 2010, S.40). Neben biologischen Erklärungsfaktoren müssen bei Geschlechtsunterschieden aber auch psychosoziale und soziokulturelle Erklärungsansätze bedacht werden (Ihle, Laucht, Schmidt & Esser, 2007, S. 218).

Zu den **psychosozialen Risikofaktoren** zählen gemäss Steinhausen (2010, S.43-47) individuelle Faktoren wie *Persönlichkeitsmerkmale*, *negative Erfahrungen*, *internalisierte Konflikte* und *Traumata* sowie *vermeidende Formen der Problembewältigung*. Die familiären Faktoren umfassen unter anderem *Erziehungsstil*, *Familienkonstellation*, *Trennungs- und Verlusterfahrungen*, *Disharmonie* und *Bindungsmängel* sowie *Eltern, die von einer psychischen Störung oder eigenen negativen Erfahrung in ihrer Kindheit betroffen* oder *alleinerziehend* sind. Die BELLA-Studie

(Ravens-Sieberer, Wille, Bettge & Erhart, 2007, S.876) bestätigte, dass eine dysfunktionale Familie bedeutsame Risiken für die Entwicklung und das Wohlbefinden von Jugendlichen birgt. Psychische Auffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen treten demnach häufiger in konfliktbelasteten Familien und Ein-Eltern-Haushalten auf. Wenn die Erziehenden eine unglückliche Partnerschaft führen, psychisch erkrankt sind oder ihre eigene Kindheit und Jugend als nicht harmonisch empfanden, wirkt sich dies negativ auf ihre Kinder aus. Psychische Probleme werden laut Ravens-Sieberer et al. (2007, S.877) massgebend durch einen *niedrigen sozioökonomischen Status* beeinflusst. Auch Hölling und Schlack (2008, S. 159–160) betonen auf Basis von Daten aus dem Kinder- und Jugendgesundheitsurvey (KiGGS) das Risiko durch einen niedrigen Sozialstatus des Elternhauses und identifizieren neben Alleinerziehung zusätzlich die *Arbeitslosigkeit der Mutter* als Risikofaktoren. Aktuelle Daten aus der Schweiz und Lichtenstein (Barrense-Dias, Chok & Surís, 2021, S.63) heben ebenfalls schwierige Familienverhältnisse, einen niedrigen sozioökonomischen Status, *geringere Bildung der Erziehungsberechtigten, schlechte Kindheitserfahrungen* sowie *chronische Leiden* als Risikofaktoren hervor.

Weitere psychosoziale Risikofaktoren finden sich neben dem Charakter und der Familie der Betroffenen auch in der Schule, beispielsweise im *Schulklima*, der *Schulform* und der *Gruppe der Gleichaltrigen* (Steinhausen, 2010, S. 43–48).

Neben diesen Einflüssen aus der direkten sozialen Lebenswelt wirken sich auch **soziokulturelle Risikofaktoren** auf die psychische Gesundheit der Jugendlichen aus. Dazu gehören gemäss der Übersicht von Steinhausen (2010, S. 49–50) Einflüsse aufgrund der Sozialschicht, städtische Lebensbedingungen, Migrationserfahrungen sowie *mediale Einflüsse*. Der Zusammenhang von *Sozialschicht* sowie auch *Migrationshintergrund* mit psychischen Störungen ergibt sich, da diese besonders mit Phänomenen und Merkmalen wie Kulturkonflikten, Kommunikationsproblemen, prekären Wohn- und Arbeitsverhältnissen sowie einer belastenden Schulsituation für die Kinder assoziiert werden. Auch **kritische Lebensereignisse**, zu welchen spontane, unvorhersehbare und *unmittelbar auftretende Belastungen* gehören, können in Verbindung mit den *verfügbaren Bewältigungsmöglichkeiten* ein Risiko für die Entwicklung psychischer Auffälligkeiten darstellen (Steinhausen, 2010, S.51). Als Beispiele von **situativen Risikofaktoren** nennt Steinhausen (2010, S.51) den Zugang zu Drogen, Alkohol oder Medikamenten sowie auch den Einfluss von Werbung, welche ungünstige Entwicklungen im Bereich von Sucht oder Gewalt begünstigen kann. Sadler et al. (2018, S. 21) zeigten in einer Studie mit Jugendlichen aus England, dass der Einfluss der Medien die Diskrepanz zwischen der gelebten Realität der Jugendlichen und ihren eigenen Ansprüchen und Erwartungen verstärken. Entsprechend berichteten Jugendliche, welche viel Zeit in den sozialen Medien verbringen, über mehr psychische Probleme.

Die Effekte der genannten Risikofaktoren auf die psychische Gesundheit variieren je nach Intensität, Chronizität und insbesondere Kumulation ihres Auftretens (Steinhausen, 2010, S. 39). Dies zeigte sich in der BELLA-Studie (Ravens-Sieberer et al., 2007, S. 877), welche herausstellte,

dass insbesondere das kumulative Auftreten mehrerer Risikofaktoren die psychische Gesundheit beeinträchtigt. In der gleichen Studie wurden auch personale, familiäre und soziale Ressourcen analysiert und belegt, dass diese am häufigsten bei den psychisch unauffälligen Kindern und Jugendlichen vorhanden waren (Ravens-Sieberer et al., 2007, S. 874–876).

Ressourcen oder Schutzfaktoren werden durch die individuelle Persönlichkeit der Betroffenen wie auch durch deren familiäre sowie ausserfamiliäre Umwelt bedingt (Steinhausen, 2010, S.52). Damit Schutzfaktoren nicht primär als Abwesenheit oder Kehrseite von Risikofaktoren verstanden werden, ist gemäss Steinhausen (2010) «ihre spezielle Pufferfunktion unter Belastungsumständen zu beachten» (S.52).

In der Untersuchung von Hölling und Schlack (2008, S.159) erwiesen sich die **personalen Schutzfaktoren** als die bedeutsamsten Prädiktoren für die psychische Gesundheit. Dazu gehören *Persönlichkeitsmerkmale*, beispielsweise der Kohärenzsinn, Optimismus und die allgemeine Selbstwirksamkeitserwartung (Bettge & Ravens-Sieberer, 2003, S. 169; Hölling & Schlack, 2008, S. 155). Bei den **familiären Schutzfaktoren** stehen besonders der *familiäre Zusammenhalt, dauerhafte, gute Beziehungen zu mindestens einer primären Bezugsperson* sowie ein anregendes und förderndes *Erziehungsverhalten* und *elterliche Unterstützung* im Vordergrund (Bettge & Ravens-Sieberer, 2003, S. 169; Egle et al., 1997, S.993; Hölling & Schlack, 2008, S. 155). Zu den **sozialen Schutzfaktoren** gehören verfügbare externere Ressourcen wie beispielsweise die erfahrene *Unterstützung* durch Peers oder Erwachsene oder die *soziale Förderung und das Klima* in der Schule, Jugendgruppen oder anderen Institutionen (Bettge & Ravens-Sieberer, 2003, S. 169; Egle et al., 1997, S. 993; Ravens-Sieberer et al., 2007, S. 874).

Wie einleitend beschrieben sind die Wechselwirkungen der erläuterten Risiko- und Schutzfaktoren komplex und erschweren entsprechend deren Darstellung. Ob die psychische Gesundheit beeinträchtigt wird, ist nicht Resultat eines objektiven Risikofaktors, sondern wird vielmehr beeinflusst durch ein Zusammenspiel aus subjektiv empfundener Schwere, Dauer und Anzahl der Belastungen sowie weiteren Risikofaktoren und Ressourcen der individuellen Jugendlichen.

2.4 Wohlbefinden von schweizerischen Jugendlichen

Dieses Kapitel schafft einen Überblick zum Wohlbefinden von schweizerischen Jugendlichen. Insgesamt lässt sich aufgrund einer nicht ausreichenden Datenlage lediglich ein fragmentiertes Bild des Wohlbefindens von Jugendlichen in der Schweiz zeichnen und daher keine allgemeine Schlussfolgerung zur deren Situation ableiten. Die vorhandenen, repräsentativen Studien zum Wohlbefinden von schweizerischen Jugendlichen ergeben Vergleichsmöglichkeiten mit der in im

Rahmen dieser Thesis durchgeführten Erhebung und werden daher im Folgenden ausführlich dargelegt.

Die neusten Erkenntnisse liefern Barrense-Dias, Chok und Surís. Im Sommer 2021 befragten sie Jugendliche im Alter von 14 bis 19 Jahren zu ihrer Gesundheit und ihrem Wohlbefinden. In der Erhebung (Barrense-Dias et al., 2021, S. 29) wurde bei einem Drittel ein minderes Selbstwertgefühl festgestellt. 45% von 1197 befragten Jugendlichen beschrieben ihr Wohlbefinden als tief und ein Drittel der Jugendlichen wurde als depressiv eingestuft. Dabei wurden Unterschiede nach Geschlecht festgestellt und darauf hingewiesen, dass non-binäre Jugendliche besonders tiefe Werte erreichten. So kamen beispielsweise Gedanken an Selbstverletzungen oder Suizid bei 5.7% der männlichen Befragten, bei 8.5% der weiblichen Befragten und bei 33.4% der Befragten, welche die Fragen nach dem Geschlecht mit «other» beantworteten, auf (S.46). 45.7% aller Befragten hatten mindestens einmal Suizidgedanken und 8.7% gestanden Suizidversuche ein (Barrense-Dias et al., 2021, S.29). Es ist zu beachten, dass diese Daten im Kontext der Covid-Pandemie erhoben wurden, was die auffälligen Werte erklären könnte. Auf Studien, die den Effekt der Pandemie auf das Wohlbefinden untersuchen, wird in Kapitel 3 vertieft eingegangen.

Auf Basis einer repräsentativen Befragung von Jugendlichen im Alter zwischen 15 und 21 Jahren aus der Schweiz im Jahr 2014 wurden die Auswirkungen von Stress und Leistungsdruck auf das Wohlbefinden der Jugendlichen aufgezeigt (Güntzer et al., 2015, S.7). Gemäss der Studie waren 56% der weiblichen Jugendlichen und 37% der männlichen Jugendlichen häufig bis sehr häufig gestresst (S.7). Die Frage nach genereller Lebenszufriedenheit wurde zu 74% bejaht und zu 7% verneint. Die Jugendlichen waren grösstenteils auch mit ihrem Freundeskreis und Einbindung in soziale Netzwerke sowie mit ihrem Aussehen zufrieden (S.30).

Auch die Health Behaviour in School-aged Children (HBSC) Studien erfassen alle vier Jahre in verschiedenen Ländern das allgemeine psychische Wohlbefinden und die Lebenszufriedenheit von Schüler:innen zwischen elf und 15 Jahren (HBSC Network, 2014, S. 1–3). Die Ergebnisse der schweizerischen HBSC-Studie aus dem Jahr 2018 zeigen auf, dass die Mehrheit der elf- bis fünfzehnjährigen ihren Gesundheitszustand als positiv einschätzt sowie eine hohe Lebenszufriedenheit aufweist. Die Werte bleiben über den Beobachtungszeitraum von 2002 bis 2018 grundsätzlich stabil, wobei sowohl die Lebenszufriedenheit als auch die Einschätzung des Gesundheitszustandes der weiblichen Befragten in den letzten Jahren sank (Ambord et al., 2020, S.122). Im Jahr 2018 waren 88.9% der fünfzehnjährigen Jungen und 78.6% der gleichaltrigen Mädchen mit ihrem Leben eher oder sehr zufrieden (S.50-51). In der gleichen Befragung wurden die Schüler:innen auch gefragt, wie oft sie in den letzten sechs Monaten bestimmte psychoaffektive Beschwerden hatten. Dabei berichteten rund 36% der vierzehn- bis fünfzehnjährigen von multiplen psychoaffektiven Beschwerden, wobei die weiblichen Befragten erneut signifikant öfters betroffen waren. Neben Müdigkeit und Einschlafproblemen gehörten auch Gereiztheit und schlechte Laune

zu den meistgenannten Beschwerden (Ambord et al., 2020, S. 64–65). Psychosomatische Beschwerden können erste Anzeichen für Angststörungen und Depressionen im frühen Erwachsenenalter sein (Kinnunen, Laukkanen & Kylmä, 2010, S. 44).

Über die Prävalenz von psychischen Störungen und Auffälligkeiten können mangels aktueller repräsentativer Studien nur wenige Aussagen gemacht werden (Schweizerisches Gesundheitsobservatorium [Obsan], 2020, S.119). In der Schweizerischen Gesundheitsbefragung von 2017 (Obsan, 2020, S.124) wurden bei 22% der befragten Jugendlichen zwischen 16 und 25 Jahren psychische Auffälligkeiten verzeichnet. 13.5% der Befragten berichten mittlere bis schwere Depressionssymptome. Damit haben die Depressionssymptome bei Jugendlichen zugenommen und treten im Vergleich mit der restlichen schweizerischen Bevölkerung deutlich häufiger auf. Weibliche Jugendliche und Jugendliche mit Migrationshintergrund berichten vergleichsweise öfter von psychischen Belastungen und Depressionssymptomen (Obsan, 2020, S.124). In einer repräsentativen Untersuchung durch Werlen, Puhon, Landolt und Mohler-Kuo (2020, S.6), welche siebzehn- bis einundzwanzigjährige befragten, ergaben sich ähnliche Unterschiede in der Prävalenz psychischer Erkrankungen nach Geschlecht und Migrationshintergrund. Ein Drittel der jungen Frauen und ein Fünftel der jungen Männer erfüllten die Kriterien für mindestens eine der untersuchten psychischen Störungen. Werlen et al. (2020, S.6) schätzen die Prävalenz von Depressionen in der untersuchten Altersgruppe auf 17.7% und betonen, dass die Teilnehmer:innen mit Depressionssymptomen oder einer Angstsymptomatik signifikant häufiger über Suizidgedanken und Suizidversuche berichten. In der Schweizerischen Gesundheitsbefragung (Obsan, 2020, S.127-128) geben im Jahr 2017 9.4% der Befragten im Alter von 16 bis 25 Jahren an, in den zwei Wochen vor der Befragung von Suizidgedanken betroffen gewesen zu sein. Während Suizidgedanken von beiden Geschlechtern berichtet werden, sterben deutlich mehr männliche Jugendliche an Suizid. Die Zahl der Suizide von Kindern und Jugendlichen zwischen 11 und 25 Jahren geht zwar kontinuierlich zurück, trotzdem ist sie mit einer Suizidrate von 6,4 Suiziden pro 100'000 Einwohner:innen immer noch eine der häufigsten Todesursachen bei Jugendlichen in der Schweiz (Obsan, 2020, S.130).

2.5 Fazit Wohlbefinden und Vulnerabilität von Jugendlichen in Multiproblemlagen

Die Jugend gilt heute als eigenständige Lebensphase, die sich immer mehr ausdehnt und durch eine dichte Staffelung von verschiedenen Entwicklungsaufgaben gekennzeichnet ist (Hurrelmann & Quenzel, 2016, S. 15; Quenzel, 2015, S. 11). Während das Kindes- und Jugendalter lange als eine gesunde Lebensphase galt, wird die Jugendphase immer mehr als ein besonders vulnerabler Zeitabschnitt im Lebensverlauf gesehen (Ohlbrecht & Winkler, 2018, S. 608). So weisen die Ausführungen in diesem Kapitel zum Wohlbefinden, Prävalenzen psychischer Auffälligkeiten und

Einflussfaktoren auf die Herausforderungen hin, welche diese Phase bei der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben kennzeichnen. Zusammenfassend gilt das Jugendalter als Kumulation verschiedener Entwicklungsschritte und -aufgaben, die einzeln für sich genommen schon jeweils eine Belastung darstellen können. Fehlen dabei wichtige Ressourcen und kommen verschiedene, risikoe erhöhende Faktoren zusammen, kann dieser Lebensabschnitt bedeutend negative Auswirkungen auf die Entwicklung und das Wohlbefinden junger Erwachsener haben. Die vom CMBB unterstützten Jugendlichen sind üblicherweise in mehr als einem Bereich von fehlenden Ressourcen sowie den in Abschnitt 2.3 ausgeführten Risikofaktoren betroffen. In Anbetracht dieser Ausgangslagen kann daher davon ausgegangen werden, dass die vom CMBB unterstützten Jugendlichen besonders vulnerabel sind.

3 Auswirkungen Covid19-Pandemie auf Jugendliche

Das Jugendalter ist eine sensible und von Entwicklungsaufgaben geprägte Phase. Die Bewältigung der Pandemie und die Einhaltung der aktuellen Einschränkungen können für Jugendliche besonders anspruchsvoll sein, da diese Umstände als unvereinbar mit ihren Entwicklungsaufgaben erlebt werden können. Nachfolgend der Begriffsklärung der Covid-19-Pandemie wird daher in diesem Kapitel ausführlich auf den aktuellen Forschungs- und Wissensstand über die Auswirkungen der Covid-Pandemie auf das Wohlbefinden der Jugendlichen eingegangen.

3.1 Covid-Pandemie

Im Januar 2020 identifizierten chinesische Behörden ein neuartiges Coronavirus, später SARS-CoV-2, als Grund für gehäufte Fälle von Atemwegserkrankung in der chinesischen Stadt Wuhan (WHO, 2022). Innerhalb weniger Wochen verbreitete sich das Virus international. Der Generaldirektor der WHO erklärte den Ausbruch des neuartigen Coronavirus zu einer gesundheitlichen Notlage von internationaler Tragweite und am 11. März schliesslich offiziell zu einer Pandemie (WHO, 2022). Auch in der Schweiz nahmen Ansteckungen zu, weshalb der Schweizer Bundesrat die Situation zuerst als «besondere Lage» und drei Wochen später als «ausserordentliche Lage» gemäss Art.7 EpG (Epidemiengesetz vom 28. September 2012, SR 818.101) einstufte. Gleichzeitig wurden Massnahmen ergriffen, welche das öffentliche Leben stark einschränkten. Binnen zwei Monaten mussten ausser den Lebensmittelgeschäften alle Geschäfte und Dienstleistungsbetriebe, Schulen und religiöse Einrichtungen schliessen. Der Bevölkerung wurde empfohlen, sich bestmöglich häuslich zu isolieren (Bundesamt für Gesundheit BAG, 2020, S. 7). Diese Zeit vom 16. März bis zum 11. Mai 2020 wird landläufig und analog in dieser Arbeit als «Lockdown» benannt. «Massnahmen» und «Lockerungen» bezeichnen die weiteren Entscheide der Behörden zur Eindämmung des Virus. Unter «Covid-19-Pandemie», «Covid-Krise» oder generell «Pandemie» wird nachfolgend die Zeit verstanden, in welcher in der Schweiz die ersten Infektionen mit dem Coronavirus SARS-CoV-2 verzeichnet wurden bis zum Zeitpunkt, an welchem die WHO das Pandemieende offiziell erklärt. Zur Zeit der Veröffentlichung dieser Masterthesis ist dies noch nicht geschehen. Einschränkungen und Massnahmen zur Pandemiebekämpfung sind weiterhin in Kraft. In dieser Arbeit wurden bis zum November 2021 erfasste Einschätzungen und Forschungserkenntnisse berücksichtigt.

3.2 Aktueller Wissensstand über die Auswirkungen der Pandemie

Die Wissenschaft hat bereits früh im Jahr 2020 begonnen, die Thematik der Pandemie und ihrer Auswirkungen zu behandeln und unter anderem Befragungen von Familien, Jugendlichen, Kindern und Fachpersonen durchgeführt. Deren Erkenntnisse zu den Auswirkungen der Pandemie auf Jugendliche wurden als Grundlage für die Erstellung der Befragung der vom CMBB Bern unterstützten Jugendlichen genutzt. Dabei werden im Besonderen Erkenntnisse zu den Folgen der Pandemie berücksichtigt, welche sich auf die in Kapitel 2 erörterten personalen, sozialen und strukturellen Einflussfaktoren auf das Wohlbefinden auswirken. Diese Auswirkungen werden daher nachfolgend dargelegt, wobei in erster Linie Forschungsergebnisse aus der Schweiz berücksichtigt und vereinzelt Resultate aus dem deutschsprachigen Raum hinzugezogen werden.

3.2.1 Auswirkungen auf die sozioökonomische Situation

Die Pandemie hat für einen bedeutenden Teil der Bevölkerung wirtschaftliche Folgen. Die Bürger:innen der Schweiz litten unter Einbussen wegen Kurzarbeit oder mussten Job- oder Einkommensverluste verkraften. Laut dem Bundesamt für Statistik (S.6) gaben 2021 20% der Schweizer Bevölkerung an, in einem Haushalt zu leben, dessen Einkommen im vergangenen Jahr gesunken ist. 11.3% nannten die Covid-Pandemie als Ursache für diesen Einkommensrückgang. Dabei hatten die einkommensschwächsten sowie ausländische Bürger höhere durch die Pandemie bedingte, finanzielle Einbussen zu verkraften. In der JuCo Studie in Deutschland berichtete ein Drittel der Jugendlichen, seit der Pandemie grössere finanzielle Sorgen zu haben (Andresen et al., 2021, S. 33–34).

Entgegen erster Studienergebnisse und vorsichtigen Prognosen zu Beginn der Pandemie (Lätsch, Eberitzsch & Brink, 2020, S. 20) sind die Fallzahlen in der Sozialhilfe während der Pandemie bisher kaum gestiegen. Im September 2021, anderthalb Jahre nach dem Pandemieausbruch, ist im Vergleich mit den Zahlen von 2019 keine allgemeine Fallzunahme in der Sozialhilfe festzustellen (Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe [SKOS], 2021, S. 4). Die SKOS sieht mehrere Ursachen dafür, dass die Fallzahlen bisher nicht angestiegen sind. Einerseits schützte die Implementierung von Kurzarbeit und Corona-Erwerbsersatz vor Mittel- und Arbeitslosigkeit. Zusätzliche Unterstützungsmassnahmen und Hilfsprogramme wurden von staatlichen und privaten Institutionen ausgeführt. Andererseits entwickelte sich die wirtschaftliche Lage in den letzten Monaten besser als befürchtet und führte zu sinkender Arbeitslosigkeit. Weiter wird aber auch der Nichtbezug und damit der Verzicht auf Leistungen der Sozialhilfe trotz Anspruch genannt. Dabei handelt es sich laut SKOS um Menschen, welche negative Konsequenzen wie Stigmatisierung oder problematische Auswirkungen auf ihr Aufenthaltsrecht befürchten (S.5). Längerfristig rech-

net die SKOS trotzdem mit einem Anstieg der Fälle und führt einen Teil davon auch auf die Pandemie zurück. Die Zahl der Langzeitarbeitslosen hat sich in der Pandemie verdoppelt. Auch ein Anstieg der strukturellen Arbeitslosigkeit und prekären Arbeitsverhältnisse wird aufgrund der vorangetriebenen Digitalisierung von der SKOS vermutet (S.6-8).

Jugendliche waren vom sprunghaften Anstieg der Arbeitslosigkeit durch die Covid-Pandemie im Vergleich zu anderen Altersgruppen überproportional betroffen. Die Jugendarbeitslosigkeit stieg von 2.2% im Jahr 2019 um 45.5% auf 3.2% im Jahr 2020. Ab Herbst 2020 erholte sich die Jugendarbeitslosigkeit und nach dem üblichen, saisonalen Anstieg im Sommer liegt sie im September 2021 nun auf einem ähnlichen Niveau wie vor der Pandemie (2.4%) (Staatssekretariat für Wirtschaft SECO, 2021).

Laut BFS (2021, S. 2) stieg die bei Pandemiebeginn deutlich negativer eingeschätzte, subjektive Arbeitsplatzsicherheit im Jahr 2021 wieder an. Dieses wiedergefundene Vertrauen in den Arbeitsplatz zeigt sich vor allem bei schweizerischen Staatsangehörigen, Personen mit Tertiärabschluss und jenen in einkommensstarken Haushalten. Besonders bei ausländischen Personen und Personen in einkommensschwachen Haushalten bleibt die subjektive Arbeitsplatzsicherheit weiterhin deutlich unter dem Niveau vor der Pandemie.

3.2.2 Auswirkungen auf Schule und Ausbildung

Die pandemiebedingten Schliessungen und Lockdowns hatten weltweit Einfluss auf den Alltag der Menschen. Während Kinder und Jugendliche in einigen Ländern über viele Monate nicht zur Schule gehen konnten, kam es in der Schweiz zu einer Umstellung auf Fernunterricht und zu der Schliessung der obligatorischen Schulen vom 16. März bis zum 11. Mai 2020. Die obligatorischen Schulen blieben damit für 34 Schultage geschlossen, während die Bildungsinstitutionen auf sekundärer und tertiärer Stufe mit 56 resp. 91 Tagen deutlich länger Fernunterricht abhielten (OECD, 2021, S.40-41). Die kurzfristig verordneten Schulschliessungen brachten Unklarheiten zur Umsetzung und Verunsicherung mit sich (Tomasik, Helbling & Moser, 2021, S.567). Die Effekte von Schulschliessung, Fernunterricht und weiteren Massnahmen auf den Lernfortschritt und Bildungserfolg von Schüler:innen beschäftigten die Erziehungs- und Bildungswissenschaft bereits seit Pandemiebeginn. Huber und Helm (2020, S.55-56) leiteten aus Daten aus der Schweiz, Deutschland und Österreich ab, dass Schüler:innen mit geringeren häuslichen Ressourcen aus sozioökonomisch schlechter gestellten Familien schulisch zurückbleiben. Primär dafür verantwortlich sind fehlende Fähigkeiten zum selbstgesteuerten Lernen, zur Selbstorganisation und zur Strukturierung des Alltages. Huber und Helm gehen davon aus, dass Kinder und Jugendliche aus benachteiligten Familien über weniger Entwicklungsmöglichkeiten verfügen, um diese Kompe-

tenzen ausreichend zu entwickeln. Weniger eindeutig zeigte sich der Einfluss von geringer Unterstützungsmöglichkeiten der Eltern, fehlender technischer Ausstattung oder unzureichenden Räumlichkeiten für das ungestörte, selbstständige Lernen. Auch Tomasik et al. (2021, S.572) stellten fest, dass sich mit dem Fernunterricht Unterschiede beim Lernfortschritt zwischen Primar-schüler:innen verstärken und schätzen das Risiko, dass Kinder aus sozioökonomisch belastete- ren Familien schulisch zurückbleiben, ebenfalls als besonders hoch ein.

Neben den Kindern und Jugendlichen aus sozial benachteiligten Familien sind auch Jugendliche und junge Erwachsene am Übergang in eine andere Ausbildungsstufe sowie in den Arbeitsmarkt von der Pandemie besonders betroffen. Dabei zu differenzieren sind die Auswirkungen auf Ler- nende, welche sich auf Lehrstellensuche befinden oder am Anfang ihrer Ausbildung stehen und die Umstände von denjenigen, welche sich im letzten Ausbildungsjahr befinden und in den Ar- beitsmarkt einsteigen möchten. Im Monitoring im Rahmen des Projekts «LehrstellenPuls» von der ETH Zürich und der Lehrstellenplattform Yousty werden die aktuellen Auswirkungen auf die Berufsbildung erfasst. Dabei zeigte sich, dass die Anzahl besetzter und freier Lehrstellen nicht alarmierend sind (Bolli et al., 2020, S. 36–37). Betroffen von den Massnahmen und Einschrän- kungen sind besonders Jugendliche in der Lehre und diejenigen, die kurz vor dem Abschluss stehen oder auf Stellensuche sind. Für die aktuellen Lernenden hat sich durch die Pandemie besonders die Art und Weise, wie sie ihre Ausbildung absolvieren, verändert. Während die meis- ten von Schutzmassnahmen, wie Fernunterricht oder Telearbeit betroffen waren, blieben die Ler- nenden im Berufsfeld der Hotellerie und Gastronomie vereinzelt ganz ohne betriebliche Bildung (Bolli et al., 2020, S. 40). Besonders prekär gestaltete sich die Situation für Jugendliche die 2020 oder 2021 das Qualifikationsverfahren absolvierten. Neben den fehlenden Lernmöglichkeiten in Betrieb und Schule sowie den angepassten Qualifikationsverfahren sind sie auch mit einem er- schwerten Einstieg in den Arbeitsmarkt konfrontiert. Nach Einschätzungen der Betriebe ist es für Lehrstellenabgänger:innen schwieriger geworden, im Anschluss an die Lehre eine Stelle zu fin- den (Bolli et al., 2020, S. 45).

3.2.3 Auswirkungen auf das subjektive und psychische Wohlbefinden von Jugendlichen

Während junge Menschen grundsätzlich nicht zur Risikogruppe für eine Covid-Erkrankung mit schwerem Verlauf zählen, ist ihre Gesundheit dennoch indirekt betroffen. Im deutschsprachigen Raum wurden bereits mehrere Studien durchgeführt, die sich mit den psychischen und psycho- sozialen Auswirkungen der Pandemie auf Jugendliche beschäftigen. Dabei wird oft von starken Auswirkungen der verhängten Massnahmen auf das psychische Wohlbefinden von jüngeren Menschen berichtet. In diesem Zusammenhang werden diverse Ursachen wie beispielsweise un-

sichere Zukunftsperspektiven, Ausgangsbeschränkungen und fehlende soziale Kontakte beleuchtet (Baier & Kamenowski, 2020, S. 20; Barlovic et al., 2020, S. 6; Jenkel et al., 2020, S. 8–9).

Schweizerische Studien zeigen auf, dass die anhaltende Pandemiesituation das Wohlbefinden von jungen Menschen überproportional verschlechtert. Die bisher veröffentlichten Ergebnisse belegen, dass im Lockdown und während der zweiten Ansteckungswelle im Herbst 2020 die emotionalen Probleme besonders ausgeprägt waren. Junge Menschen erlebten aber auch die zu Beginn des Jahres 2021 erlassenen und bis Mitte April geltenden Massnahmen zur Kontaktbeschränkung als sehr einschränkend und gaben an, dass diese ihr Wohlbefinden negativ beeinflussen würden (Bosshard, Bütikofer, Hermann, Krähenbühl & Wenger, 2021, S.10).

Die Befunde der Swiss Corona Stress Study (de Quervain et al., 2020, S.19-20) der Universität Basel zur psychischen Belastung zur Zeit der zweiten Covid-19-Welle zeigen, dass überdurchschnittlich viele der über vierzehnjährigen seit dem Lockdown über zunehmend hohe Stresslevel berichten. Die Umfrage ergab ausserdem, dass der Anteil von Befragten mit schweren depressiven Symptomen bei der Altersgruppe von 14 bis 24 von 5% im Februar 2020 auf 29% im November 2020 gestiegen ist und damit die psychische Belastung im Verlauf der Pandemie nachweislich stärker wurde. Im März 2021 wurde aufgrund der markanten Resultate in der Gruppe der jüngsten Befragten eine zusätzliche Erhebung bei knapp 400 Schüler:innen des Gymnasiums durchgeführt. Der hohe Anteil an Jugendlichen mit schweren depressiven Symptomen bestätigte sich dabei mit 27%. Zwischen den depressiven Symptomen und dem gefühlten Schuldruck wurde dabei ein besonders hoher Zusammenhang eruiert. Weiter werden von den Schüler:innen Sorgen um eine schlechtere Ausbildung und berufliche Chancen sowie Angst um eine Beschädigung des sozialen Netzwerks infolge der Pandemie als Belastungsfaktoren genannt (de Quervain et al., 2021a, S.8-9). In einer weiteren Befragung im November 2021 identifizieren de Quervain et al. (2021b, Kap.3) neben schulischem Leistungsdruck auch Konflikte in der Familie oder im Freundeskreis sowie schwindende finanzielle Reserven als Einflussfaktoren auf die depressiven Symptome bei Jugendlichen.

Baier und Kamenowski (2020, S.8–14) führten noch während des Lockdowns eine Befragung bei mehrheitlich Gymnasiasten und Gymnasiastinnen durch, um dessen Auswirkungen auf das Befinden der Jugendlichen zu erfassen. Sie stellten eine Beeinträchtigung des Wohlbefindens der Jugendlichen durch die Schulschliessungen, einen Rückgang der Lebenszufriedenheit und vermehrt emotionale Probleme fest. Weibliche Jugendliche waren dabei besonders betroffen, während sich bei den männlichen Jugendlichen eine teilweise erhöhte Hyperaktivität zeigte. In Anbetracht der anhaltenden Pandemiesituation wurde die Befragung im Januar 2021 wiederholt, was den Vergleich zwischen den beiden Befragungszeitpunkten ermöglicht. Die Autorenschaft (Baier & Kamenowski, 2021, S. 27-28) kommt zum Ergebnis, dass das allgemeine Wohlbefinden ge-

sunken ist. Weiter wird ein erneuter Rückgang der Lebenszufriedenheit und ein signifikanter Anstieg von emotionalen Problemen und Zukunftsängsten berichtet. Erneut zeigen sich weibliche Befragte besonders von den Verschlechterungen des Wohlbefindens betroffen.

Auch im Jugendbarometer (Golder et al., 2020, S.18) bestätigt sich, dass die Bewältigung der Pandemie und ihre Folgen die Jugendlichen stark beschäftigt und sie sorgenvoll in die eigene Zukunft blicken lässt.

Bisher gibt es keine Veröffentlichung mit eindeutigen Erkenntnissen zu den Auswirkungen der Pandemie auf das Wohlbefinden von vulnerablen Jugendlichen in der Schweiz. Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieser Arbeit werden diverse Studien zur Thematik mit der Zielgruppe der psychisch vorbelasteten Jugendlichen erhoben.

Hinweise darauf, wie Jugendliche in mehrfachkomplexen Ausgangslagen ihre Situation einschätzen und wie die Pandemie sich auf ihr psychisches Befinden auswirkt, ergeben sich aus der CorSJH Umfrage. Die Studie befragte junge Menschen zwischen 12 und 17 Jahren, die in sozialpädagogischen Institutionen betreut werden. Die ersten Ergebnisse im Frühjahr 2020 zeigten, dass pandemiebedingte Stressoren wie Kontaktbeschränkungen und Isolation grösstenteils gut akzeptiert wurden und somit in den Auswirkungen auf das Befinden keine Unterschiede zu Jugendlichen ausserhalb des stationären Settings zu verzeichnen sind (Jenkel, Güneş & Schmid, 2020, S.21). Bei der Analyse der seit Pandemiebeginn aufgenommenen Daten bezüglich der Veränderungen der psychischen Belastung fällt jedoch der Unterschied zwischen Fremdeinschätzung durch das sozialpädagogische Personal und der Selbsteinschätzung der Jugendlichen auf. Erstmals sind seit Herbst 2020 die selbstberichteten Belastungswerte höher als die Einschätzung der psychischen Belastung der Jugendlichen durch die sozialpädagogischen Bezugspersonen (Jenkel, Rauser & Schmid, 2021, S.1).

Auch die Ergebnisse der deutschlandweiten JuCo-Studien von Andresen et al. (2021, S.16) schliessen an die zuvor präsentierten Erkenntnisse an. In ihrer auf Beteiligung und Well-Being ausgerichteten, quantitativen und qualitativen Untersuchung verdeutlichte sich, dass junge Menschen im Pandemieverlauf vermehrt das Gefühl haben, nicht gehört zu werden. Sie empfinden, dass ihre Bedürfnisse, Rechte und Interessen nicht berücksichtigt werden. Ferner bestätigten sich auch in dieser Befragung die Auswirkungen auf das Wohlbefinden. 64.1% der befragten im Alter zwischen 15 und 30 fühlen sich teilweise bis deutlich psychisch belastet. 60.7% fühlen sich einsam und 68.7% fühlen sich durch Zukunftsängste bedrückt. Andersen et. al. (2020, S. 33-34) zeigen auf, dass diejenigen Menschen besonders betroffen sind, welche wenig Ressourcen zur Verfügung haben und bereits vor der Pandemie eingeschränkt oder benachteiligt waren. Auch Befragte, welche an einem institutionellen Übergang stehen, sind überdurchschnittlich betroffen. Ausserdem sind junge Menschen mit familiären oder eigenen finanziellen Sorgen sowie weibliche oder non-binäre Jugendliche besonders belastet.

Auch Ravens-Sieberer et al. (2021, S. 1517) betonen, dass das Risiko für psychische Auffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen von rund 18% vor Pandemiebeginn auf 31% während der Pandemie anstieg. Auffälligkeiten wie Hyperaktivität, emotionale Probleme, Verhaltensprobleme und psychosomatische Beschwerden wurden ebenfalls gehäuft festgestellt. Als Risikofaktoren für eine besonders starke Belastung durch die Pandemie und ihre Folgen identifizierten die Forscher:innen ein niedriges Bildungsniveau der Eltern, wenig Wohnfläche oder Migrationshintergrund in Kombination mit einem schlechten Familienklima.

Ein umfassendes Bild von der Situation junger Menschen und deren subjektiver Einschätzung von Wohlbefinden, Gesundheit und den Folgen der Covid-Pandemie zeichnet der luxemburgische Jugendbericht (Biewers et al., 2021). Neben der Erkenntnis, dass die Covid-Pandemie einen erheblichen Einfluss auf das Wohlbefinden, die Lebenszufriedenheit und die Unbeschwertheit der Jugendlichen hat, wird darauf hingewiesen, dass aufgrund besonderer Betroffenheit von vulnerablen Gruppen eine Verschärfung von sozialer Ungleichheit droht (Residori, Schomaker, Schobel, Schulze & Heinen, 2021, S.171). Während die Jugendlichen mit den Veränderungen durch die Pandemie durchschnittlich relativ gut zurechtkommen, gelingt es weiblichen Befragten, Jugendliche mit Migrationshintergrund oder niedrigem sozioökonomischem Status weniger gut, die situationsbedingten Umstände und Einschränkungen zu bewältigen (Residori et al, 2021,S.174). Jugendliche, die sich in einer Übergangsphase befinden, äussern zudem Ängste vor Stigmatisierung als «Generation Corona» im Hinblick auf ihre berufliche Zukunft (Residori et al, 2021, S.172).

3.2.4 Auswirkungen auf die soziale und familiäre Situation

Als Schutzfaktor vor psychischer Belastung gaben die Jugendlichen in der JuCo-Studie (Andresen et al., 2021, S.33) unter anderem den emotionalen Rückhalt innerhalb und ausserhalb der Familie an. Auch Ravens-Sieberer et al. (2021, o.S.) erfassen ein gutes Familienklima als Ressource um psychischen Belastungen vorzubeugen und die widrigen Umstände der Pandemie zu bewältigen. Für Familien, die sich schon zuvor in prekären Situationen befanden, kann ein schlechtes Familienklima ein Risikofaktor für das Auftreten von psychischen Störungen oder eine Zunahme innerfamiliärer Konflikte und Gewalt sein (Tettamanti & Darwiche, 2020, Abschn.1).

In der schweizweiten Befragung der Spezialauswertung des SRG-Corona-Monitors (Bütikofer, Craviolini, Hermann & Krähenbühl, 2020, S.14) gab jede fünfte Person an, dass Spannungen und Konflikte im eigenen sozialen Umfeld seit der Pandemie zugenommen haben. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommen Stoecklin und Richner (2020, S.3) in ihrer explorativen Untersuchung in der Westschweiz. Eltern berichteten, dass sich bereits vor der Pandemie manifestierte oder latent bestehende Spannungen seit dem Lockdown verstärkten.

Während übereinstimmend von einer Zunahme von innerfamiliären Spannungen gesprochen wird, existieren keine verlässlichen Zahlen zur Entwicklung von häuslicher Gewalt in der Schweiz während der Pandemie. Gemäss einer Medienmitteilung des Eidgenössischen Büros für die Gleichstellung von Frau und Mann vom März 2021 (Abschn.1–3) sind die in der polizeilichen Kriminalstatistik erfassten Fälle von häuslicher Gewalt im Jahr 2020 nicht angestiegen. Hinweise darauf, dass Familienkonflikte und leichtere Formen häuslicher Gewalt zugenommen haben, sind jedoch vorhanden. Als Risikofaktoren erfasste eine deutschen Studie unter anderem finanzielle Sorgen, Arbeitsplatzverlust oder Kurzarbeit, schlechte psychische Gesundheit sowie Quarantänemassnahmen (Steinert & Ebert, 2020, S.2-3).

3.3 Fazit zur Covid19-Pandemie und deren Auswirkungen

Die Covid-Pandemie und ihre Folgen haben das Leben von Jugendlichen massgeblich verändert. Sie sind in vielfältiger Hinsicht von den Auswirkungen betroffen. Das Wohlbefinden der Jugendlichen leidet unter der Pandemie und den daraus resultierenden Massnahmen. Es ist daher zu erwarten, dass sich der bereits gestiegene Therapiebedarf weiter erhöht (Berger & Walitza, 2021). Inwiefern und in welchen Lebensbereichen Jugendliche durch die Pandemie nachhaltig und langfristig beeinträchtigt werden, lässt sich zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieser Arbeit nicht abschliessend klären und wird sich erst mit zusätzlichem zeitlichem Abstand und durch Forschungsergebnisse aus Langzeit- und Längsschnittstudien zeigen.

Die besonderen Umstände, Einschränkungen und Belastungen in den unterschiedlichen Lebensbereichen stellen ein Stressor dar, welcher eine entsprechende Anpassungsleistung erfordert. In den bisherigen Erkenntnissen aus diversen Studien zeigt sich, dass die Bewältigung der Pandemie und ihrer Begleiterscheinungen denjenigen einfacher gelingt, die über mehr Ressourcen verfügen. Zu Beginn der Pandemie wurden vereinzelt positive Effekte wie mehr Zeit und Zuwendung in der Familie oder Entlastung von Schule und Ausbildung erfasst (Baier & Kamenowski, 2020, S.16-17; Jenkel et al., 2020, S.13). Dagegen sind vorbelastete und sozial benachteiligte Jugendliche und ihre Familien durch die negativen Auswirkungen der Pandemie auf ihren Alltag, ihre Bildungs- und Berufssituation und ihre Gesundheit überproportional betroffen.

Es kristallisieren sich Faktoren heraus, welche insbesondere die psychische Gesundheit und Zukunftsperspektiven und, daraus resultierend, das Wohlbefinden der Jugendlichen beeinflussen können. Die genannten Befunde weisen einerseits darauf hin, dass die Folgen der Pandemie für junge Frauen und non-binäre Personen besonders gravierend sind. Andererseits wird mehrmals auf den sozioökonomischen Status der Jugendlichen und ihrer Familien als Risikofaktor verwiesen. Auch junge Menschen mit Migrationshintergrund und Jugendliche in Übergangsphasen sind besonders betroffen. Emotionaler Rückhalt in der Familie sowie Rückzugsorte werden als wichtige Ressourcen identifiziert, um die Umstände der Pandemie zu bewältigen. Strauss, Berger und

Rosendahl (2021, Abb.4) haben auf Basis mehrerer systematischer Reviews die Risiko- und Schutzfaktoren hinsichtlich der psychischen Belastung der Allgemeinbevölkerung identifiziert und in einer Grafik zusammengestellt (Abbildung 1).

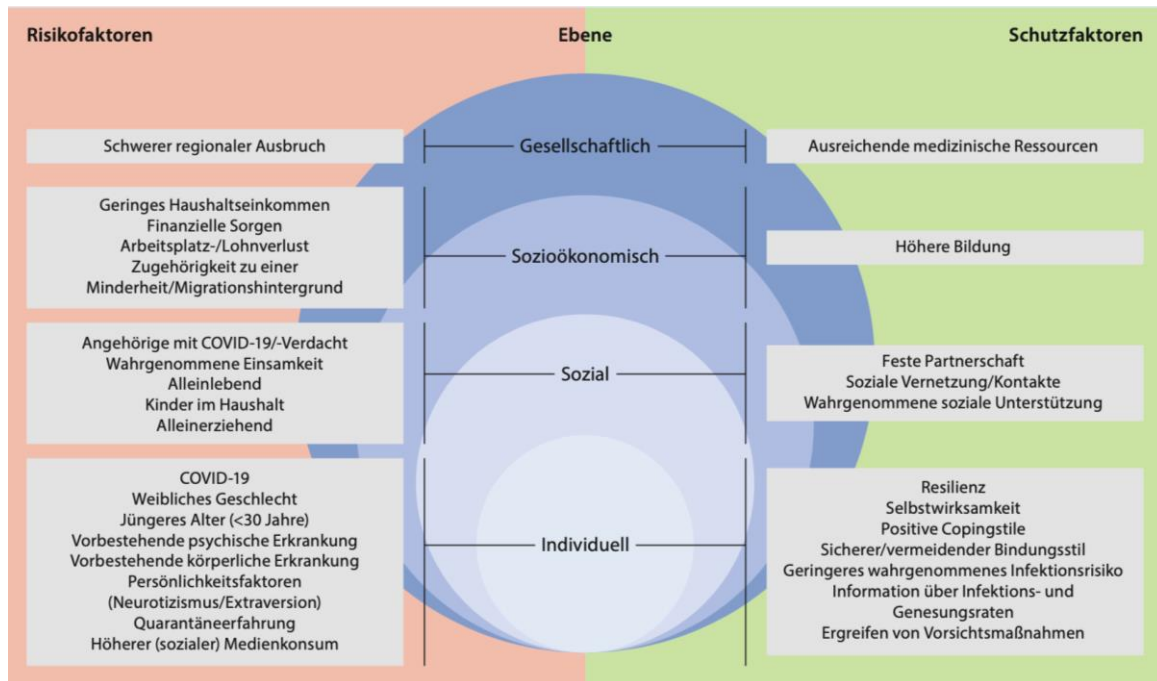


Abbildung 1. Risiko- und Schutzfaktoren hinsichtlich psychischer Belastung während der durch COVID-19 ausgelöste Pandemie, basierend auf den Ergebnissen systematischer Reviews
Quelle: Strauß, Berger & Rosendahl, 2021, Abb.4

Angesichts der in Kapitel 2 erläuterten Risiko- und Schutzfaktoren und den in diesem Kapitel 3 präsentierten Folgen der Pandemie bestätigt sich, dass die Situation der bereits vorbelasteten Jugendlichen und Familiensysteme durch diese Pandemie noch einmal deutlich prekärer zu werden droht. Caviezel Schmitz und Krüger (2020, S.19) weisen daher auf die Dringlichkeit der Erarbeitung spezifischer Konzepte hin, um Jugendliche und ihre Familien in solchen Situationen stärker zu entlasten.

Diese jungen Menschen und ihre Familien sind in den erwähnten Studien jedoch nur zum Teil repräsentiert. Häufig wurden mit den Befragungen hauptsächlich Schüler:innen des Gymnasiums und Jugendliche aus sozioökonomisch bessergestellten Familien erreicht. Wurden Jugendliche in vulnerablen Situationen explizit einbezogen, schätzten sie ihr Wohlbefinden und ihre Betroffenheit durch die Pandemie nicht erschwerter ein als bei anderen Jugendlichen (Jenkel et al., 2020, S.21). Es stellt sich daher weiterhin die Frage, wie die Jugendlichen, die sich in besonders vulnerablen Lebenslagen befinden, aus ihrer subjektiven Perspektive mit der aktuellen Situation zurechtkommen. Einhergehend damit muss ergründet werden, welche Ressourcen und Belastungen aus ihrer Sicht für die Bewältigung der aktuellen Herausforderungen notwendig und ausschlaggebend sind.

4 Forschungsdesign und Methodologie

Aufbauend auf den Ausführungen zur Theorie und dem aktuellen Forschungsstand wird nachfolgend das methodische Vorgehen dieser Arbeit erläutert. Es wurde eine quantitative Forschungsmethode mit einer qualitativen Vorgehensweise kombiniert. In der Querschnittstudie wird das Wohlbefinden und die subjektiven Belastungen und Ressourcen der vom CMBB unterstützten Jugendlichen untersucht. Dazu wurde eine Befragung sowie drei problemzentrierte Interviews durchgeführt und ausgewertet.

4.1 Forschungsdesign

Hinsichtlich der angestrebten, deskriptiven Beantwortung der Fragestellung zum Wohlbefinden einer grösseren und heterogenen Gruppe von Jugendlichen ist ein quantitativer Ansatz geeignet (Reinders, 2011, S. 129). Die Fragestellung beinhaltet neben dem Ziel, einen statistischen Überblick zum Klientel des CMBBs zu schaffen, auch ein Interesse an deren subjektiver Deutung ihrer Situation und Ausgangslage. Wie von Bergmann (2011, S.17-18) suggeriert, eignet sich hierfür ein qualitatives Vorgehen, um die Individualität, Vielschichtigkeit sowie Widersprüchlichkeit von sozialen Phänomenen effizient zu erschliessen. Dieses Vorgehen ermöglicht ebenso die transparente Kontextualisierung der Ergebnisse. Für die empirische Erhebung und zur Beantwortung der Fragestellung wurde nach dem Mixed-Methods-Ansatz vorgegangen. Dabei handelt es sich um eine Vorgehensweise, bei der Methoden kombiniert werden, um eine höhere Aussagekraft zu erzielen (Döring & Bortz, 2016, S.185). In einem ersten Schritt wurden dazu in einer Online-Befragung bei Jugendlichen Daten erhoben und deskriptiv ausgewertet. Diese Querschnittstudie dient der Darstellung eines Stimmungsbildes zum Wohlbefinden und der Lebenssituation von Jugendlichen in mehrfachkomplexen Situationen. Um sich der Frage anzunähern, welche tatsächlichen Belastungen und Ressourcen für die Jugendlichen in mehrfachkomplexen Ausgangslagen relevant sind, ist es von zentraler Bedeutung, Informationen direkt von diesen Individuen einzuholen (Fattore, Fegter & Hunner-Kreisel, 2019, S. 41). Dieser Ansatz basiert auf der Bemühung und Notwendigkeit, junge Menschen als entscheidungs- und handlungsfähige Subjekte zu verstehen (Fattore, Fegter & Hunner-Kreisel, 2021, S. 97). Um die subjektiven Wirklichkeiten der Jugendlichen zu erfassen, wurden die quantitativen Daten in einem zweiten Schritt mit Informationen aus drei problemzentrierten Interviews ergänzt.

4.2 Online-Befragung

Ziel der Befragung ist es, einen Überblick darüber zu erhalten, wie es jungen Menschen in mehrfachkomplexen Ausgangslagen zu Beginn des Ausbildungsjahres und 18 Monaten nach Ausbruch der Pandemie geht. Dafür wurde eine Befragung konzipiert, welche verschiedene Themenbereiche umfasst. Ein quantitatives Untersuchungsdesign orientiert sich an bestehenden Theorien und bereits erforschten Sachverhalten (Döring & Bortz, 2016, S. 185). Der dargestellte Stand der Forschung zu den Auswirkungen der Pandemie sowie die erläuterten Wissensbestände zu Einflussfaktoren auf das Wohlbefinden im Jugendalter bilden die theoretische Basis der quantitativen Datenerhebung. Die durchgeführte Erhebung ist stark strukturiert und standardisiert, was die Vergleichbarkeit und die Generalisierbarkeit der Antworten erhöht (Hussy, Schreier & Echterhoff, 2010, S. 27;50). In Anbetracht der Zielgruppe wurde für die vorliegende Studie ein Online-Fragebogen als geeignete Erhebungsform gewählt und das Programm LimeSurvey zur Erstellung und Durchführung genutzt. Das Querschnittsdesign und die internetgestützte Durchführung eignen sich aufgrund der kostengünstigen und der zeitlich wenig aufwändigen Durchführbarkeit (Raithel, 2008, S.66). Ausserdem ist die Querschnittsstudie ein zielführendes Verfahren, um aktuelle Einschätzungen und Meinungen zu erfassen. Während mit der einmaligen Erhebung keine chronologischen Entwicklungen festgestellt werden können, bieten sich aufgrund der standardisierten und an bestehenden Instrumenten orientierten Konzeption der Befragung dennoch Vergleichsmöglichkeiten mit anderen Erhebungen (Mochmann, 2014, S.233-234).

4.2.1 Konzeption des Fragebogens

Bei der Erstellung der Befragung wurde darauf geachtet, bereits validierte und möglichst mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen erprobte Instrumente einzusetzen. Durch die Orientierung an bestehenden Instrumenten werden Vergleiche mit anderen Studien ermöglicht. Der Online-Fragebogen enthält Skalen und Items, um das Wohlbefinden, die Ressourcen und die soziale Situation der Jugendlichen zu erfassen. Dabei wurde konzeptionell an die in Kapitel 2 herausgearbeiteten wesentlichen Einflussfaktoren und dem umfassenden Verständnis von Wohlbefinden angeschlossen. Der Fragebogen umfasst acht Frageblöcke mit Zustimmungs- und Häufigkeitsskalen sowie acht geschlossene Fragen. Neben den überwiegend standardisierten Fragen wurde der Fragebogen mit qualitativen Elementen in Form von drei offenen Fragestellungen ergänzt. Folgende Themenkomplexe wurden in den Fragebogen mit einbezogen:

- Soziodemographische Merkmale,
- Wohlbefinden,
- Lebenszufriedenheit,
- Ressourcen, sowie

- Belastungen, Sorgen und Ängste.

Bei der Konzeption des Fragebogens galt es einige Herausforderungen zu bewältigen. Einerseits war es eine Schwierigkeit, die Fragen verständlich und adressatengerecht für eine derart heterogene Zielgruppe wie die untersuchte Altersgruppe der vierzehn- bis fünfundzwanzigjährigen zu formulieren. Andererseits war es notwendig, dass möglichst viele Personen den Fragebogen beantworten. Um eine hohe Quote an vollständig ausgefüllten Fragebogen zu erreichen, sollten die Fragen innerhalb 15 Minuten am Mobiltelefon oder Computer zu beantworten sein. Die Fragen nach den soziodemographischen Merkmalen wurden daher reduziert auf personale, soziale und strukturelle Einflussfaktoren auf das Wohlbefinden, welche in anderen Studien bereits herausgearbeitet wurden und in Kapitel 2 und 3 dieser Arbeit aufgeführt sind. Entsprechend wurde nach Alter, Geschlecht, aktueller Ausbildungsphase und Beschäftigung, Migrationshintergrund, Wohnregion sowie dem subjektiven sozioökonomischen Status gefragt.

Auch bei der Operationalisierung der soziodemografischen Aspekte und den genannten Themen und Konstrukten musste auf eine adressatengerechte Formulierung geachtet sowie zwischen Umfragedauer und Ausführlichkeit abgewogen werden. Operationalisieren bedeutet, dass Konstrukte wie beispielsweise Wohlbefinden oder Migrationshintergrund messbar gemacht werden (Steiner & Benesch, 2018). Besonders in der Befragung von Kindern und Jugendlichen ist darauf zu achten ein Fragebogen nicht in die Länge zu ziehen und damit die Operationalisierungen auf die absolut notwendigsten Variablen zu reduzieren (Thorshaug, Schwegler & Müller, 2021, S.17). Daher wurde der Migrationshintergrund auf Basis von drei Fragen nach dem eigenen Geburtsland sowie dem der Mutter und des Vaters erhoben. Diese Kombination von Fragen ist aussagekräftiger als die Frage nach der Staatsangehörigkeit und hat sich in mehreren Studien bewährt (Thorshaug et al., 2021, S. 17).

Der sozioökonomische Status wird klassischerweise mit objektiven Indikatoren wie Bildung, Beruf und Einkommen bestimmt (Thorshaug et al., 2021, S.23). Im Rahmen der durchgeführten Befragung, wäre es zu aufwändig gewesen, diese Hintergrundinformationen über die Eltern der befragten Jugendlichen zu ermitteln. Da der sozioökonomische Status aber, wie in den vorangehenden Kapiteln dargestellt, ein starker Einflussfaktor auf Wohlbefinden und Gesundheit ist, wurde entschieden den subjektiven sozialen Status (SSS) zu erheben. Die subjektive Wahrnehmung und Bewertung der eigenen sozioökonomischen Situation wurde mittels einer von Goodman et al. (2001, S.2–4) für Jugendlichen angepassten Version der MacArthur Skala erfasst. Die subjektive Bewertung des sozioökonomischen Status der Familie korreliert mit objektiven Indikatoren und Elternangaben und bezieht weitere subjektiv erlebte Aspekte ein und gilt damit als wichtige Determinante auf das Wohlbefinden und die Gesundheit (Goodman et al., 2001, S. 6–

7;Lampert, Hoebel, Kuntz, Müters & Kroll, 2018, S.125–126). Bei der Erhebung wird den Jugendlichen ein Bild einer Leiter gezeigt und beschrieben, dass diese den Aufbau der Gesellschaft repräsentiert. Die Jugendlichen können angeben, wo sie ihre Familie im Vergleich zu anderen in ihrem Land in Bezug auf Bildung, Beruf und Einkommen auf dieser zehnstufigen Leiter Stufenleiter platzieren würden (Goodman et al., 2001, S.3).

Ziel dieser Arbeit ist es das Wohlbefinden zu erfassen. Wie in Kapitel 2 dargestellt wird Wohlbefinden unterschiedlich definiert und ist von verschiedenen Indikatoren abhängig, folglich sind auch unterschiedliche Operationalisierungen möglich. Um das Wohlbefinden der Jugendlichen möglichst umfassend abzubilden und einen Vergleich mit anderen Studien zu ermöglichen, stützt sich die Befragung auf mehrere Instrumente, welche aus den HSCB-Studien, den JuCo-Studien und dem Jugendbericht zum Wohlbefinden aus Luxemburg übernommen wurden (Ambord et al., 2020; Schumacher et al., 2021; Wilmes, Lips & Heyer, 2020).

Neben der psychischen und psychosomatischen Gesundheit wird auch das affektive Wohlbefinden, die Zufriedenheit mit dem Leben insgesamt und einzelnen Bereichen sowie Zukunftsängste gemessen. Sowohl soziodemografischen Faktoren als auch die vorhandenen Ressourcen werden als das Wohlbefinden mitbeeinflussend eingeschätzt (Kap. 2) und daher ebenfalls erfasst. Um den Effekt der Covid-Pandemie einzuschätzen werden, Fragen nach den pandemiespezifischen Belastungen und Einflüssen gestellt.

Das affektive Wohlbefinden wird mit dem WHO-5-Wohlbefindens-Index gemessen. Dieser besteht aus fünf Aussagen, die den emotionalen Zustand und die Vitalität einer Person beschreiben (Topp, Østergaard, Søndergaard & Bech, 2015, S. 168). Der Index bewährt sich auch zur Messung des aktuellen emotionalen Wohlbefindens von Jugendlichen (Allgaier et al., 2012, S. 234). Mit einer angepassten Version des Patient Health Questionnaire 9 (PHQ-9) (Kroenke, Spitzer & Williams, 2001, S. 613) wird erfasst, wie häufig 8 Depressionssymptome in den vergangenen zwei Wochen empfunden wurden.

Zur Erfassung der psychosomatischen Gesundheit werden die Jugendlichen analog der HSBC-Studien (Ambord et al., 2020, S. 83–85) gebeten anzugeben, wie oft sie in den letzten sechs Monaten von spezifischen Beschwerden betroffen waren. Sind mindestens zwei Beschwerden mehrmals wöchentlich vorhanden wird von multiplen psychosomatischen Beschwerden gesprochen.

2014 evaluierten Haller, Erzinger, Jäggi und Pulver das Angebot des Case Management Berufsbildung in Zürich. Dabei erhoben sie unter anderem die Ressourcenlage der Jugendlichen mittels 24 Items (2014, S.110–111). 19 dieser Items werden übernommen und zur Bildung einzelner Subskalen und einem Ressourcenscore genutzt um die Ressourcensituation der vom CMBB unterstützten Jugendlichen darzustellen.

Um das Erhebungsinstrument vorab zu prüfen, wurde ein Pretests durchgeführt. Angelehnt an die Empfehlung von Raithel (2008) wurden dabei mit einer Jugendlichen die Anwendbarkeit, Vollständigkeit, Qualität und Verstehbarkeit des Fragebogens überprüft (S. 63). Durch diesen Pretest wurde bestätigt, dass die Fragen verständlich formuliert waren, dass die Reihenfolgen sinnvoll gestaltet war und dass der zeitliche Aufwand für die vollständige Bearbeitung des Fragebogens im vorgegebenen Rahmen lag. Die Jugendliche, welche sich den Fragebogen ansah und dabei instruiert war «laut zu denken», äusserte vor allem Kritik an den offenen Fragen. Sie gab zu bedenken, dass viele Jugendliche diese Freitextfelder nicht nutzen werden und diese möglichst reduziert werden sollten. Steiner und Benesch (2018, S.53) bestätigen, dass offene Fragen sehr häufig nicht beantwortet werden und infolge fehlendem Verbalisierungsvermögen oder Motivation, die Bereitschaft grösser ist, vorgefertigte Kategorien zu wählen. Auch über die Frage zum sozioökonomischen Status wurde im Rahmen des Pretests diskutiert. Obwohl die Testerin die Frage als relativ komplex einschätzte, priorisierte sie eine einzelne ausführliche Frage über mehrere einfacheren Fragen zur Erfassung des gleichen Merkmales. Die Meinung der Jugendlichen wurde auch in Bezug auf die geplanten Gutscheine als Incentives eingeholt und die Auswahl der Gutscheine so angepasst, dass diese für alle im Kanton unabhängig des Wohnorts attraktiv und nützlich sein könnten. Auf Basis des Pretests wurden im Fragebogen letzte Anpassungen vorgenommen und die definitive Version (Anhang 5) im Umfragetool LimeSurvey programmiert. LimeSurvey wird von der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) zur Verfügung gestellt für die Entwicklung und Durchführung von Umfragen und ermöglicht einen sicheren Umgang mit sensiblen Umfragedaten (ZHAW, n. d.).

4.2.2 Feldzugang

Der Feldzugang der quantitativen Erhebung erfolgte über das Case Management Berufsbildung Kanton Bern. Seitens CMBB wurden der Autorin dieser Arbeit die Emailadressen und Mobiltelefonnummern sowie die zuständige Fachperson des CMBBs aller im Juli 2021 aktiven Fälle in anonymisierter Form zur Verfügung gestellt. Zuvor wurden mit der Leitung von dem Geschäftsbereich des CMBB die Personengruppe und die Bedingungen definiert, unter welchen eine Herausgabe der Kontaktdaten zu Forschungszwecken rechtlich möglich ist. 847 Personen erfüllten die Kriterien, wobei in wenigen Fällen weder eine Mobiltelefonnummer noch eine Emailadresse vorhanden war. 836 Jugendliche aus dem deutschsprachigen Raum des Kantons Bern wurden schliesslich per SMS oder Email zur Umfrage eingeladen. Für den Versand der SMS wurden die Jugendlichen von einer Geschäftsnummer des Kantons Bern kontaktiert, wobei für sie keine Möglichkeit bestand, direkt per Nachricht zu antworten. Als Ansprechperson wurden deswegen die

Kontaktdaten der Autorin übermittelt, welche auch die Absenderin der Umfrageeinladungen per Email war. Die Teilnahmeeinladungen adressierten die Jugendlichen mit der Erklärung, dass sie aufgrund der aktuellen Begleitung durch das CMBB kontaktiert werden und Interesse an ihren Perspektiven auf die aktuelle Situation und ihrem Wohlbefinden besteht. Die Einladungen beinhalteten daneben den Link zur Online-Befragung, einen Hinweis auf absolute Anonymität sowie einen Teilnahme-Anreiz in Form einer Verlosung von Einkaufsgutscheinen unter allen Teilnehmenden. Allen Jugendlichen wurde nach zwei Wochen erneut per SMS oder Email ein Erinnerungsschreiben zugestellt. Die Case Manager:innen des Kantons Berns waren über die laufende Umfrage und die Kontaktierung der Jugendlichen, die sie aktuell begleiteten, informiert und wiesen die Jugendlichen mitunter auch im persönlichen Kontakt auf die Umfrage hin. Zu Rückfragen an die zuständigen Case Manager:innen oder die Autorin kam es nicht, wobei sich auf die Erinnerung vereinzelt Personen meldeten, um ihre Teilnahme nach der ersten Aufforderung zu bestätigen.

Die internetgestützte Umfrage war von 28. Juli 2020 bis 26. August 2020 für die Jugendlichen online zugänglich.

4.2.3 Stichprobe

Die Umfrage richtete sich an alle Jugendlichen und jungen Erwachsenen, welche zur Zeit der Veröffentlichung der Umfrage vom Case Management Berufsbildung des Kantons Bern unterstützt wurden. Von den gesamt 847 Personen wurden 788 Personen per SMS und 37 per Email zur Teilnahme aufgefordert. In elf Fällen war keine Mobiltelefonnummer oder Emailadresse vorhanden. Damit wurden 836 Jugendliche und junge Erwachsene zur Umfrage eingeladen. Davon folgten 347 dem Umfragelink zum Fragebogen, welcher von 294 Teilnehmenden teilweise oder vollständig ausgefüllt wurde. Der Datensatz wurde daraufhin bereinigt. Nur die Umfragen, welche fast oder komplett ausgefüllt waren und den für diese Studie relevanten Alterskriterien entsprachen, wurden in die Auswertung einbezogen. Schliesslich wurden 220 Fälle deskriptiv ausgewertet, was 26.3% der angeschriebenen Personen und 26% aller im August 2021 begleiteten CMBB-Fälle entspricht.

Zur Beschreibung der Soziodemographie des Samples werden nachfolgend Merkmale wie Alter, Geschlecht, aktuelle Beschäftigung, Wohnsituation und der sozioökonomische Status der befragten Personen deskriptiv erörtert. Teilweise wurden die Fragen nicht beantwortet oder die Befragung frühzeitig beendet, weshalb nachfolgend zu jeder Analyse die Anzahl der gültigen Fälle («N») angegeben werden.

Alter

Die Fragestellung dieser Arbeit bezieht sich auf Jugendliche im Alter von 14 bis 25 Jahren, weshalb die Frage nach dem Alter als einzige obligatorische Frage definiert wurde. In *Abbildung 2* ist die Altersverteilung dargestellt. Der Altersdurchschnitt der in die Auswertung einbezogenen Personen (N=220) liegt bei 18.38 Jahren, wobei ein Grossteil jünger als 21 war und die siebzehnjährigen am häufigsten vertreten sind. Über 80% der Befragten sind zwischen 14 und 20 Jahre alt. Die verbliebenen Teilnehmer:innen waren über 20 Jahre alt, wobei vereinzelte Umfragen auch von Erwachsenen beantwortet wurden, welche das fünfundzwanzigste Lebensjahr bereits überschritten hatten. Diese Antworten wurden aufgrund der Einschränkung auf die Altersgruppe von 14 bis 25 nicht in die Auswertung einbezogen.

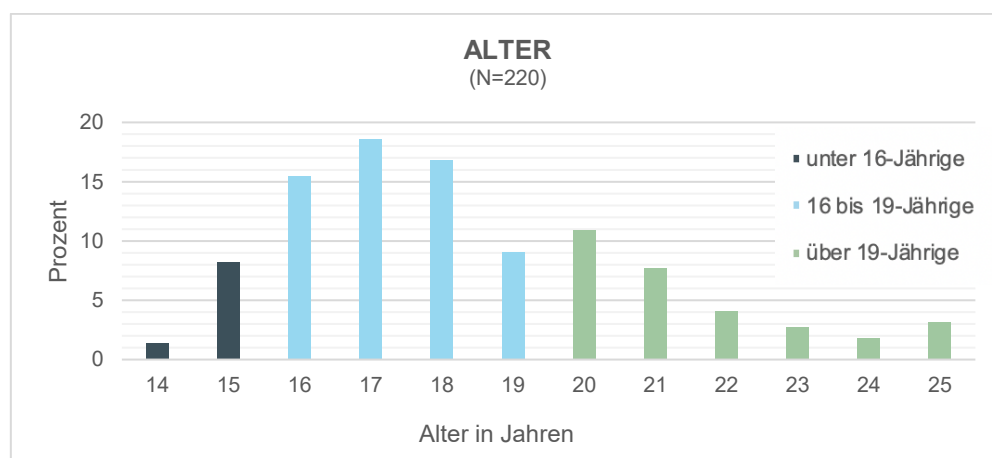


Abbildung 2. Altersverteilung Stichprobe

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Für Gruppenvergleiche wurden die Jugendlichen in drei Altersgruppen eingeteilt. Die unter 16-Jährigen waren mit 9.5% untervertreten, während die 16-19-Jährigen die grösste Gruppe (60%) darstellten und die über 19-Jährigen mit 30.5% vertreten sind.

Geschlecht

122 Personen und damit 56.2% der Teilnehmenden (N=217) gaben an, sich dem weiblichen Geschlecht zugehörig zu fühlen. 42.9% identifizierten sich als männlich und 1% gab als Geschlecht «divers» an. Im Vergleich zwischen der realisierten Stichprobe und der Grundgesamtheit haben damit junge Frauen überdurchschnittlich häufig an der Befragung teilgenommen.

Herkunft und Migrationshintergrund

Exakt drei Viertel der Befragten (N=220) wurden in der Schweiz geboren. Die 25% der im Ausland geborenen Personen gaben mehrheitlich Geburtsländer aus Europa und Asien an. Neben einzel-

nen Nennungen von südostasiatischen Geburtsländern nannte davon ein Grossteil ein von aktuellen Kriegen betroffenes Krisengebiet wie Syrien, Irak oder Afghanistan als Geburtsland. Nur eine Person wurde in Lateinamerika geboren. Die in Afrika geborenen Personen stammen vorwiegend aus Eritrea.

Während 75% der befragten Jugendlichen in der Schweiz geboren wurden, gaben 52.7% der Befragten an, dass beide und 16.4%, dass ein Elternteil im Ausland geboren wurde. Auffällig ist hierbei, dass bei den Herkunftsstaaten der Eltern besonders oft Länder aus dem Balkan sowie Sri Lanka genannt wurden. Auf Basis der Geburtsländer wurde errechnet, dass 25.1% der befragten Jugendlichen selbst in die Schweiz eingewandert sind und somit zu der Bevölkerung mit Migrationshintergrund der 1. Generation zählen. 44.7% haben mindestens einen im Ausland geborenen Elternteil und bringen einen Migrationshintergrund der 2. Generation mit, während 30.1% keinen Migrationshintergrund haben (Abbildung 3).

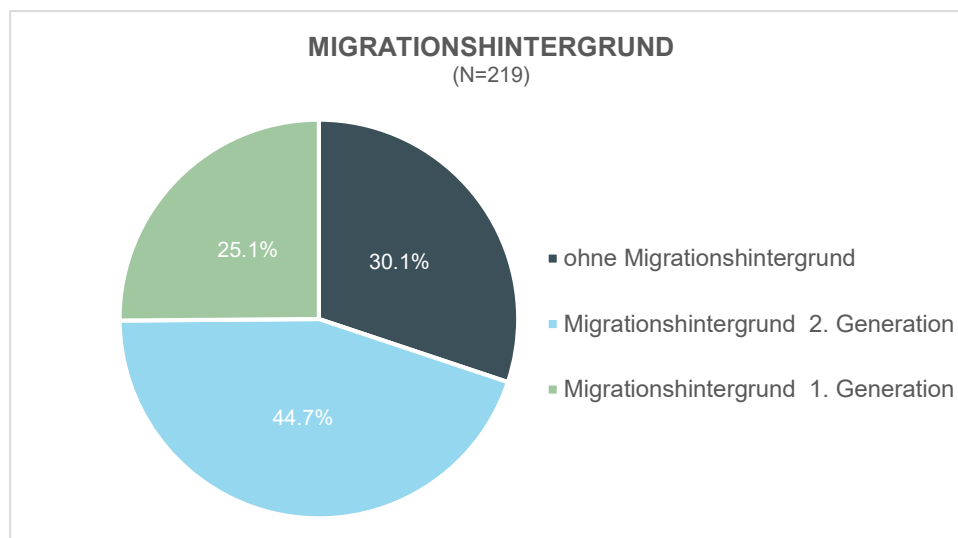


Abbildung 3. Migrationshintergrund

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Aktuelle Beschäftigung und Ausbildungssituation

Der grösste Teil der Personen, welche die Frage nach der aktuellen Beschäftigung beantworteten (N=192), befindet sich zum Zeitpunkt der Befragung in einer Ausbildung, 40.1% davon in einer EFZ-Ausbildung und 13.5% in einer EBA-Ausbildung. Zu dieser Gruppe werden auch vereinzelt Jugendliche und junge Erwachsene gezählt, die eine schulische Ausbildung in einer Lehrwerkstätte oder Handels- oder Computerschule absolvieren. Mit 24% ist die Gruppe der Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die ein Brückenangebot besuchen, am zweitgrössten. Jugendliche, welche noch in Ausbildung auf Sekundarstufe I sind, beantworteten die Umfrage nur vereinzelt

(5.2%). 11.5% der Teilnehmenden sind zum Zeitpunkt der Umfrage arbeitssuchend, 2.1% erwerbstätig, 1.6% absolvieren ein Praktikum und 2.1% machten sonstige Angaben zu ihrer aktuellen Beschäftigung (Abbildung 4).

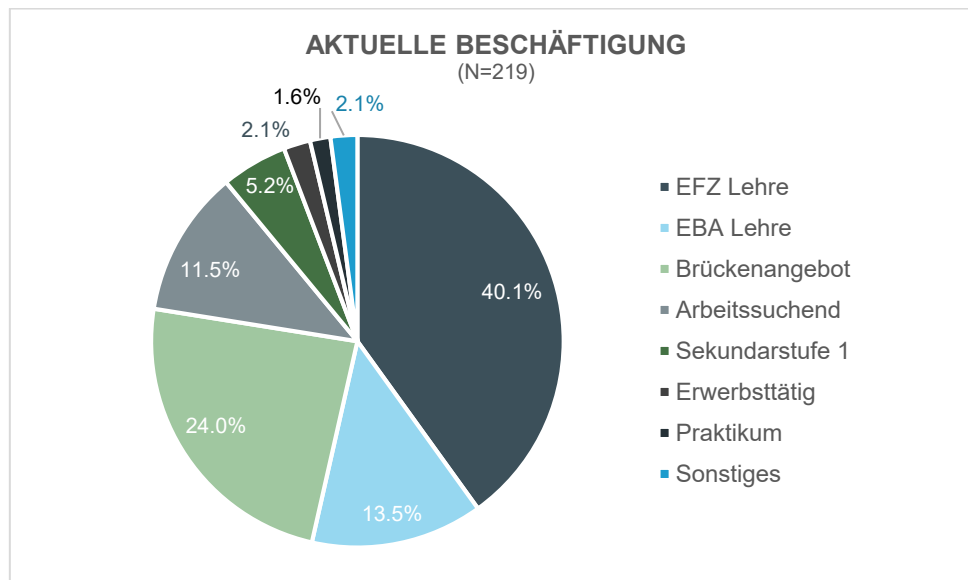


Abbildung 4. Aktuelle Beschäftigung

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Wohnsituation

Die Mehrzahl der Befragten (59.1%) gab die Region Bern-Mittelland als ihren Wohnort an, gefolgt von der Region Thun und dem Berner Oberland (22.8%). Nur wenige aus dem Seeland und der Stadt Biel (8.8%) oder der Region Emmental-Oberaargau (9.3%) nahmen an der Befragung teil (N=193). Mit 76.8% lebt die grosse Mehrheit der Befragten (N=191) mit der Familie oder mit einem Elternteil, gefolgt von einer überschaubaren Zahl an Teilnehmenden, welche mit Partner:innen, in einer Wohngemeinschaft oder in der eigenen Wohnung leben. Nur vereinzelt wohnten die Befragten in betreuten Settings oder bei Pflegefamilien.

Subjektiver sozioökonomischer Status

Wie unter 4.2.3 erläutert wurde zur Erfassung des subjektiven sozioökonomischen Status (SSS) die MacArthur Scale für das Jugendalter (Goodman et al., 2001, S. 3) genutzt. Der SSS der Jugendlichen, welche sich und ihre Familien auf der zehnstufigen Leiter zwischen 1 bis 4 einschätzten, wurde als niedrig betrachtet. Wurden die Stufen 5 und 6 gewählt, wird von einem mittleren und bei der Auswahl der Stufen 7 bis 10 von einem hohen SSS gesprochen.

Bereits im Pretest des Fragebogens zeigte sich, dass diese Frage relativ komplex ist. In der Befragung zeigte sich, dass die Anzahl fehlender Antworten bei dieser Frage eindeutig am höchsten ist (49 Personen, respektive 23.1%).

In der durchgeführten Befragung liegt der Mittelwert aller gültigen Antworten (N=171) bei 6.19 und wie in Abbildung 5 erkennbar der Median bei 6. Betrachtet man die Einschätzungen des SSS nach Geschlechtern, liegt der Durchschnitt bei den weiblichen Teilnehmenden (6.12) etwas unter dem der männlichen Befragten (6.42). Besonders tief auf der Leiter (1.5) haben sich die Personen eingestuft, welche bei der Geschlechterfrage mit «divers» antworteten.

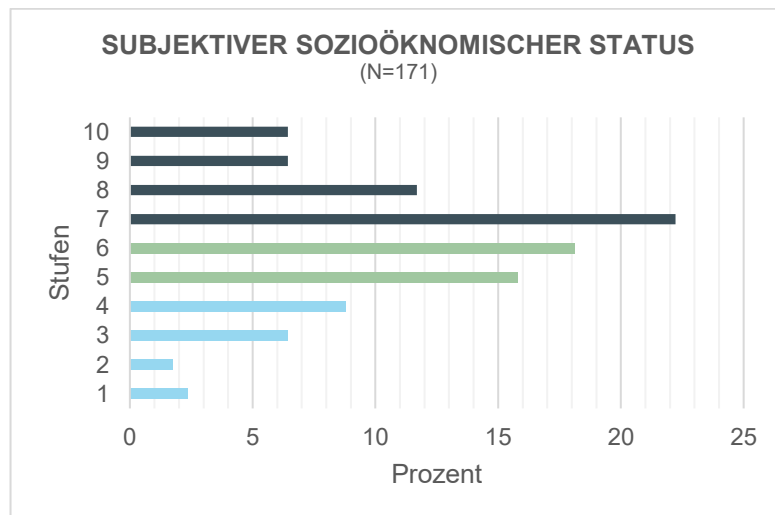


Abbildung 5. Verteilung des SSS auf zehnstufiger Leiter (MacArthur Scale)

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Damit schätzen 45.8% der befragten Jugendlichen ihren sozioökonomischen Status als hoch und 33.9% als mittel ein. Knapp jede fünfte Person (19.3%) gibt einen niedrigen SSS an (Abbildung 6).

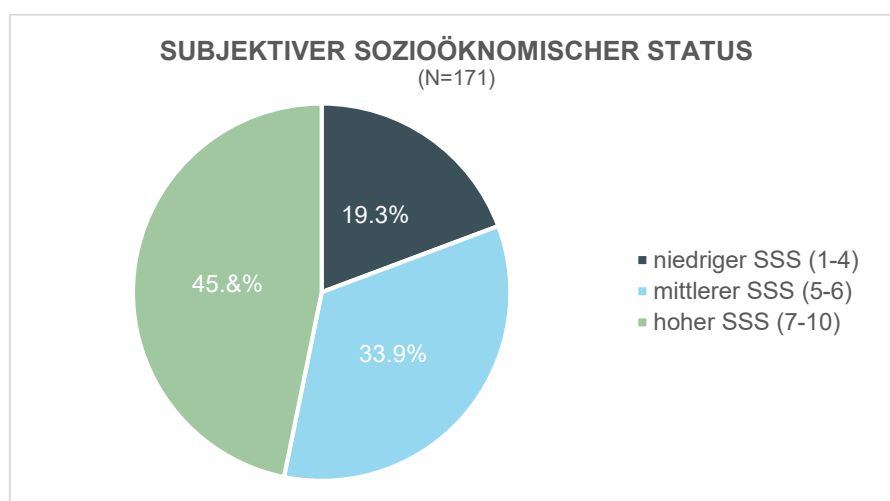


Abbildung 6. Verteilung niedriger, mittlerer und hoher SSS

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

4.2.4 Datenaufbereitung

Bevor die gesammelten Daten aus der Erhebung ausgewertet und analysiert werden konnten, wurden sie in das Programm SPSS exportiert und aufbereitet. Laut Lück und Landrock (2014, S.401) ist eine sorgfältige Bereinigung und gründliche Aufbereitung des Datensatzes eine Grundvoraussetzung für den Erfolg einer Analyse. Die Daten wurden online mit dem Programm Limesurvey erhoben und nach Abschluss der Befragung heruntergeladen.

Die Datenaufbereitung im Programm SPSS beinhaltete das Formatieren und das Umcodieren einzelner Variablen, die Vergabe von Variablen- und Wertelabels sowie das Definieren von fehlenden Werten. Nachcodierungen waren in Einzelfällen nötig, besonders wenn die Jugendlichen die offenen Antwortfelder nutzten, weil keine der vorgegebenen Antwortkategorien passend erschien. Weiter wurden neue Variablen gebildet und Scores aus mehreren Variablen berechnet. Die Anonymität einer im Internet durchgeführten Befragung birgt die Gefahr einer höheren Quote an Abbrüchen der Befragung (Pötschke, 2010, S.53). Die gesamten Daten von Personen, welche keine Antworten oder weniger als die Hälfte des Fragebogens ausfüllten, wurden nicht in die Analyse einbezogen. Ebenfalls wurde der Datensatz von Fällen mit auffälligem Antwortverhalten (gleichförmiges Antwortmuster) bereinigt und Fälle ausgeschlossen, welche nicht zu der anvisierten Altersgruppe zählten.

4.2.5 Datenauswertung

Dem Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit entsprechend wurden die quantitativ erhobenen Daten mehrheitlich mittels Verfahren der deskriptiven Statistik ausgewertet. Deskriptive Untersuchungen dienen dazu, umfassende Beschreibungen eines definierten Untersuchungsgebiets zu erhalten. Im Rahmen von deskriptiven Analysen wird besonders die Verteilung bestimmter Merkmale betrachtet und mit Hilfe von Lage- und Streuungsmassen beschrieben (Stein, 2014, S.136). Diese statistische Betrachtung einzelner Variablen gehört zu den univariaten Verfahren bei der Datenerhebung (Blasius & Baur, 2014, S.999). Neben der Untersuchung und graphischen Darstellung von Häufigkeitsverteilungen erfolgten in der vorliegenden Untersuchung vereinzelt auch explorative Datenanalysen mit dem Ziel, Hypothesen für die qualitative Erhebung zu generieren. So konnten durch die "Explorative Datenanalyse" Unterschiede zwischen Fallgruppen, beispielsweise nach Altersgruppen oder den Geschlechtern, dargestellt werden. Multivariate Auswertungen, welche mehrere Variablen gleichzeitig betrachten und weitergehende Interpretationen von sozialwissenschaftlichen Zusammenhängen ermöglichen (S.999), flossen nicht in die Auswertung ein.

Eine Zufallsstichprobe ist unter anderem die Voraussetzung für Verallgemeinerungen der Ergebnisse auf die Grundgesamtheit sowie für Aussagen zu Zusammenhängen und Kausalitäten zwischen den Variablen (S.998). Die in der vorliegenden Arbeit durchgeführte Analyse ist dazu nicht in der Lage, sondern dient lediglich zur Exploration und Formulierung von Hypothesen über Zusammenhänge der erfassten Variablen und Einflussfaktoren auf das Wohlbefinden.

Bei der Auswertung der offenen Fragestellung wurden die Aussagen induktiv kategorisiert und danach ebenfalls mit Häufigkeitszählungen ausgewertet. Die hier durchgeführte Kodierung von unstrukturierten Daten durch eine Person und die anschliessende statistische Analyse der Verteilung der Codes wird auch als quantitative Inhaltsanalyse bezeichnet (Kelle, 2014, S.159).

4.2.6 Gütekriterien

Die Einhaltung und Beachtung von Gütekriterien sind bei wissenschaftlichen Untersuchungen zentral. Auf die Gütekriterien *Objektivität*, *Reliabilität* und *Validität*, welche für die vorliegende, quantitative Datenerhebung forschungsleitend waren, wird daher nachfolgend eingegangen.

Gemäss Diekmann ist bei quantitativen Erhebungsmethoden eine höchstmögliche *Objektivität* der Auswertung gegeben. Objektivität liegt dann vor, wenn die Ergebnisse einer Erhebung nicht von der Person beeinflusst werden, welche die Erhebung durchführt. Grundlagen für die Objektivität sind eine einheitliche Durchführung, Auswertung und Interpretation (Blanz, 2021, S. 25). In der vorliegenden Online-Befragung kann die Objektivität durch den standardisierten Fragebogen garantiert werden. Die Umfrage wurde online durchgeführt und die Einladungen durch die Forscherin mit der Zusicherung auf absolute Anonymität verschickt. Da somit keine Rückschlüsse auf einzelne Personen gezogen werden konnten und keine Verbindung der Jugendlichen zu deren Case Manager:in möglich war, wird davon ausgegangen, dass die Resultate nicht durch Abhängigkeiten beeinflusst wurden. Aufgrund der genutzten Instrumente erfolgten die Auswertung und Interpretation der Daten einheitlich und standardisiert.

Unter der *Reliabilität* ist die Zuverlässigkeit der Ergebnisse zu verstehen. Ein Fragebogen ist reliabel, wenn bei einer Wiederholung der Untersuchung unter gleichen Rahmenbedingungen auch die gleichen Ergebnisse erzielt werden. Um die Reliabilität der hier dargestellten Untersuchung zu bestätigen, wäre eine zweite Erhebung notwendig, wobei auch die Rahmenbedingungen denen der Erhebung im August 2021 gleichen müssten (Blanz, 2015, S. 255). Diese Massnahme wird aufgrund der sich ständig ändernden Einschränkungen durch die Pandemie als nicht realistisch umsetzbar betrachtet. Zur Sicherung der Reliabilität wurde darauf geachtet, Messfehler jeder Art auszuschliessen. So wurde beispielsweise ein Pretest durchgeführt, um missverständli-

che Fragen zu vermeiden. Weiter wurden die gebildeten Skalen mittels Berechnung von Cronbachs Alpha auf interne Konsistenz geprüft und nur zuverlässige Skalen berichtet (Blanz, 2021, S. 249–250).

Unter *Validität* wird die Genauigkeit verstanden, unter der die gewählten Indikatoren, Fragen und Antwortmöglichkeiten wirklich und präzise das messen, was gemessen werden soll (Blanz, 2021, S. 255–256). Der Fragebogen beinhaltete fast ausschliesslich bereits validierte Instrumente und Items, weshalb von einer hohen Validität der deskriptiven Ergebnisse ausgegangen wird.

Darüber hinaus kann jedoch keine Aussage zur externen Validität gemacht werden. Diese bestimmt die Verallgemeinerbarkeit der Erkenntnisse, also die Frage, inwiefern die Ergebnisse auf die Grundgesamtheit übertragbar sind (Döring & Bortz, 2016, S.97). Rückschlüsse auf die Grundgesamtheit der vom CMBB unterstützten Jugendlichen sind trotz der angestrebten Rücklaufquote kaum möglich, da die Repräsentativität der Stichprobe nicht gegeben ist. Folglich beschreiben die erhobenen Ergebnisse nur diejenigen Jugendlichen, welche tatsächlich an der Befragung teilgenommen haben.

4.3 Problemzentrierte Interviews

Um die Ergebnisse aus der quantitativen Erhebung genauer zu untersuchen, wurden im Anschluss an die Befragung Interviews mit Jugendlichen durchgeführt. Przyborski und Wohlrab-Sahr (2013, S.184) sehen in der Verknüpfung einer standardisierten Erhebung mit einer qualitativen Untersuchung die Möglichkeit, die zugrundeliegenden Mechanismen der Befunde aus den quantitativen Erhebungen zu erforschen. Da die Perspektive der Jugendlichen im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit steht, bestand ein Interesse darin, ihre subjektiven Deutungen und Erfahrungen zu erfassen. Laut Reinders (2012, S.84) eignet sich die qualitative Forschung dazu besonders, weshalb drei problemzentrierte Interviews mit dem Ziel einer Illustration der individuellen Belastungen und Ressourcen sowie einer Exploration der Thematik der zunehmenden Zukunftsorgen von Jugendlichen durchgeführt wurden. Die Methode des problemzentrierten Interviews nach Witzel (1982; 2001) erschien dafür geeignet, da durch diese Wissen über gesellschaftliche Problemlagen aus der Perspektive der Interviewpartner:innen erfasst werden kann (Witzel & Reiter, 2021, S. 2). Mit dem problemzentrierten Interview lassen sich bereits bestehende Erkenntnisse mit subjektiven Alltagsperspektiven verbinden, was das Problemverständnis erweitert und möglicherweise neue Aspekte hinsichtlich der genderspezifischen Unterschiede hervorbringt (Witzel & Reiter, 2021, S.2).

4.3.1 Leitfadenentwicklung

Gemäss Reinders (2012, S.101) zählt das problemzentrierte Interview zur Kategorie der Leitfadeninterviews. Der Leitfaden stellt dabei zwar den Rahmen des Gespräches dar, erlaubt aber, auf Inhalte der Interviewpartner:innen einzugehen (Reinders, 2012, S. 136). Das problemzentrierte Interview zeichnet sich einerseits durch ein theoriegeleitetes Vorgehen bei der Erstellung des Leitfadens, andererseits durch seine Offenheit bei der Gesprächsführung aus (Witzel, 2000, Kap.2). Dieses Vorgehen schien für die vorliegende Arbeit besonders geeignet, da auf die quantitativ erhobenen Daten Bezug genommen und durch die Einleitungsfrage oder ad-hoc-Fragen subjektive Sichtweisen und Interpretationen eingeholt werden konnten. Der Interviewleitfaden wurde folglich auf Basis der Erkenntnisse aus der quantitativen Befragung konzipiert. Entsprechend wurde der inhaltliche Fokus auf die Zukunftssorgen der Jugendlichen gelegt. Der Leitfaden diente als Strukturierungs- und Orientierungshilfe in den Interviews. Neben einer erzählungsgenerierenden Frage für den Einstieg in die Interviews wurden offene Fragen formuliert, welche die thematischen Aspekte des Gegenstandes aufgriffen. Zum Ende des Interviews wurde jeweils nach den individuellen Zukunftsvisionen und Wünschen gefragt und die Möglichkeit geboten, Fragen an die interviewende Person zu stellen.

4.3.2 Auswahl der Interviewpartner:innen und Feldzugang

Ausgangslage für die Festlegung des Samples für die geplanten drei Interviews waren die Resultate aus der standardisierten Befragung. In dieser waren ungewöhnliche Angaben aufgefallen, welche mit dem bisherigen Wissen nicht erklärt werden konnten. Die weiblichen und non-binären Jugendlichen berichteten im Vergleich zu den männlichen Befragten durchgehend von einem tieferen Wohlbefinden. Besonders auffällig waren dabei die Antworten bezüglich der Zukunftserwartungen, auf welche auch die vorhandenen Ressourcen und der subjektive, sozioökonomische Status Einfluss hatten. Durch eine gezielte Fallauswahl sollten daher die Zukunftssorgen und mögliche, genderspezifische Einflussfaktoren näher untersucht werden.

Bei der Selektion der Interviewpartner:innen wurden Personen mit den gesuchten Antwortkonstellationen angefragt. Soweit es möglich war, wurden die Personen zudem nach einer maximalen Fallkontrastierung ausgewählt. Dies bedeutet, dass beim Sampling der Interviewpartner:innen auf eine möglichst grosse Heterogenität bei den als einflussreich identifizierten Merkmalen und Angaben geachtet wurde. Dazu gehörten die Geschlechtszugehörigkeit, der Ressourcenscore und der subjektiv eingeschätzte, sozioökonomische Status. Ein weiteres Auswahlkriterium war die Zustimmung der Jugendlichen und die Möglichkeit zur Kontaktaufnahme mit diesen. Der Zugang zu den potentiellen Interviewpartner:innen war über die quantitative Erhebung ermöglicht worden. Zum Ende der online Befragung wurde explizit nach deren Bereitschaft gefragt, sich für

ein Interview zur Verfügung zu stellen. Personen, die sich bereiterklärten, in einem Gespräch weitere Auskünfte zu erteilen, konnten ihre Kontaktdaten angeben. Insgesamt 86 Personen gaben ihre Kontaktdaten bekannt.

Die unter Beachtung der genannten Kriterien ausgewählten Personen wurden von der Autorin telefonisch kontaktiert und bei nicht erfolgreichen Telefonversuchen per Email oder Nachricht über das Anliegen informiert. Im Falle einer Zusage wurde der Interviewtermin sowie der Interviewort vereinbart, wobei die Interviewpartner:innen darüber entscheiden konnten. Es muss an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass die Interviewdurchführungen im Kontext der Covid-19 Pandemie im Ende 2021 stattfanden und weiter Kontaktbeschränkungen empfohlen waren. Zwei Interviewpartner:innen entschieden sich, das Interview via Videokonferenz-Tool abzuhalten. Eine Person wollte das Gespräch in den Räumlichkeiten der BIZ Bern durchführen. In Tabelle 1 sind die Interviewteilnehmer:innen und ihre Angaben aus der quantitativen Befragung dargestellt. Um die Anonymität der Interviewteilnehmer:innen zu wahren, werden nur die relevanten Auswahlkriterien ausgewiesen und auf weitere Angaben zu den Personen verzichtet.

Tabelle 1. Merkmale der Interviewpartner:innen

	Geschlecht	Ressourcenscore (1-5)	subjektiver sozioökonomischer Status SSS (1-10)	Ich habe Angst vor der Zukunft
Jugendliche 1	weiblich	tragfähige Ressourcenlage (4.37)	Hoher SSS (7)	stimme voll zu
Jugendliche 2	weiblich	stark begrenzte Ressourcenlage (3.61)	niedriger SSS (4)	stimme eher nicht zu
Jugendliche:r 3	divers/genderfluid	stark begrenzte Ressourcenlage (3.26)	niedriger SSS (1)	stimme voll zu

Anmerkungen: Interpretationen und Berechnungen zur Ressourcenlage sind in Kapitel 5.5.1 aufgeführt

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

4.3.3 Datenerhebung

Die drei Interviews mit den Jugendlichen fanden im Oktober und Dezember 2021 statt und dauerten jeweils 30 bis 45 Minuten. Die Gespräche wurden in Schweizerdialekt geführt, was eine persönlichere Gestaltung ermöglichte und eine authentische Atmosphäre schaffte. Die Interviews wurden mit Einverständnis der Jugendlichen aufgezeichnet und anschliessend transkribiert und anonymisiert, woraufhin die digitalen Aufzeichnungen wieder gelöscht wurden.

Zu Beginn der Interviewsituation wurden die Forschungsarbeit und das Interviewthema ergänzend zum vorangehenden Schriftverkehr und telefonischen Austausch noch einmal erläutert. Der

Ablauf sowie die einzelnen Punkte der Einverständniserklärung (Anhang 3) wurden besprochen. Neben der Zusicherung der Anonymität wurde dabei darauf hingewiesen, dass die subjektiven Empfindungen und Einschätzungen der Jugendlichen respektiert, ernst genommen und für den Ausbau zukünftiger Unterstützungsmöglichkeiten verarbeitet werden. Gemäss Witzel und Reiter (2021) geht es im problemzentrierten Interview darum, «Forschungssubjekte in einem Arbeitsbündnis als temporäre Ko-Forscher*innen ernst zu nehmen und einzuladen, im Rahmen der Interviewbegegnung an der Aushandlung von Interpretationen teilzuhaben» (S.3).

4.3.4 Datenauswertung

Die Bearbeitung und Auswertung der Interviews erfolgte angelehnt an die inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2018, S.100). Nach der Transkription und einer ersten Durchsicht des Textes wurde analog zu der Vorgehensweise von Kuckartz (2018, S.59) eine stichwortartige Zusammenfassung der Charakteristika des Interviewinhalts erstellt. Dies lenkte den analytischen Blick auf die Heterogenität der einzelnen Fälle und ermöglichte die Bildung erster Kategorien wie auch das Ausformulieren übergreifender Hypothesen (S.62). Da die Transkription und Zusammenfassung des ersten Interviews parallel zur Vorbereitung und Durchführung der beiden weiteren Erhebungen verliefen, konnten diese ersten Hypothesen dabei berücksichtigt und der Leitfaden entsprechend angepasst werden.

Die Kategorien wurden vorrangig induktiv gebildet. Das induktive Vorgehen beschreibt in diesem Zusammenhang, dass aus dem Datenmaterial heraus Codes gebildet wurden, die relevante Aussagen zu einem bestimmten, übergreifenden Thema enthalten. Da drei Interviews keine Grundlage für generalisierende Vergleiche darstellen, wurde bei der Kategorienbildung pragmatisch vorgegangen. Es wurden Hauptkategorien gebildet und auf Subkategorien mehrheitlich verzichtet. Das Kategoriensystem wurde nach jeder Interviewbearbeitung überarbeitet und systematisiert (Kuckartz, 2018, S.93). Die kodierten Aussagen aus den drei Gesprächen wurden schliesslich neun Kategorien zugeordnet, welche sich in vier thematischen Bereichen zusammenfassen liessen. Diese wurden im Abschnitt 5.7 dieser Arbeit präsentiert und mit prägnanten Zitaten aus den Interviews konkretisiert.

4.3.5 Reflexion der Interview-Erhebung

Während in der quantitativen Forschung bezüglich der zentralen Gütekriterien grundsätzlich Konsens besteht, existieren verschiedene Positionen dazu, wie qualitative Erhebungen zu bewerten sind (Döring & Bortz, 2016, S. 106). Die kontrovers geführte Debatte um adäquate Qualitätskriterien behandelt Vorschläge von der Übernahme der klassischen Gütekriterien der quantitativen

Forschung, über die Entwicklung und Formulierung eigener Standards bis hin zur generellen Ablehnung von Qualitätskriterien (Döring & Bortz, 2016, S. 107). Sowohl Flick (2014, S.422) als auch Döring und Bortz (2016, S.107–108) sind der Auffassung, dass qualitative Forschung verbindlicher Gütekriterien bedarf. Im Hinblick auf die bisher fehlende allgemeine Verständigung auf Kriterien oder Standards formuliert Flick (2014, S.422) allgemeine Ansprüche an die qualitative Forschung. Er fordert, dass die Methodenwahl begründet, Herangehensweisen beschrieben und die Ziel- und Qualitätsansprüche aufgeführt werden. Mit einer möglichst transparenten Darstellung der Vorgehensweisen, soll ein qualitatives Vorgehen dadurch intersubjektiv nachvollziehbar und bewertbar werden. Nachfolgend wird erläutert, welche Bemühungen unternommen wurden, um diesen Ansprüchen gerecht zu werden und dabei die Interview-Erhebung reflektiert.

Die Durchführung der Interviews wurde auf Basis der Erkenntnisse aus der quantitativen Befragung geplant und hergeleitet. Überlegungen und Begründungen zum methodischen Vorgehen insbesondere zum Feldzugang und Sampling, zum problemzentrierten Interview sowie zur Datenerhebung und Auswertung sind in diesem Kapitel aufgeführt.

Ziel der Interviewdurchführung war es, den Jugendlichen die Möglichkeit zu geben sich zu den Ergebnissen der quantitativen Erhebung zu äussern und ihre Einschätzungen und Perspektiven damit in den Mittelpunkt zu stellen. Die Vertiefung der quantitativen Ergebnisse mittels drei problemzentrierten Interviews hat sich dabei als geeignetes Vorgehen erwiesen, da damit Erklärungen für auffällige ausgeprägte Zukunftsängste gegeben wie auch neue Aspekte thematisiert werden konnten. Hilfreich war der Feldzugang über die freiwillige Angabe der Kontaktdaten in der Onlinebefragung. Damit konnten die Interviewteilnehmer:innen anhand empirischer Erkenntnisse ausgewählt werden. Die Stichprobe wurde im Sinne einer hohen Fallkontrastierung ausgewählt und damit einhergehend resultierten daraus vielfältige und heterogene Erklärungen und Einschätzungen bezüglich der Zukunftsängste. Eine theoretische Sättigung wurde nicht erreicht. Mit Blick auf die qualitative Stichprobe kann daher angemerkt werden, dass eine grössere Stichprobe und weitere Interviews aufschlussreich gewesen wären.

Die Durchführung der Interviews war organisatorisch herausfordernd, da Termin- und Durchführungswünsche der Jugendlichen vollumfänglich nachgekommen wurde. Weder die zeitliche Streuung der Interviews über zwei Monate noch die variierenden Kommunikationsformate hatten schliesslich erkennbare negativen Auswirkungen auf die Datenerhebung. Nach der Durchführung des ersten Interviews blieb genug Zeit, erste Hypothesen zu generieren und diese auch in den folgenden Interviews aufzunehmen.

Die Antworten und Erzählungen der Jugendlichen fielen in ihrer Aussagekraft, Emotionalität und im Umfang sehr unterschiedlich aus. Der Leitfaden war dabei einerseits zur Strukturierung nützlich, trug andererseits aber auch dazu bei, in der Rolle als Interviewerin zu bleiben und keine Lösungs- und Handlungsangebote zu machen. Alle Jugendlichen wurden nach dem Gespräch nochmals darauf hingewiesen, dass keine Informationen über das Interview zu den fallführenden

Personen, den zuständigen Case Manager:innen, gelangen, dass sie sich jedoch jederzeit bei diesen für Unterstützung melden können.

Die durchgeführten Interviews wurden vollständig durch die Autorin dieser Masterthesis transkribiert. Der Kodierleitfaden ist im Anhang (Anhang 4) einsehbar. Weiter stehen zur Gewährleistung der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit den Beurteilenden bei Bedarf die Transkripte zur Verfügung.

Hinsichtlich der Aussagekraft der Ergebnisse hat das gewählte methodische Vorgehen einige Limitationen. Während die Interviews keine Verallgemeinerungen zulassen, wurde jedoch das Ziel einer Vertiefung und exemplarischen Darstellung der Situation von Jugendlichen erreicht. Diese verstehen sich als Illustration der Situation von jungen Menschen sowie als Ausgangspunkt für weitere Forschung und Beschäftigung zu genderspezifischen Aspekten und Zukunftängsten.

5 Forschungsergebnisse

In diesem Kapitel wird vorgestellt, wie die befragten Jugendlichen ihr Wohlbefinden und ihre Situation bewerten. Wie in Kapitel 2 der vorliegenden Arbeit bereits erläutert wurde, gibt es in der Wissenschaft unterschiedliche Konzepte und Deutungen von Wohlbefinden. Aus Sicht der meisten Jugendlichen wird unter Wohlbefinden etwas Anderes als Gesundheit verstanden. Ihr Verständnis von Wohlbefinden ist umfassender und bezieht neben Aspekten der physischen und psychischen Gesundheit auch die soziale und finanzielle Situation ein als auch das Erleben von Glück und Sinn im Alltag. Nachfolgend wird daher auf diese und viele weitere Aspekte dieses umfassenden Konzepts eingegangen sowie versucht die Auswirkungen der Covid-Pandemie aus Sicht der Jugendlichen zu erfassen. Da es sich um Ergebnisse aus einer Querschnittserhebung mit einer nicht repräsentativen Stichprobe handelt, sind Verallgemeinerungen der Resultate auf eine grössere Gruppe wie auch Aussagen über kausale Zusammenhänge nicht möglich. Ziel ist es vielmehr ein Stimmungsbild des Wohlbefindens der Jugendlichen und deren aktuellen Lebenssituation zu erhalten. Die Darstellung der Häufigkeitsverteilungen basieren auf den gültigen und ungewichteten Antworten, wobei die Anzahl gültiger Werte (N) jeweils angegeben ist. Zur Illustration der Perspektive der Jugendlichen werden einzelne Aussagen mit Originalzitaten aus Freitextantworten der online Befragung und den Interviews untermauert.

5.1 Affektives Wohlbefinden

Zur Messung des affektiven Wohlbefindens wurde der WHO-5-Wohlbefindens-Index genutzt. Der Index besteht aus den in Tabelle 2 dargestellten fünf Aussagen zum affektiven Wohlbefinden. Die Trennkoeffizienten und Cronbachs Alpha (0.84) bestätigen, dass sich aus den fünf Aussagen eine zuverlässige Summenskala bilden lässt.

Tabelle 2. Aussagen zur Erfassung des affektiven Wohlbefindens

	Mittelwert	Trennschärfe
<i>In den letzten zwei Wochen</i>		
... war ich froh und guter Laune	3.00	.66
... habe ich mich ruhig und entspannt gefühlt	2.78	.62
... habe ich mich energisch und aktiv gefühlt	2.69	.70
... habe ich mich beim Aufwachen frisch und ausgeruht gefühlt	2.22	.63
... war mein Alltag voller Dinge, die mich interessieren	2.79	.63
Gesamtscore (N=217)	13.48	Cronbachs Alpha= 0.843

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Der Mittelwert (MW) aller Jugendlichen betrug 13.48. Differenziert man die Resultate nach Geschlecht, sind die Mittelwerte der Teilnehmerinnen tiefer (12.72), als die der männlichen Befragten (14.78), wer sich als divers identifiziert, hat durchschnittlich besonders tiefe Werte im Gesamtscore erreicht (5.5). Am seltensten fühlten sich die Jugendlichen «frisch und ausgeruht beim Aufwachen», was in einem Zusammenhang stehen könnte mit den in Tabelle 3 berichteten Schlafproblemen. 51.6% von den Teilnehmer:innen (N=217) erreichen 13 Punkte oder weniger, was einen tiefen Wert und damit ein geringes Wohlbefinden darstellt. Bei 31.8% der Befragten ergab sich ein Gesamtscore unter 9, was bei Jugendlichen als sehr tief und als Anzeichen für Depressionen gewertet werden kann (Allgaier et al., 2012, S.238). Doppelt so viele Frauen (39.7%) wie Männer (19.6%) zählen zur Gruppe mit einem niedrigen Wohlbefinden. Noch deutlicher ist der Unterschied in der Bewertung des Wohlbefindens bei der Betrachtung nach dem subjektiv sozioökonomischen Status. Wer den sozioökonomischen Status der Familie als hoch einschätzt, hat seltener ein niedriges Wohlbefinden (MW=14.8, 18.8%) als Personen, deren subjektive Einschätzung des sozioökonomischen Status (MW=10.5, 58.1%) gering ist. Die Unterschiede nach Alter und Migrationshintergrund sind gegenüber den deutlichen Unterschieden nach Geschlecht und der subjektiven Einschätzung des sozioökonomischen Status viel geringer und nicht signifikant.

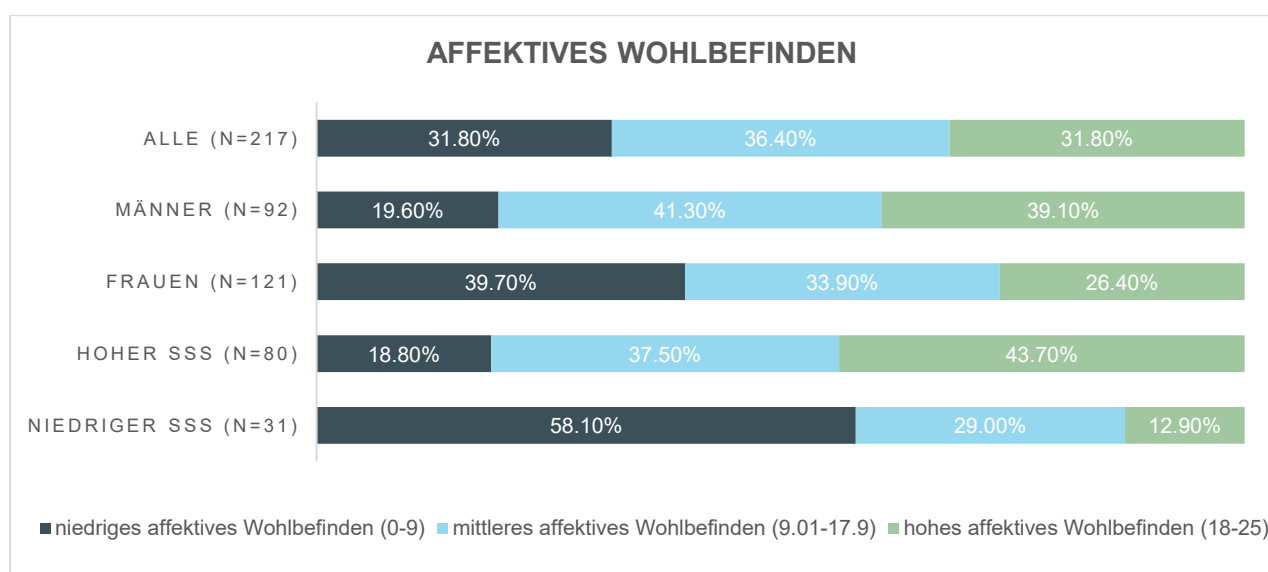


Abbildung 7 WHO5-Wohlbefindens-Index nach soziodemografischen Merkmalen

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Der WHO-5-Index eignet sich zum Vergleich mit anderen Studien. So ergab eine Befragung im Januar 2021 von Jugendlichen im Kanton Zürich durch Baier und Kamenowski (2021, S.14) tiefere Mittelwerte und eine ähnliche Anzahl Jugendlichen mit einem niedrigen Wohlbefinden. In Luxemburg wurde der WHO-5-Index 2019 bei 16-29-jährigen Jugendlichen erhoben (Heinz,

Residori, Schulze, Heinen & Samuel, 2021, S.77), wobei eine kleinere Anzahl ein geringes Wohlbefinden aufwies. In Luxemburg zeigten sich ebenfalls die grössten Unterschiede in der Bewertung des Wohlbefindens in Bezug auf den subjektiven sozioökonomischen Status.

5.2 Psychosomatisches Wohlbefinden

Den Ergebnissen einer Kohortenstudie aus Finnland zufolge können psychosomatische Symptome bei Jugendlichen ein erstes Anzeichen für beginnende psychische Erkrankungen sein (Kinnunen, Laukkanen & Kylmä, 2010, S. 47-48). In der Befragung wurde daher analog der HBSC-Studien (Ambord, Eichenberger & Delgrande Jordan, 2020, S.62) die Jugendlichen gefragt, wie häufig sie in den vergangenen sechs Monaten von spezifischen Gesundheitsbeschwerden betroffen waren. Die Jugendlichen konnten angeben, dass sie in dieser Zeit „etwa täglich“, „mehrmals pro Woche“, „ungefähr einmal pro Woche“, „ungefähr einmal pro Monat“ oder „seltener oder nie“ von den Beschwerden in den letzten sechs Monaten von Kopfschmerzen, Bauchschmerzen, Rückenschmerzen, sich traurig fühlen, sich gereizt/schlecht gelaunt fühlen, Einschlafschwierigkeiten, Nervosität und Schwindelgefühlen betroffen waren. Das Risiko für psychische Erkrankungen ist besonders hoch bei Jugendlichen, die einmal pro Woche oder häufiger über mehrere verschiedenen psychosomatischen Symptome berichten (Kinnunen et al., 2010, S. 48). Zu dieser Gruppe mit sogenannten multiplen psychosomatischen Beschwerden zählt knapp die Hälfte der vom CMBB unterstützten Jugendlichen (51.2%). In Abbildung 8 ist ebenfalls ersichtlich, dass junge Frauen deutlich öfters von multiplen psychosomatischen Beschwerden betroffen sind als junge Männer. Diese überdurchschnittliche Betroffenheit der weiblichen Teilnehmer:innen zeigt sich auch in anderen Studien (Ambord et al., 2020, S.65; Heinz et al., 2021, S.87). Andere Befunde zu signifikanten Unterschieden bei den multiplen Gesundheitsbeschwerden nach Migrationshintergrund, Sozialstatus oder Altersgruppen bestätigten sich in der Untersuchung der vom CMBB unterstützten Jugendlichen hingegen nicht.

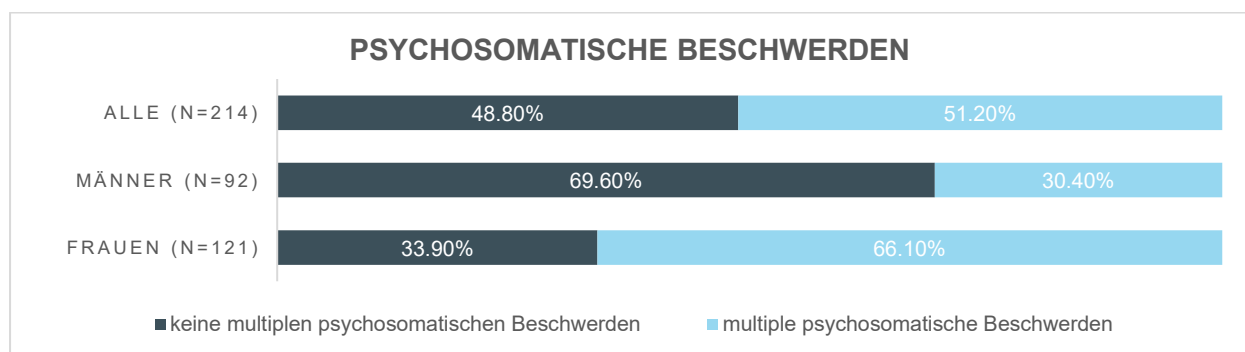


Abbildung 8. Multiple Psychosomatische Beschwerden

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

In Tabelle 3 sind die acht abgefragten Gesundheitsbeschwerden und der Prozentsatz der befragten Personen ersichtlich, die angaben in den letzten sechs Monaten mehr als wöchentlich oder täglich von der Beschwerde betroffen gewesen zu sein. Die weiblichen Befragten waren im Vergleich mit den männlichen Befragten mehr als doppelt so häufig von Kopfschmerzen, Rückenschmerzen, Gereiztheit und schlechter Laune, Nervosität und Schwindel betroffen. Während die Unterschiede betreffend Bauchschmerzen und den Einschlafschwierigkeiten nicht ganz so gross waren, ist die Differenz im Erleben von Niedergeschlagenheit eindeutig am stärksten.

Tabelle 3. Beschwerden mehr als wöchentlich oder täglich in den letzten 6 Monaten

	Alle (N=217)	Frauen (N=121)	Männer (N=92)
Kopfschmerzen	25.3%	33.1%	14.1%
Bauchschmerzen	17.1%	20.1%	12.0%
Rückenschmerzen	24.4%	33.9%	13.0%
Niedergeschlagen	25.5%	36.4%	8.8%
gereizt, schlecht gelaunt	36.4%	45.5%	22.8%
Nervös	24.9%	32.2%	14.1%
Schwierigkeiten einzuschlafen	35.2%	40.0%	27.2%
Schwindelig	19.4%	24.8%	13.0%

Cronbachs $\alpha = .83$

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

5.3 Psychisches Wohlbefinden und depressive Symptome

Um die Prävalenz von Depressionen bei den vom CMBB unterstützten Jugendlichen einzuschätzen, wurde eine Abwandlung des Patient Health Questionnaire 9 (PHQ-9) genutzt (Kroenke et al., 2001, S.606). Es wurde erfasst, wie häufig die Jugendlichen während der vergangenen 6 Monate acht depressive Symptome (Tab. 4) beeinträchtigt haben (0 = überhaupt nicht; 1 = an einzelnen Tagen; 2 = an mehr als der Hälfte der Tage; 3 = beinahe jeden Tag). In Tabelle 4 sind die Häufigkeitsverteilungen der Antworten zu den einzelnen Symptomen dargestellt. Mehr als ein Viertel der Jugendlichen hat an mehreren Tagen pro Woche bis nahezu jeden Tag das Gefühl ein:e Versager:in zu sein oder die Familie zu enttäuschen. Dass lediglich 64.2% die Frage nach Selbstverletzungs- oder Suizidgedanken verneinen und 13% der befragten Jugendlichen häufig solche Gedanken haben, ist ebenfalls ein Befund, welcher einen dringenden Interventionsbedarf aufzeigt. Die Resultate decken sich mit denjenigen aus der Erhebung von Barrense-Dias et al. (2021, S. 28), welche dieselbe Frage ebenfalls im August 2021 Jugendliche aus der Schweiz

stellte. Dabei gaben 68.9% an, nie Gedanken an Selbstverletzungen oder Suizid zu haben, während 13.2% häufig betroffen sind.

Tabelle 4. Depressive Symptome

Wie oft hast Du Dich im Verlauf der letzten 6 Monate durch die folgenden Beschwerden beeinträchtigt gefühlt?	überhaupt nicht	an einzelnen Tagen	an mehr als der Hälfte der Tage	beinahe jeden Tag
Wenig Interesse oder Freude an Deinen Tätigkeiten (N=216)	31.9%	45.4%	17.1%	5.6%
Dich niedergeschlagen, deprimiert oder hoffnungslos fühlen (N=216)	35.2%	40.7%	12.0%	12.0%
Schwierigkeiten, ein- oder durchzuschlafen, oder zu viel schlafen (N=216)	32.4%	38.4%	19.0%	10.2%
Müdigkeit oder das Gefühl, keine Energie zu haben (N=216)	17.1%	45.8%	24.5%	12.5%
Schlechter Appetit oder übermässiges Bedürfnis zu essen (N=216)	40.3%	26.9%	16.7%	16.2%
das Gefühl, ein Versager zu sein oder deine Familie enttäuscht zu haben (N=216)	41.2%	29.6%	11.6%	16.7%
Schwierigkeiten, Dich auf etwas zu konzentrieren, z.B. beim Zeitungslesen oder Fernsehen (N=216)	49.8%	34.9%	10.2%	5.1%
Gedanken, dass Du lieber tot wärst oder Dich in irgendeiner Weise zu verletzen (N= 215)	64.2%	22.8%	7.0%	6.0%

Cronbachs $\alpha = .89$

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Aus den acht Items wurde ein Gesamtscore zwischen 0 und 24 berechnet, wobei nachfolgend von einem schweren depressiven Syndrom gesprochen wird, wenn dieser Wert zwischen 20 und 24 liegt. Eine Punkteanzahl zwischen 10 und 19 weist auf ein moderates depressives Syndrom hin und bei einem Gesamtscore unter 10 wird von keinem oder einem milden depressiven Syndrom gesprochen. Die interne Konsistenz für die acht Items der Skala war hoch (Cronbachs $\alpha = .89$). Bei 70.1% der befragten Jugendlichen (n=214) konnten keine oder allenfalls eine milde Symptomatik festgestellt werden. Bei 24.8% ergab sich eine Punktzahl, die auf ein moderates depressives Syndrom hinweist und bei 5.1% war die Zustimmung zu den einzelnen Items derart hoch, dass ein schweres depressives Syndrom vermutet wird. Die Unterschiede zwischen den

Geschlechtern sind signifikant. Bei den weiblichen Befragten sind 38.6% im auffälligen Bereich (mittel bis schwere Symptome) während bei den männlichen Befragten 18.6% in diesen Bereich fallen. Auffällig ist jedoch, dass Frauen eher in die Gruppe mit Anzeichen für ein moderates (36.1%) und nur vereinzelt schweres depressives Syndrom (2.5%) fallen, während bei den männlichen Befragten sogar 6.6% Anzeichen eines schweren depressiven Syndroms aufweisen.

Die Anzeichen für eine depressive Symptomatik steigen tendenziell mit dem Alter der Befragten, wobei die unter 16-jährigen Teilnehmer:innen (N=19) grösstenteils keine oder milde Symptome zeigten (94.7%). Auch bei der Belastung durch depressive Symptome gibt es einen sozialen Gradienten – wer den eigenen Wohlstand als gering einschätzt, ist häufiger von moderaten bis schweren depressiven Syndromen betroffen (45.2%) als Personen, die ihren Sozialstatus als mittel (34%) oder hoch (17.6%) einstufen. Hinsichtlich des Migrationshintergrundes konnten im Sample keine nennenswerten Unterschiede hinsichtlich der Prävalenz depressiver Syndrome festgestellt werden.

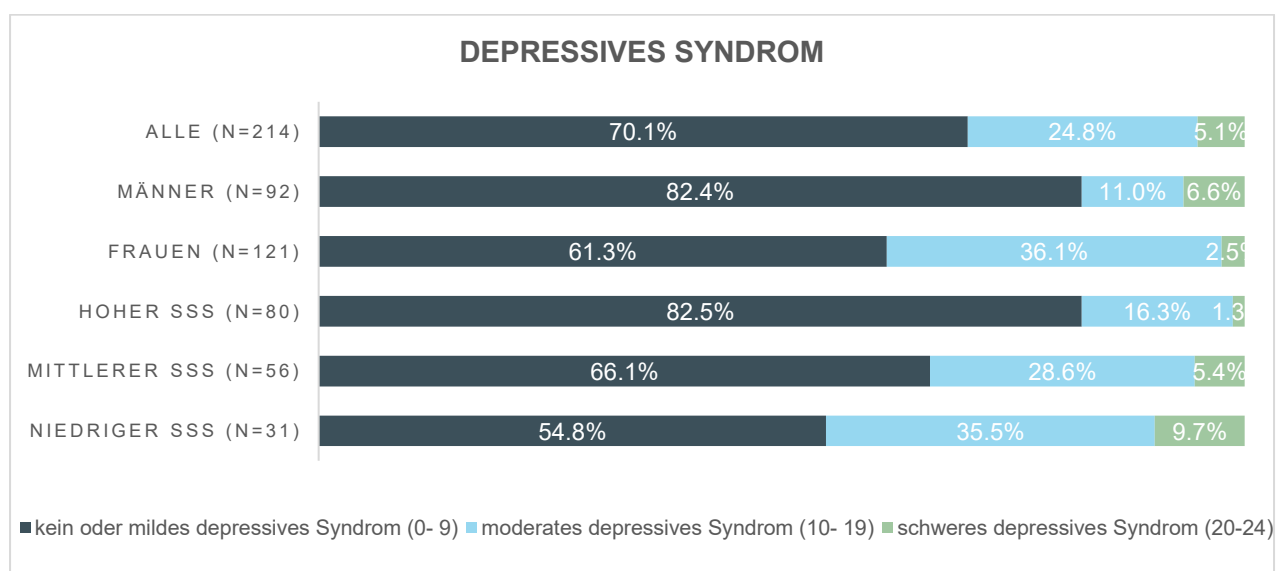


Abbildung 9. Depressive Syndrome nach soziodemografischen Merkmalen

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

In einer schweizweiten repräsentativen Studie von 2020 zur Auswirkung der Covid-Pandemie und des ersten Lockdowns (Mohler-Kuo, Dzemaili, Foster, Werlen & Walitza, 2021, S.8) waren von den 19-24-jährigen Teilnehmerinnen 18.6% und von den männlichen Befragten 12.7% von moderaten bis schweren Symptomen betroffen, wobei kein Unterschied zu vorpandemischen Werten festgestellt wurde. Der Anteil Betroffener von mittlerer bis schwerer Depressionssymptome unter den 16-25-jährigen Jugendlichen lag 2017 gemäss Schweizerischer Gesundheitsbefragung (Schweizerisches Gesundheitsobservatorium, 2020, S.123) bei 13.5%. Trotz der Schwierigkeiten

beim Vergleich von Prävalenzraten aus verschiedenen Studien und Untersuchungsdesigns deuten die Erkenntnisse von Mohler-Kuo et al. (2021) darauf hin, dass die Prävalenz von Depressionen in der vorliegenden Arbeit im August 2021 insbesondere bei weiblichen vom CMBB unterstützten Jugendlichen deutlich höher ist. Die Erkenntnis seit Beginn der Pandemie verstärkte Belastungen deckt sich mit Resultaten aus anderen Studien. So bestätigt die Corona Stress Study (de Quervain et al., 2020, S. 13-14), dass die Prävalenz klinisch relevanter depressiver Symptome seit Pandemiebeginn laufend angestiegen ist und im November 2020 diese Altersgruppe mit 27.3% am häufigsten von moderaten bis schweren depressiven Symptomen berichtete.

5.4 Kognitives Wohlbefinden - Lebenszufriedenheit

Zur Erfassung der Lebenszufriedenheit sollten die Jugendlichen einschätzen, wie zufrieden oder unzufrieden sie mit ihrem Leben insgesamt sowie ihren Freundschaften, ihrem Gesundheitszustand und Aussehen sind. Da bei diesen Fragestellungen verschiedene Aspekte des eigenen Lebens bedacht werden und in ihrer Gesamtheit bewertet werden sollen, wird die Lebenszufriedenheit auch als kognitiv-evaluative Komponente des subjektiven Wohlbefindens erfasst (Eid & Diener, 2002, S. 634). Die Antwortkategorien reichten von «0 – überhaupt nicht zufrieden» bis «10 – total zufrieden». Werteangaben unter 6 wurden als niedrige Zufriedenheit erfasst, Werte von 6 bis 8 wurden als mittlere Zufriedenheit und die beiden höchsten Werte 9 und 10 als hohe Zufriedenheit eingestuft.

Tabelle 5. Einschätzung der Lebenszufriedenheit

Wie zufrieden bist Du ... 0 = überhaupt nicht zufrieden 10 = total zufrieden	Mittelwert	%-Anteil Hohe Zufriedenheit	Mittelwert weiblich	%-Anteil Hohe Zufriedenheit	Mittelwert männlich	%-Anteil Hohe Zufriedenheit
mit Deinem Leben insgesamt?	6.48 (N=201)	20.4%	6.12 (N=109)	16.5%	7.06 (N=87)	25.3%
mit Deinen Freundschaften?	7.29 (N=210)	40.0%	6.66 (N=116)	29.3%	8.10 (N=89)	53.9%
mit Deinem Gesundheitszustand?	6.92 (N=207)	34.8%	6.47 (N=113)	28.3%	7.49 (N=89)	43.8%
mit Deinem Aussehen?	6.40 (N=206)	30.6%	5.90 (N=114)	22.8%	7.00 (N=87)	41.4%

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Die in Tabelle 5 dargestellten Mittel- und Anteilswerte zeigen auf, dass 20.4% eine hohe Zufriedenheit mit ihrem Leben insgesamt angeben. Die mittlere Lebenszufriedenheit lag bei einem Wert von 6.48. Durchschnittlich wiesen die männlichen Befragten deutlich höhere Zufriedenheitswerte in allen abgefragten Bereichen auf als die weiblichen Befragten. Die Zufriedenheit mit den Freundschaften ist am höchsten, während die Zufriedenheit mit dem Aussehen am wenigsten ausgeprägt ist. Im Vergleich mit Daten zur Lebenszufriedenheit vom Bundesamt für Statistik (2019) sind die Mittelwerte der vom CMBB unterstützten Jugendlichen deutlich tiefer. 2019 lag der Mittelwert der Lebenszufriedenheit in der Altersgruppe 16 bis 17 Jahre bei 8.4 und bei den Jugendlichen zwischen 18 und 24 Jahren bei 8.0. Die Zufriedenheit mit der Gesundheit sowie mit den persönlichen Beziehungen lag in der repräsentativen Befragung bei je 8.7 (BFS, 2019).

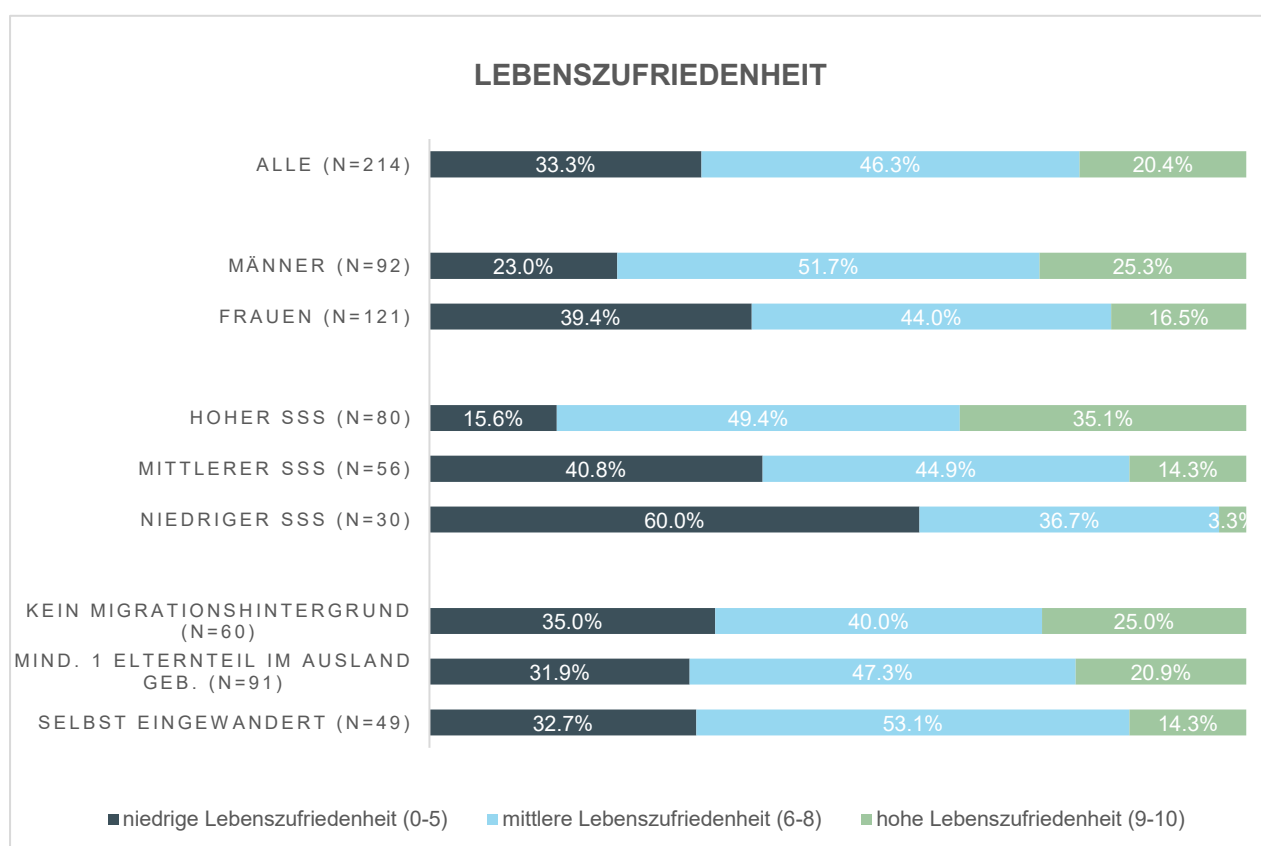


Abbildung 10. Lebenszufriedenheit nach soziodemografischen Merkmalen

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Von den befragten Jugendlichen gaben ein Drittel (33.3%) eine niedrige, 46.3% eine mittlere und 20.4% eine hohe Lebenszufriedenheit an. Abbildung 10 zeigt, dass die Unterschiede in der Lebenszufriedenheit je nach Geschlecht und subjektiv sozioökonomischem Sozialstatus gross sind, wohingegen die Unterschiede in Bezug auf den Migrationshintergrund nicht ganz so eindeutig

sind. Eine hohe Lebenszufriedenheit wird jedoch häufiger von Jugendlichen ohne Migrationshintergrund angegeben als von Befragten mit Migrationshintergrund. Gleichzeitig geben aber Jugendliche ohne Migrationshintergrund auch häufiger eine niedrige Lebenszufriedenheit an, als Jugendliche, die selbst zugewandert sind oder mindestens einen im Ausland geborenen Elternteil haben.

Andere Studien beobachteten in Bezug auf die Lebenszufriedenheit, dass diese während der Pandemie gesunken ist (Baier & Kamenowski, 2021, S.13) und dass bei gewissen Alters- sowie sozioökonomisch schwächer gestellten Gruppen die Lebenszufriedenheit niedriger ist als vor Pandemiebeginn (Heinz et al., 2021, S.95).

5.5 Ressourcen und Unterstützung

Die befragten Jugendlichen werden alle vom CMBB unterstützt und befinden sich in mehrfach-komplexen Ausgangslagen. Es stellt sich die Frage, wie sie mit der aktuellen Lebenssituation zurechtkommen und wie viele sozial-emotionale und materielle Ressourcen sie zur Verfügung haben. Nachfolgend soll daher auf die Ressourcenlage der Jugendlichen genauso wie die erhaltene und gewünschte Unterstützung näher eingegangen werden.

5.5.1 Ressourcen

Um mehr darüber zu erfahren, wo die Ressourcen der Jugendlichen liegen, wurden diese in der online Befragung mit unterschiedlichen Items abgefragt. Die Items zu zehn unterschiedlichen Ressourcendimensionen wurden grösstenteils von den Evaluationen der Case Management Berufsbildungsangebote in Zürich (Haller et al., 2014, S.20-23) übernommen und bieten damit auch eine Vergleichsmöglichkeit. Die Jugendlichen beurteilten auf einer sechsstufigen Skala mehrere Items, welche einerseits zu den Ressourcendimensionen Kultur, Gesundheit, Erleben von Sinn im Alltag, Familie, Peers, Regionale Verbundenheit, Wohnen, Finanzen, Freizeit und Selbstkompetenzen verdichtet werden und andererseits die Berechnung eines Ressourcenscore ermöglichen. Werte zwischen 1 und 5 werden dabei als tief eingeschätzt und Werte, die 5 oder 6 betragen als hoch erachtet.

Tabelle 6. Mittelwerte zehn Ressourcendimensionen Gesamt und nach Geschlecht

	Mittelwerte	Mittelwerte	Mittelwerte
	Alle (N=194)	Frauen (N=106)	Männer (N=83)
Kulturelle Kompetenz	4.91	4.92	4.88

Wohnen	4.76	4.73	4.82
Familie	4.72	4.71	4.79
Regionale Verbundenheit	4.61	4.45	4.88
Peers	4.59	4.53	4.71
Selbstkompetenzen	4.46	4.46	4.49
Freizeit	4.18	3.91	4.58
Gesundheit	4.10	3.86	4.44
Erleben von Sinn im Alltag	3.97	3.92	4.08
Finanzen	3.85	3.93	3.75

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

In Tabelle 6 sind die erzielten Mittelwerte in den jeweiligen Dimensionen in absteigender Reihenfolge dargestellt. Die durchschnittlichen Bewertungen fallen je nach Lebensbereich unterschiedlich aus und variieren von lückenhaft (3.9) bis mässig (4.9). Zwischen den einzelnen Ressourcendimensionen lassen sich Differenzen erkennen, die Hinweise auf besonders kritische Lebensbereiche geben. Es ist ersichtlich, dass die Einschätzung von Erleben von Sinn im Alltag, Selbstkompetenzen, Gesundheit und Finanzen gesamthaft gesehen tief ausfallen. Der Umgang mit anderen Kulturen wurde von allen zehn Ressourcendimensionen am höchsten bewertet (MW=4.9). In Anbetracht dessen, dass knapp 70% der befragten Jugendlichen selber einen Migrationshintergrund haben, erstaunt dieses Resultat nicht. Gleichzeitig fühlt sich ein Grossteil in ihrer aktuellen Wohnsituation (MW=4.7) und der Wohnregion eher wohl (4.45)

. Betrachtet man die Dimensionen und die einzelnen Items der Familie und Peers genauer, zeigt sich, dass diese den Jugendlichen viel bedeuten, deren Unterstützung im Berufsfindungsprozess jedoch eher gering eingestuft wird. So wurde die Aussage „Meine Familie bedeutet mir viel“ mit durchschnittlich 5.36 sehr positiv und von allen Einzelitems am höchsten bewertet. Auch die Peers sind für die Jugendlichen zwar wichtig (MW=5.1), bei Problemen allgemein (4.8) sowie in der Berufsfindung (3.9) wird ihre Unterstützung jedoch mässig unterstützend erlebt. Unterschiede zwischen den Geschlechtern lassen sich besonders in den Lebensbereichen der Gesundheit, Freizeit und regionaler Verbundenheit erkennen.

Im Vergleich mit den Zahlen aus der Evaluation des Case Management Berufsbildung aus Zürich (Haller et al., 2014, S.21), zeigt sich, dass die Berner Jugendlichen eindeutig tiefere Ressourcen angeben im Bereich der Gesundheit, der regionalen Verbundenheit und der Freizeit. Auch die Peers sowie das Erleben von Sinn wird in Zürich eher als Ressource angegeben als in Bern. Das Gegenteil ist der Fall im Bereich Familie und Finanzen, welche in Bern höher eingeschätzt wur-

den. Da die Zahlen aus Zürich aus den Jahren 2011-2013 stammen, ergeben sich daraus lediglich Vermutungen, dass sich die Gesundheit der Jugendlichen in den letzten zehn Jahren generell verschlechtert haben oder sich die Zielgruppe der Case Management Berufsbildungsangebote verändert haben könnte.

Obwohl die vom CMBB unterstützten Jugendlichen in mehreren Lebensbereichen mit wenig Ressourcen konfrontiert sind, sind die Ressourcen individuell unterschiedlich ausgeprägt. Zur Differenzierung der individuellen Ressourcenlage wurde pro Person (N=198) anhand des jeweiligen Mittelwertes aller Frageitems ein Ressourcenscore gebildet. Basierend auf diesem Ressourcenscore (1 =sehr tiefe Ressourcenlage bis 6 = sehr hohe Ressourcenlage) wurden die Jugendlichen unterschiedlichen Kategorien zugeordnet. Zu den 6.6% mit «tragfähiger Ressourcenlage» wurden die Jugendlichen gezählt, welche die Items im Schnitt mit mindestens 5.5 bewertet haben. Auf die Kategorie «Ressourcenlücken in mehreren Bereichen» und einem Ressourcenscore zwischen 4 und 5.49 entfallen 64.1% der Jugendlichen. Mit einer durchschnittlichen Bewertung der Items unter 4 wurden 29.3% der Jugendlichen mit einer „stark begrenzte Ressourcenlage“ identifiziert (Abb.6).

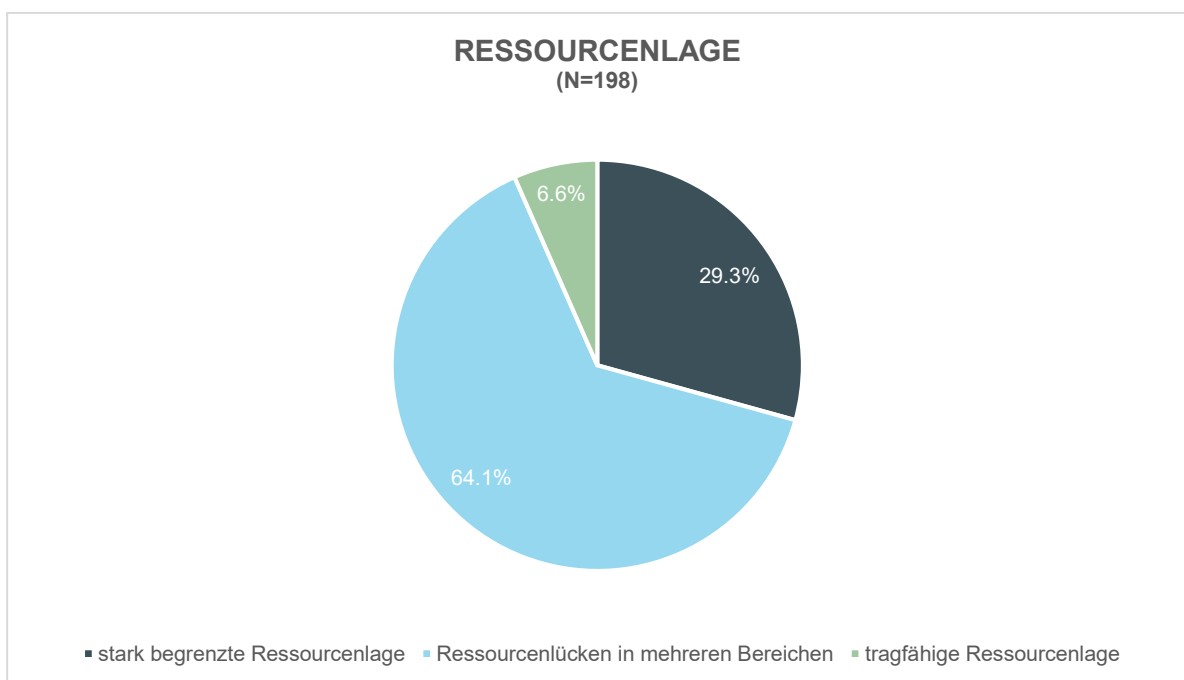


Abbildung 11. Verteilung Ressourcenlage basierend auf Ressourcenscore

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Aus Abbildung 11 wird ersichtlich, dass ein Grossteil der Jugendlichen mit Ressourcenlücken in mehreren Bereichen oder sogar einer stark begrenzten Ressourcenlage konfrontiert ist und nur wenige über tragfähige Ressourcen verfügen. Diese Zahlen legen nahe, dass das CMBB die Zielgruppe «Jugendliche mit Mehrfachschwierigkeiten» im Sinne des bestehenden Konzepts zu

erreichen scheint (Konzept CMBB). Der Ressourcenscore ist stark an das Alter und die Geschlechtszugehörigkeit gebunden. So zählen mit einem Anteil von 16.6% mehr der unter 16-Jährigen (N=18) gegenüber den über 19-Jährigen (N=58) mit einem Anteil von 3.4% zu der Gruppe mit tragfähiger Ressourcenlage. Während etwas mehr als jeder fünfte männliche Befragte (N=84) stark begrenzte Ressourcen aufweist, ist es bei den Frauen (N=109) jede Dritte und bei den Befragten, welche sich als divers identifizierten oder keine Angabe machten (N=5) sogar 80%.

In Abbildung 12 sind die Mittelwerte nach Ressourcenlage dargestellt, wobei auffällt, dass die einzelnen Jugendliche mit einer tragfähigen Ressourcenlage in allen Lebensbereichen – ausser den Finanzen (MW=4.7) und dem Sinn im Alltag (MW=4.9) über hohe Ressourcen (MW>5) verfügen. Von den Jugendlichen mit stark begrenzter Ressourcenlage werden die Finanzen (MW=3.0) und die Gesundheit (MW=3.0) besonders tief eingeschätzt. Ferner ist bei schlechter Ressourcenlage auch das Erleben von Alltagssinn (MW=3.2) beeinträchtigt und wiederum das Verständnis und der Umgang mit anderen Kulturen am wenigsten problematisch.

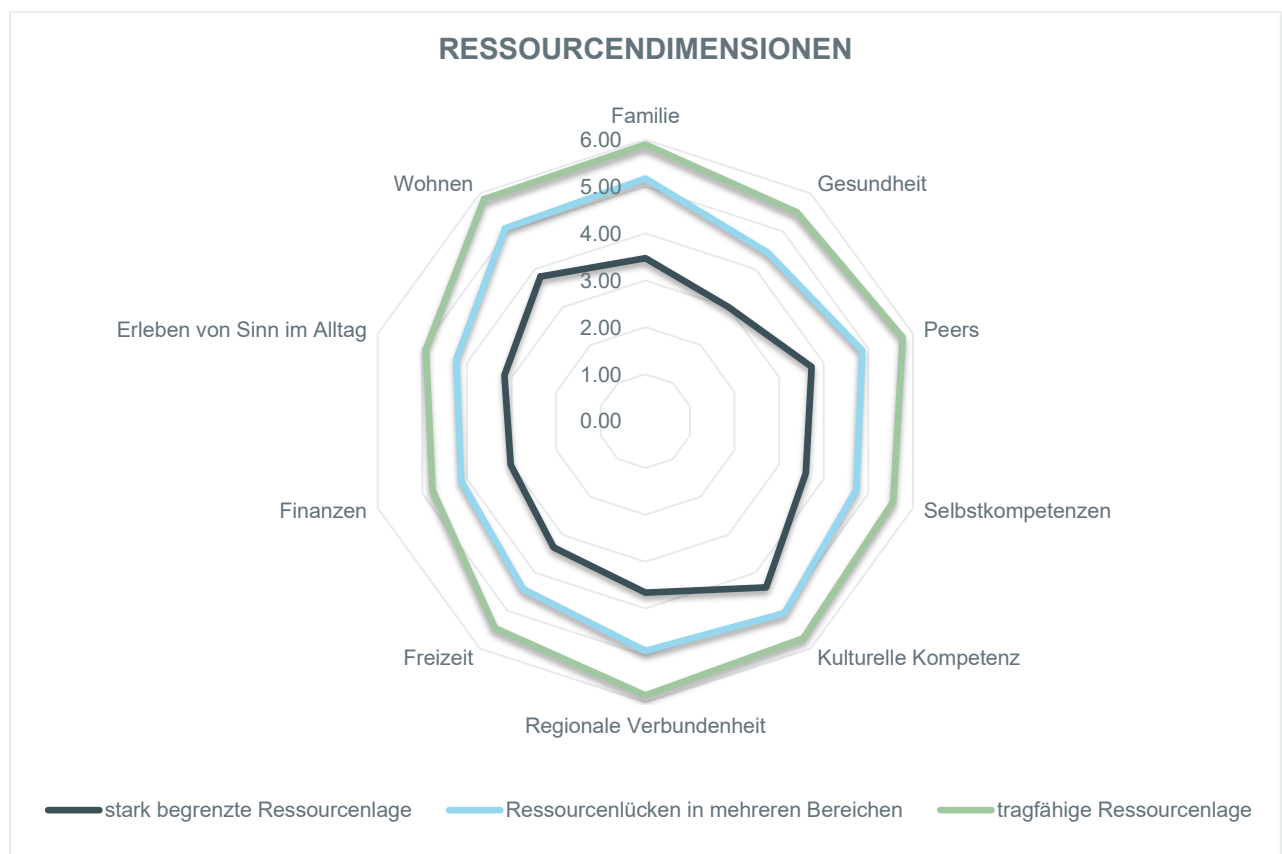


Abbildung 12. Ressourcendimensionen nach Ressourcenlage

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

5.5.2 Zufriedenheit und Bedarf an Unterstützung

Zur Erfassung der Zufriedenheit mit der erhaltenen Unterstützung wurden die Jugendlichen einerseits gefragt, wie zufrieden sie mit der Unterstützung durch ihre Freunde, die Lehrpersonen, Sozialarbeiter:innen und Coachs oder andere Fachpersonen sind. Neben einer Einschätzung auf einer Skala von «0 – überhaupt nicht zufrieden» bis «10 – total zufrieden» war es auch möglich «weiss nicht» anzukreuzen, da nicht alle Jugendlichen von den genannten Personen unterstützt werden. Dementsprechend variiert die Anzahl Antworten beträchtlich, wobei die meisten Jugendlichen eine Aussage zur Unterstützung ihrer Freund:innen sowie durch Coachs machen konnten. Es ist davon auszugehen, dass die Case Manager:innen zur Kategorie Coachs/andere Fachpersonen gezählt wurden. Andererseits wurden die Jugendlichen mit einer offenen Frage auf ihren Bedarf an Unterstützung in der Corona-Krise angesprochen, 74 Jugendlichen nutzten das Freitextfeld und äusserten sich zu ihrem Bedarf.

Tabelle 7. Zufriedenheit mit Unterstützung

Wie zufrieden bist Du mit...	Mittelwerte
0 = überhaupt nicht zufrieden 10 = total zufrieden	
der Hilfe, die Du von Deinen Freundinnen/Freunden bekommst, wenn Du ein Problem hast? (N=206)	7.28
der erhaltenen Unterstützung durch Lehrpersonen? (N=175)	6.59
der erhaltenen Unterstützung durch Coachs und andere Fachpersonen? (N=180)	7.42
der erhaltenen Unterstützung durch Sozialarbeitende? (N=166)	6.98

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Die in Tabelle 7 dargestellten Mittelwerte verdeutlichen, dass die Jugendlichen mit der Unterstützung eher zufrieden sind. Die Unterstützung durch die Lehrpersonen wird allerdings am schlechtesten bewertet, einzelne Personen nahmen dazu auch in den Freitextantworten Stellung. Auf die Frage nach der gewünschten Unterstützung in der Corona-Krise, wurde mehrmals der Bedarf an zusätzlicher Unterstützung im schulischen Bereich oder bei der Lehrstellensuche durch die Lehrpersonen geäussert. Der Grossteil der Jugendlichen gab in den Freitextantworten aber an, dass sie genügend Unterstützung erhielten. Neben dem Wunsch nach mehr Unterstützung von der Familie und mehr Kontakt mit Freund:innen, gaben einige Jugendliche auch an, sich mehr Hilfe vom Lehrbetrieb zu wünschen. Daneben nannten wenige Jugendliche den Wunsch nach mehr Verständnis für ihre individuelle Situation, aber auch Anerkennung für ihre Unterstützung, Freiwilligenarbeit und Solidarität mit der Gesellschaft. Gewissen Jugendlichen hätte ausserdem eine finanzielle oder materielle (Computerausrüstung) Unterstützung geholfen sowie klare Informationen zur Pandemiesituation seitens des Bundes und weniger Alarmismus in den Medien.

5.6 Stimmung, Belastung und Sorgen

Die Befragung beinhaltete Fragen und Zustimmungswerte zu aktuellen Sorgen und Belastungen sowie pandemiebedingte Veränderungen und zusätzliche Belastungsfaktoren. In Abbildung 13 sind die Zustimmungswerte der Jugendlichen (N=214) für die Fragen nach dem Wohlbefinden, Einsamkeit und Zukunftsängste dargestellt. Die quantitativen Auswertungen, sowie auch die Analyse der Freitextfelder zeigen, dass ein Grossteil der Jugendlichen Angst vor der Zukunft verspürt sowie rund ein Fünftel der Jugendlichen von Einsamkeitsgefühlen betroffen ist. Gleichzeitig widersprechen der Aussage «Ich fühle mich wohl» nur 16.7% der Jugendlichen.

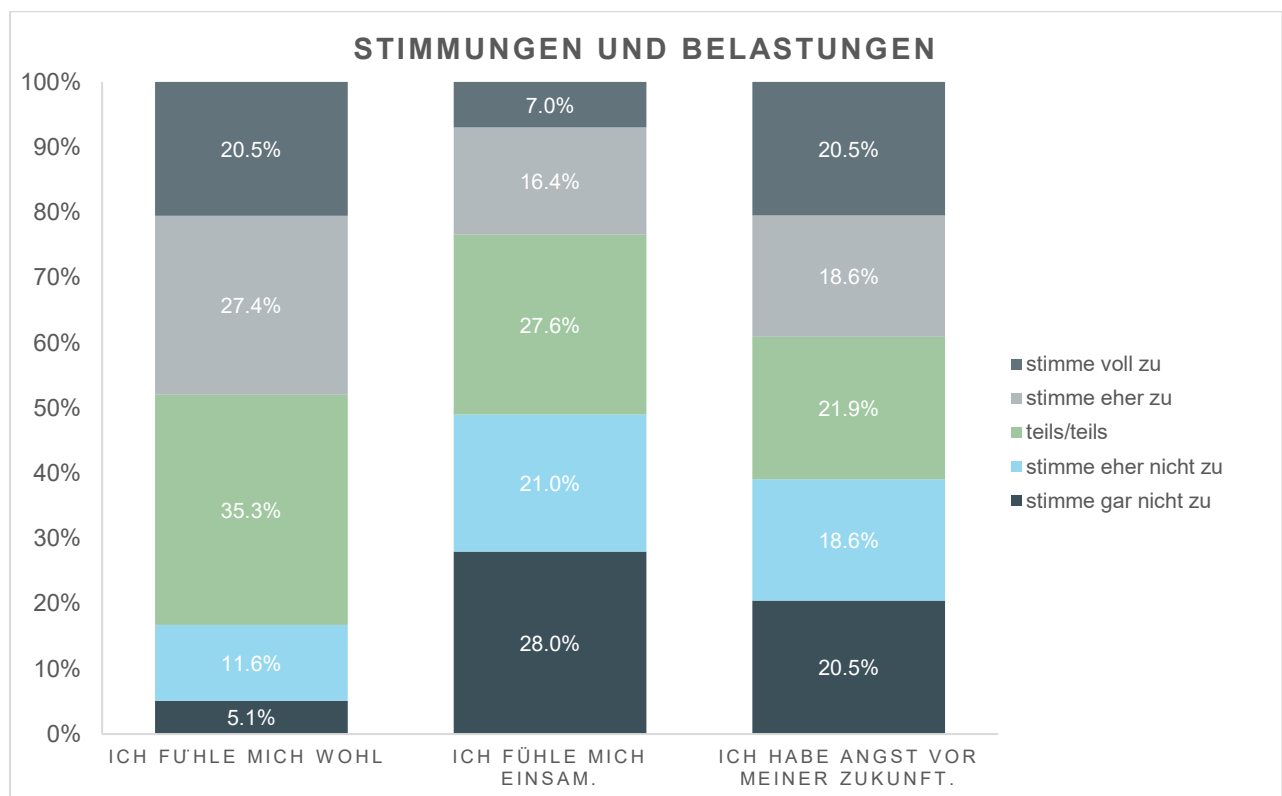


Abbildung 13. Stimmungen und Belastungen

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

39.10% der Befragten stimmen der Aussage «Ich habe Angst vor der Zukunft.» voll oder eher zu und weitere 21.9% antworten mit teils/teils auf die Frage. Dem Item «Ich fühle mich einsam» stimmen 23.4% voll zu oder eher zu. In Abbildung 14 wird die Zustimmung zu den Einsamkeitsgefühlen aufgeschlüsselt nach Geschlecht und Altersgruppen dargestellt. Frauen stimmen der Aussage deutlich öfter eher oder voll zu. Beim Vergleich der Altersgruppen fällt auf, dass besonders ein Teil der unter-16-Jährigen der Aussage vermehrt zugestimmt hat.

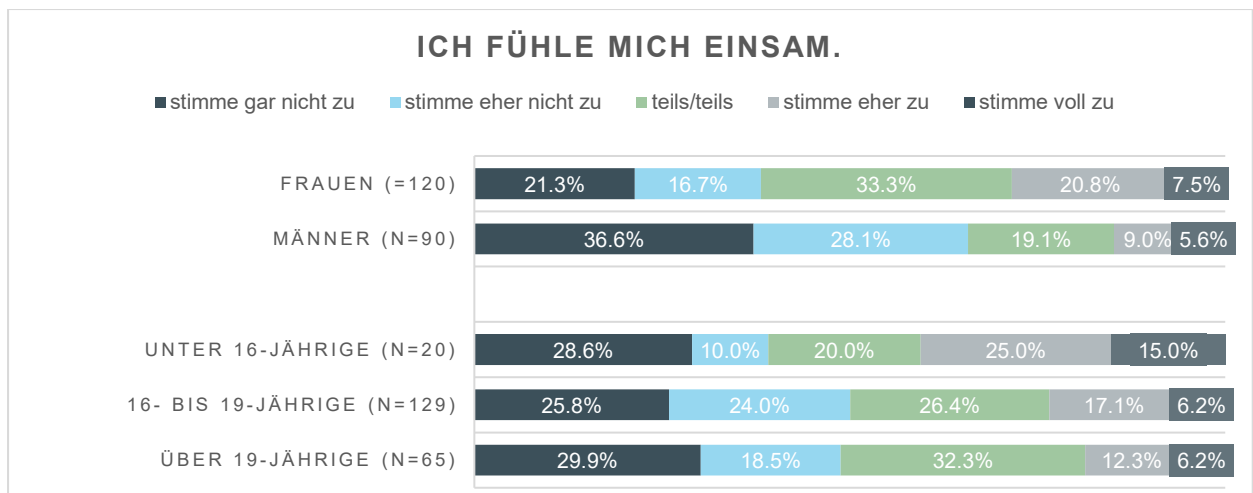


Abbildung 14. Einsamkeitsgefühle nach Geschlecht und Altersgruppen
 Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Differenziert man, wie in Abbildung 15 ersichtlich, die Antworten zu den Zukunftsängsten nach Geschlecht, nach dem subjektivem sozioökonomischen Status oder nach Ressourcenlage zeigt sich, dass Frauen (44.2%) und Menschen, die ihren sozioökonomischen Status (56.3%) oder ihre Ressourcen (56.9%) als tief einschätzen von Zukunftsängsten verstärkt betroffen sind. Über die Hälfte der Personen, die ihren Wohlstand als hoch erachten blickt optimistisch in die Zukunft, während 37.5% der Personen mit niedrigen sozioökonomischen Status der Aussage voll zustimmen.

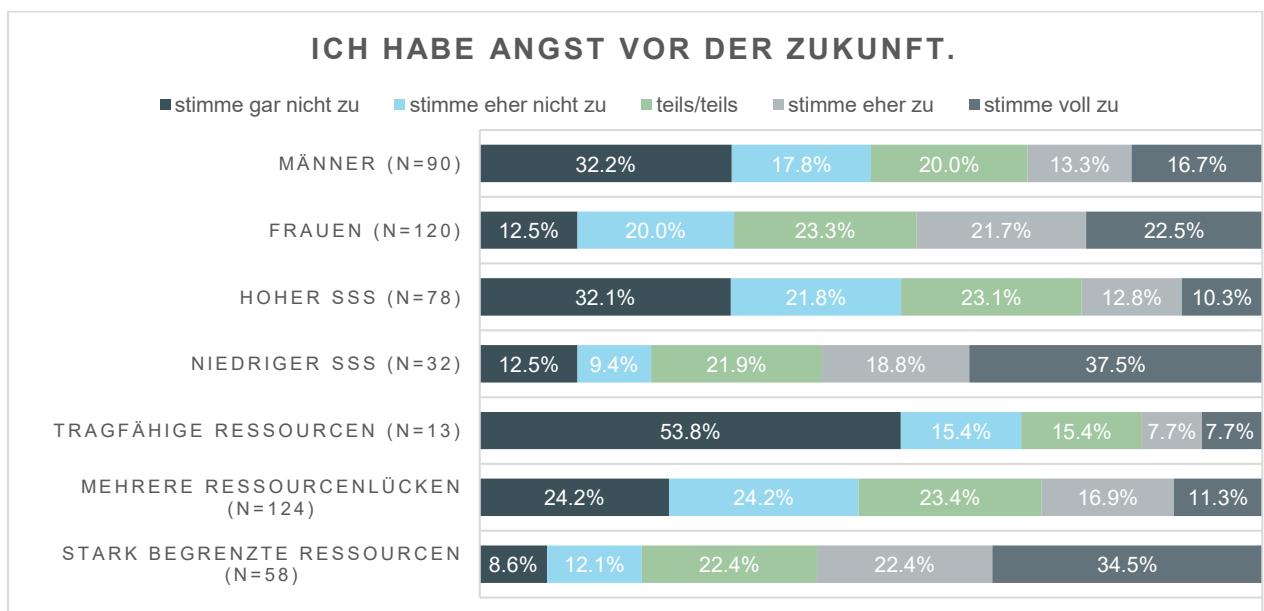


Abbildung 15. Zukunftsangst nach Geschlecht, sozioökonomischem Status und Ressourcenlage
 Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Die Gruppenvergleiche innerhalb der erhobenen Daten sind ein Hinweis, dass neben dem Geschlecht auch die Einschätzung der eigenen Ressourcen und des subjektiven sozioökonomischen Status mit der Angst vor der Zukunft in einem Zusammenhang stehen. Wer wenig materielle oder sozial-emotionale Ressourcen zur Verfügung hat oder sich dem weiblichen oder keinem binären Geschlecht zugehörig fühlt, schaut sorgenvoller in die Zukunft. In der Datensample fielen jedoch einige Antwortkonstellationen auf, welche dieser These widersprechen: Einzelne junge Frauen, die ihre Ressourcen sowie ihren sozioökonomischen Status als hoch einschätzten, äußerten auch starke Zukunftsängste. Der Frage, welche weiteren Faktoren die Angst vor der Zukunft beeinflussen können, wurde daher im Rahmen der qualitativen Erhebung vertiefter nachgegangen (Kap.5.7).

Neben der Angst vor der Zukunft prägen auch finanzielle Sorgen den Alltag der Jugendlichen (N=213). 36.2% der Jugendlichen machen sich häufig (meistens oder immer) Sorgen darüber, wie viel Geld sie haben und in 29.6% der Fälle ebenso häufig um das Geld der Familie. Selten oder nie von individuellen oder familiären finanziellen Sorgen betroffen sind 31.4% resp. 40.8% der Jugendlichen.

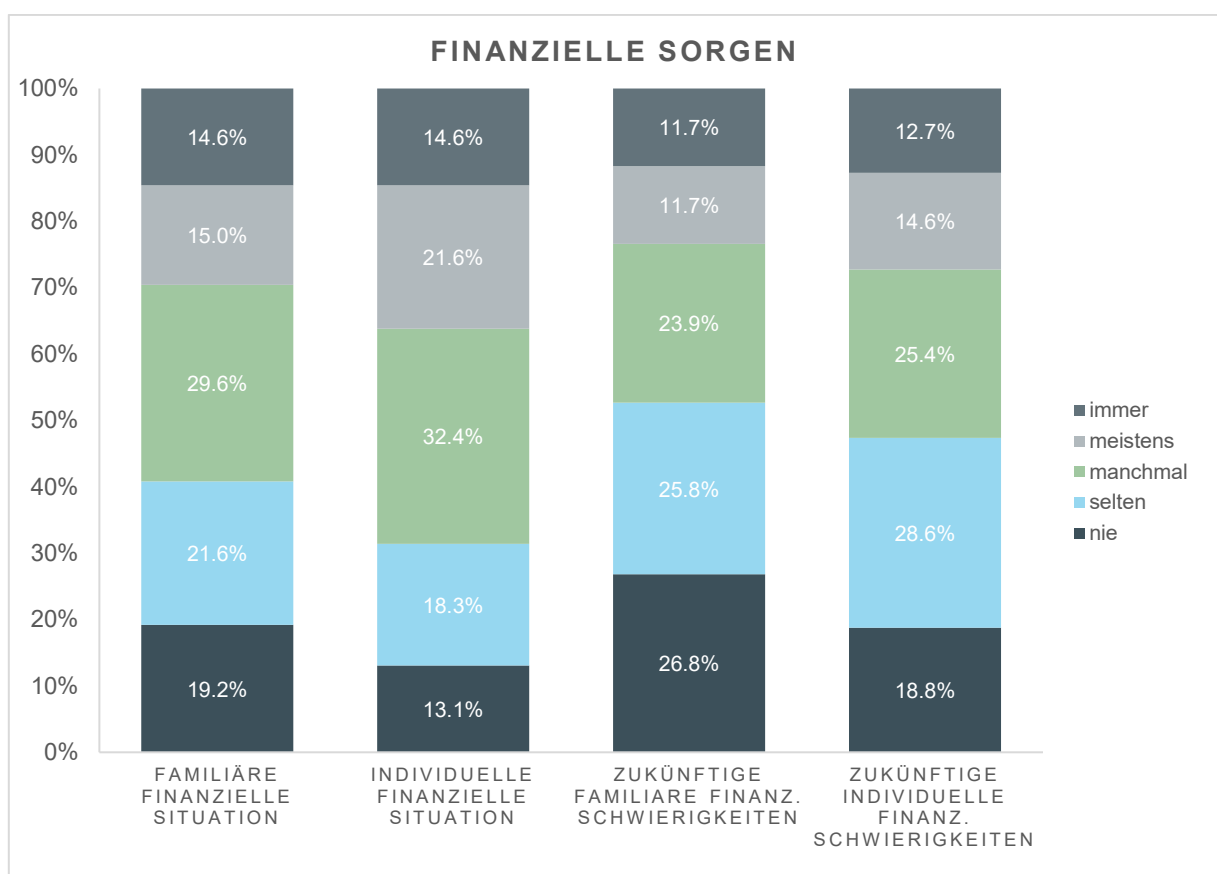


Abbildung 16 Eigene finanzielle Sorgen und finanzielle Sorgen in der Familie

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Ähnliche Antworten gaben die Jugendlichen (N=213) auf die Frage nach der Sorge, dass sie oder ihre Familie zukünftig in finanzielle Schwierigkeiten geraten (Abbildung 16), wobei sie sich dabei etwas optimistischer und weniger besorgt zeigten. Eine Mehrheit gibt an, dass die Covid-Pandemie ihre Sorgen um die finanzielle Situation nicht beeinflusst. Trotzdem stimmen 22.3% der Aussage eher oder voll zu, dass sich ihre Geldsorgen seit der Pandemie verstärkt haben (Abbildung 17).

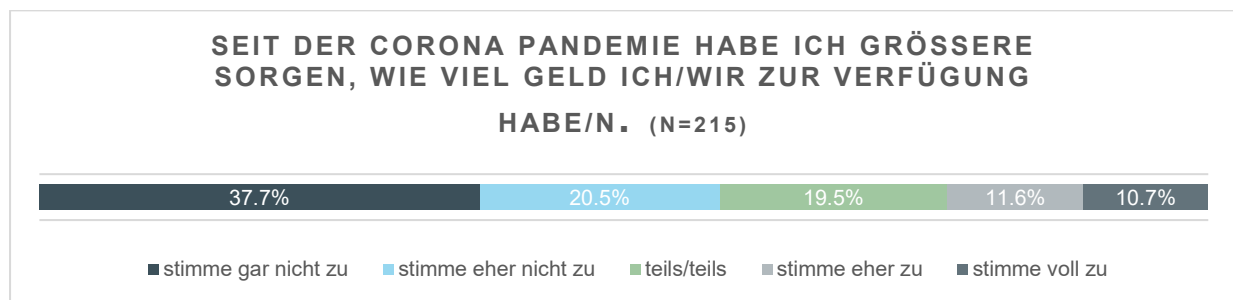


Abbildung 17. Verstärkung finanzielle Sorgen durch Pandemie

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Zur Erfassung der Sicht auf die Pandemie der Jugendlichen wurden sie neben den finanziellen Belastungen auch nach Einschätzungen zu weiteren möglichen Auswirkungen gefragt. Sie konnten dabei angeben, wie oft sie sich Sorgen machen zu den Auswirkungen der Corona-Zeit auf ihre Ausbildung und berufliche Zukunft sowie auf die eigene psychische Gesundheit und die psychische Gesundheit ihrer Angehörigen. In Abbildung 18 lässt sich erkennen, dass knapp die Hälfte der Jugendlichen (48.5%) sich nie oder selten um die pandemiebedingten Auswirkungen auf ihre schulische oder berufliche Zukunft sorgen, während ein Viertel (25%) manchmal und 15.5% meistens oder immer dadurch belastet ist. Die Sorge, dass die Pandemie eine Belastung für die eigene Psyche oder die von Familienangehörigen sein könnte, tritt in 18.4% resp. 18.8% meistens bis immer auf.

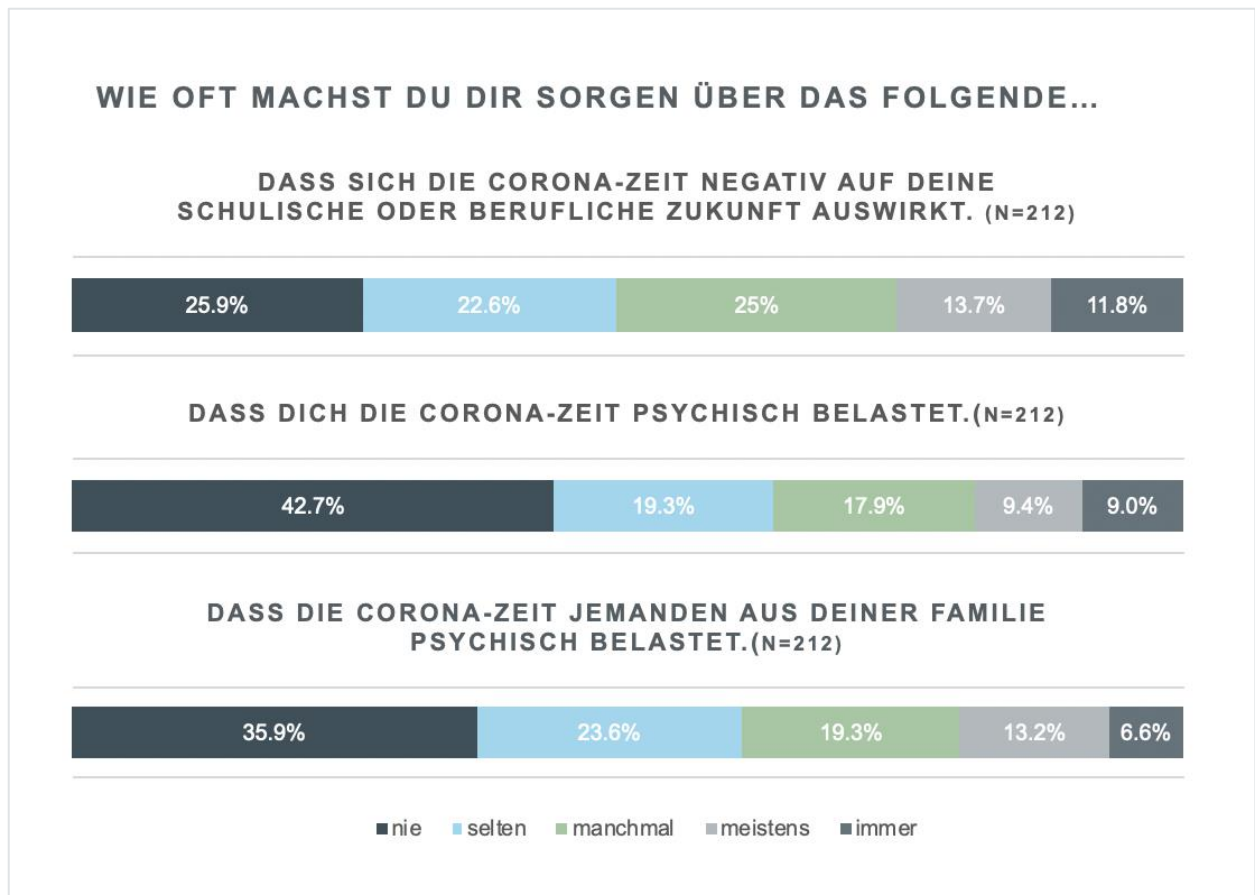


Abbildung 18. Sorgen Auswirkungen Corona-Zeit

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

In Bezug auf die Pandemie machen sich die Jugendlichen zum Zeitpunkt der Befragung zum Grossteil kaum Sorgen sich oder jemanden mit dem Corona Virus anzustecken. Während 65.9% der Jugendlichen der Aussage sich davor zu sorgen eher nicht oder gar nicht zustimmen, geben 15% teils/teils an und 16.3% stimmen eher oder voll zu (Abbildung 19).

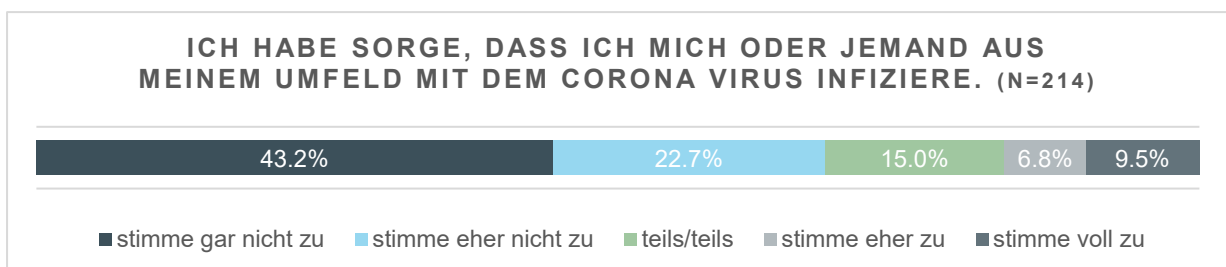


Abbildung 19. Zustimmung Sorgen vor eigener Infizierung oder Infizierung anderer

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

In den Freitextantworten zur Frage «Was ist oder war Deine grösste Sorge während der Corona-Krise?» wurden gesamt 130 Antworten ausgewertet, wobei mit 34 am häufigsten die Nennung der Angst vor der Infizierung mit dem Virus von Angehörigen oder sich selbst gezählt wurde. Fünf Personen schilderten ausserdem grosse Sorgen um in den ersten Wellen erkrankte Familienangehörige. Dass die Angst vor einer Infizierung zum Befragungszeitpunkt nicht mehr akut war, zeigt der Vergleich mit den Freitextantworten zur Frage: «Was ist aktuell Deine grösste Sorge?» Am meisten wurde dabei die Lehrstellensuche und aktuelle Ausbildung genannt (38 Nennungen) gefolgt von Sorgen um die eigene Zukunft und dem Gefühl, «dass alles noch schlimmer wird als es schon ist.» (Jugendliche:r Freitextantwort)

Fehlende persönliche und private Kontakte zu ihren Peers und ihren Verwandten nennen die Jugendlichen auf beide Fragen, wobei bei den aktuellen Sorgen das explizite Gefühl der Einsamkeit mehrmals erwähnt wird. Sieben Jugendliche gaben Versagensängste an und gleich viele sprachen von finanziellen Belastungen. Während die Sorge um eine Infizierung nicht mehr geäussert wurde, ist die Impfung, eine mögliche Impfpflicht und generell die erneute Verschärfung von Massnahmen für einzelne Jugendlichen durchaus ein Thema. Auch der Umgang in der Gesellschaft mit den Massnahmen wurde zum Teil stark kritisiert, in der Mehrheit machen sich die Jugendlichen aber keine oder kaum Sorgen «über Dinge, die gerade in der Schweiz passieren» (Abb. 20).

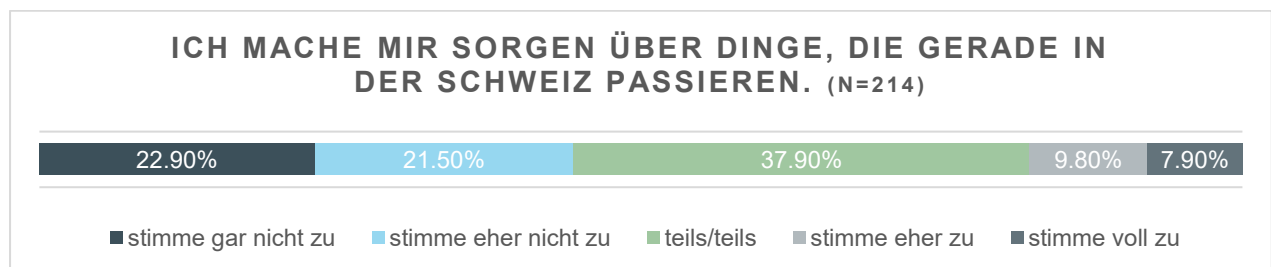


Abbildung 20. Zustimmung zu «Ich mache mir Sorgen über Dinge, die gerade in der Schweiz passieren.»

Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

Die Jugendlichen wurden analog der JuCo Studien I und II (Andresen et al., 2020, 2021) danach gefragt, ob sie den Eindruck haben ihre Sorgen würden gehört. Dabei wurde eindeutig klar, dass ähnlich wie in Deutschland (Andresen et al., 2021, S.14) die befragten Jugendlichen aus Bern sich nicht genügend gehört und verstanden fühlen. Nur 15.8% stimmten der Aussage «Ich habe den Eindruck, dass meine Sorgen gehört werden.» eher oder voll zu während die Mehrheit der Jugendlichen (58.7%) dieser eher oder voll widerspricht.

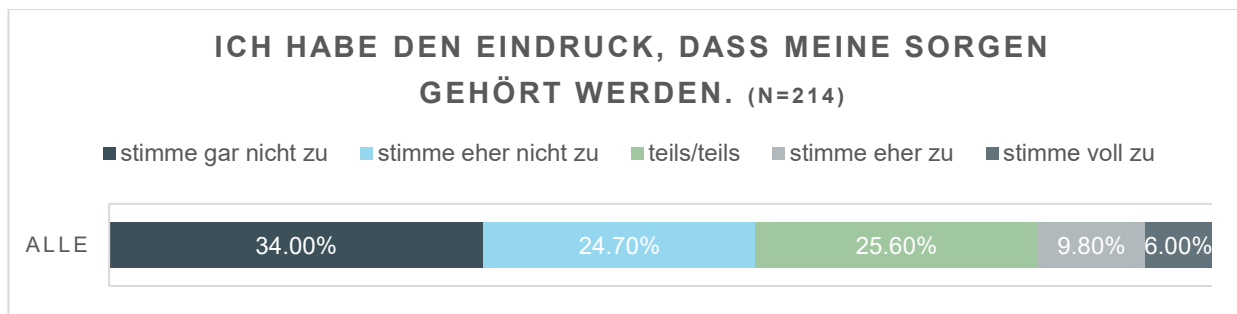


Abbildung 21. Zustimmung zu «Ich habe den Eindruck, dass meine Sorgen gehört werden.»
 Quelle: Eigene Darstellung und Erhebung

5.7 Genderspezifische Erkenntnisse am Beispiel der Zukunftsängste

Dass Gender ein starker Einflussfaktor auf das Wohlbefinden und die subjektive Einschätzung der Lebenssituation von Jugendlichen zu sein scheint, belegen die Resultate der vorangehenden Kapitel 5.1-5.6. Dabei wurden vor allem auf die Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Teilnehmenden fokussiert, da nur wenige Personen, die sich als non-binär identifizieren an der Umfrage teilgenommen haben. Die Resultate der non-binären Personen weisen in allen abgefragten Aspekten auf ein sehr tiefes Wohlbefinden hin. Ihre Ressourcen sind dagegen im Vergleich mit den anderen befragten Jugendlichen überdurchschnittlich im Bereich der kulturellen Kompetenzen und ihrer Wohnsituation. Deutlich weniger Ressourcen als die anderen Jugendlichen geben sie im Bereich der Familie, Gesundheit und dem Erleben von Sinn im Alltag an. Obwohl die Resultate nicht repräsentativ sind, wecken sie insgesamt den Verdacht, dass nicht nur das weibliche Geschlecht als Risikofaktor näher untersucht werden, sondern auch die non-binären Jugendlichen und deren Lebensalltag vermehrt in den Fokus rücken sollten.

Um mehr über die genderspezifischen Aspekte zu erfahren, welche die Unterschiede in den Ergebnissen mitbegründen könnten, wurden drei Interviews mit zwei jungen Frauen und einer non-binären Person durchgeführt. Dabei wurde auf das Thema der Zukunftsängste und die Perspektive der Jugendlichen fokussiert. Die Thematik der Zukunftsangst wurde gewählt, da sich beim Item «Ich habe Angst vor der Zukunft» (Abbildung 15) der Einflussfaktor Geschlecht besonders herauskristallisierte. Während bei einer Mehrheit ein hoch eingeschätzter sozioökonomischer Status und eine gute Ressourcenlage die Zukunftsaussichten positiv beeinflussten, gab es unter den weiblichen Befragten mehrere Fälle, bei welchen dies nicht der Fall war. Zur Illustration, welche Bedingungen aus Sicht der Jugendlichen ebenfalls einbezogen werden sollten, werden nachfolgend Zitate und Erkenntnisse aus den Interviews dargelegt.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass die interviewten Jugendlichen neben den bereits erläuterten Ressourcen besonders in Zusammenhang mit ihrem Gender weitere Einflussfaktoren auf ihre

Zukunftsaussichten aber auch ihr Wohlbefinden erkennen. Basierend auf Erfahrungen und Annahmen zu Diskriminierung und Ungleichheiten verspüren sie Druck in verschiedenen Bereichen mehr zu leisten, um ihre Ziele zu erreichen.

5.7.1 Leistungsdruck und Erwartungen

Für alle der interviewten Jugendlichen scheinen Leistungen in einer Art und Weise wichtig zu sein. Sie schildern belastende Situationen, in welchen ihre schulischen oder betrieblichen Leistungen gemessen und bewertet wurden. In verschiedenen Aussagen lassen sich eigene oder fremde Erwartungen an ihre Leistung und ihr Verhalten erkennen.

«(...) da wurde ich von meiner Mutter schon unter Druck gesetzt eine Note 4 zu verbessern. Sie hat dann gesagt, du hast ja noch Zeit, das zu lernen und zu verbessern (...).» (Jugendliche Interview 1)

«Ja und ich behaupte jetzt einmal, dass weibliche Personen in einem Haushalt von vier Leuten von einer Familie, haben es schwerer, weil halt einfach von ihnen erwartet wird, z.b. dass sie erwachsen sind. Also ich rede jetzt einfach mal von mir, so ist das bei mir gewesen. Dass von weiblichen Personen mehr erwartet wird, dass sie Verantwortung übernehmen und halt einfach erwachsener sind, obwohl sie vielleicht 18 sind und noch gar keine Ahnung haben.» (Jugendliche:r Interview 3)

Die Jugendlichen verspüren Druck diese Erwartungen zu erfüllen und sind dementsprechend enttäuscht und selbstkritisch, wenn sie ihre Ziele nicht wie geplant erreichen.

«Also das Schlimmste so zu sagen war während der Lehre. Wo ich angefangen hatte und dann abgebrochen habe. Meine Idee war das abzuschliessen und dann normal zu arbeiten und ist dann eben nicht so gekommen und ja das ist ein ganz... eine Planänderung, die so stark war, sehr schlimm.» (Jugendliche Interview 2)

5.7.2 Bedeutung von Aussehen und Mobbing Erfahrung

Eine Jugendliche erzählt, dass ihr Bruder mit dem im vorangehenden Abschnitt beschrieben Erfolgsdruck viel lockerer umgeht oder diesen gar nicht derart verspürt wie sie. Als Ursache für diesen Unterschied gibt sie ihr fehlendes Selbstvertrauen an und betont den Zusammenhang mit ihrem Aussehen. Eine Jugendliche bringt die Thematik auf, dass die Anforderung, gut auszusehen und attraktiv zu sein für Frauen besonders hoch und bei der (Lehr-)stellensuche relevant ist. Die non-binäre Person stimmt dem zu und sieht in gewissen Arbeitsfeldern besondere Schwierigkeiten, wenn Jugendliche nicht den Erwartungen entsprechen.

«Aber dort habe ich dann auch keine Lehre gefunden, weil das was ich eigentlich machen wollte, war Dentalassistentin und sie haben mich halt einfach nicht nehmen wollen aufgrund von meinem Aussehen.» (Jugendliche Interview 1)

«Aber so bei richtig seriösen Jobs, wo man vielleicht auch keine farbigen Haare haben darf, so bei Bäcker oder so, da würden man mir sicher sagen: du musst dich als Frau ausgeben und darfst nicht non-binär sein, weil das ist eine Bank da müssen sie seriös sein.» (Jugendliche:r Interview 3)

«Dann gibt es auch andere Teile, dass zum Beispiel das Aussehen bei den Frauen halt viel wichtiger ist auch häufig für einen gut bezahlten Job.» (Jugendliche Interview 1)

Zwei Interviewpartnerinnen schildern, dass sie Opfer von Mobbing wegen ihres Aussehens wurden und die non-binäre Person berichtet von ständiger Bewertung des Aussehens und der Fitness bei der Arbeit.

«(...)trotz vielem Essen habe ich nicht zugenommen und dann haben sie mir gesagt: du musst trainieren, damit du die Kessel tragen kannst. Sie haben mir das immer eingebläut und Angst gemacht, was machst du dann, wenn du alleine bist auf der Baustelle? Dann kann dir dann niemand helfen (...)» (Jugendliche:r Interview 3)

Mobbingerfahrungen können laut den Interviewten nicht nur das Selbstvertrauen beschädigen, sondern auch Ängste für zukünftige Begegnungen auslösen.

«Ja ich möchte diese Gefühle von Ausgeschlossenheit nicht mehr erleben, nur weil ich vom Aussehen nicht passe.» (Jugendliche Interview 2)

5.7.3 Angst vor Sexismus, Ungerechtigkeiten und Diskriminierung

Nicht nur die Sorgen von Exklusion beeinträchtigen den Optimismus der befragten Jugendlichen. Sie gehen auch davon aus, dass Frauen weniger verdienen und öfters ungerecht behandelt werden.

«Also sicher auch wegen dem Gehalt, weil Frauen werden ja auch weniger bezahlt als Männer, egal was sie für einen Job machen werden. Das ist einfach so die grösste Angst.» (Jugendliche Interview 1)

Ausserdem wird die Angst vor Sexismus und sexueller Belästigung erwähnt, aber besonders auch der Umgang in der Gesellschaft damit kritisiert.

«(...)ich habe schon auch das das Gefühl, dass Frauen auch Angst haben wegen so sexistischen Männern oder auch wegen sexuellen Übergriffen, weil es schlimmer geworden ist und weil weibliche und auch männliche Opfer halt auch nicht ernst genommen, wenn etwas passiert ist.» (*Jugendliche:r Interview 3*)

Eine Jugendliche schildert neben den genderspezifischen Aspekten auch einen weiteren strukturellen Faktor, welche ihre Zukunftsplanung blockieren könnte: den Aufenthaltsstatus. Sie geht davon aus, dass der Ausweis ihre Berufswahl und Stellensuche massgeblich beeinflussen wird. Einerseits gibt es Ausbildungen, welche mit ihrem Ausweis nicht zugänglich sind (beispielsweise bei der Polizei) und andererseits hat sie oder im Umfeld bereits erlebt, dass die Stellensuche schwierig ist.

«Ja ja ich habe mich schon ein bisschen informiert, aber ich habe den F-Ausweis, und eben bin nicht sicher ob ich überhaupt kann wegen dem Ausweis. Weil vielleicht muss man für die Ausbildung Schweizerin sein.» (*Jugendliche Interview 2*)

Die junge Frau plant ihre Zukunft definitiv in der Schweiz, sie hat aktuell keine Angst, dass sie in ihr Herkunftsland zurückkehren muss, sondern lediglich, dass es mit dem F-Ausweis schwieriger werden könnte. Ein Wechsel des Aufenthaltstitels ist aber mit der Aufwendung von zeitlichen und finanziellen Ressourcen verbunden.

«(...) also ich glaube eigentlich habe ich das Recht auf den anderen Ausweis, aber er ist halt viel Papierkram und ich müsste dreimal nach Genf, weil dort unsere Botschaft ist und ja das geht eher nicht momentan.» (*Jugendliche Interview 2*)

5.7.4 Ressourcen und Unterstützung

Darauf angesprochen, was als unterstützend erlebt wird, betonen die Jugendlichen in den Interviews die sozialen Beziehungen und die Unterstützung durch die Familie. Ausserdem bestätigten sie, dass die im Ressourcenscore erhobenen Ressourcen durchaus wichtig sind für einen optimistischen Blick auf die Zukunft. Dabei betont wird vor allem die Gesundheit und der Selbstwert.

«Und ehm mit den Menschen wo ich bin, einfach diese Beziehungen sind wichtig.» (*Jugendliche Interview 2*)

«Für mich gehört Gesundheit zum Wohlbefinden. Es hat einen riesen Einfluss wie es einem läuft. Meine erste Lehre habe ich wegen gesundheitlichen Problemen und weil es mir auch nicht gefallen hat aufgehört.» (Jugendliche Interview 2)

Bei der Bearbeitung von Problemen, steht für die Jugendlichen im Vordergrund, dass diese ernstgenommen werden sollten und dann gemeinsam nächste Schritte erarbeitet oder Handlungsoptionen aufgezeigt werden.

«Und wir haben es dann mit meiner Chefin und auch ihr angeschaut, wie es weitergehen kann und sie hat dann auch sogar noch Kontakt mit dem Schuldirektor aufgenommen. Und hat mir dann aufgezeigt, was ich machen kann und alles mit meiner Zukunft.» (Jugendliche Interview 1)

Wie bereits in der quantitativen Erhebung zeigt sich, dass die Jugendlichen oftmals das Gefühl haben, dass ihre Sorgen nicht ernst genommen werden oder das Umfeld kein Verständnis für ihre Situation aufbringt.

«Wie zum Beispiel, bei mir ist das auch passiert, wenn ich ernsthaft nach Unterstützung fragte oder konkrete Fragen hatte wurde ich auch ignoriert. Und man sollte die Schüler auch ernst nehmen finde ich.» (Jugendliche Interview 1)

«Ja genau, aber leider haben sie es nicht so ernst genommen, dass es mir dort nicht so gut geht, also mit der einen Lehrperson, dass es nicht passt, haben sie am Anfang nicht so ernst genommen.» (Jugendliche Interview 1)

Die junge Person, die sich nicht immer einem binären Geschlecht zugehörig fühlt, sieht sich auch immer wieder mit Unverständnis und Erklärungsbedarf in Bezug auf ihr Gender konfrontiert. Verständnis und die Bedürfnisse von non-binären Personen zu respektieren, werden dagegen als sehr positiv erlebt. Sie schildert beispielsweise die Ansprache mit einem neutralen Namen oder Pronomen als relevant.

«(...) Da hatte der Therapeut einfach gesagt: Ah sie sind sich nicht sicher. Und ich sagte dann: Nein ich bin genderfluid und ich bin mir sicher, dass ich genderfluid bin. Und dann hat er mich fast gezwungen zu sagen oder er hat dann gesagt: Also zu Hause nehmen sie sicher die weibliche Rolle ein vom Haushalt machen her und so.» (Jugendliche:r Interview 3)

«Ehm, also bei der (Schule) sind die Lehrer eigentlich noch recht offen gewesen, sie sind auch bereit gewesen mir (Vorname) zu sagen anstatt meinen Geburtsnamen zu brauchen.» (Jugendliche:r Interview 3)

Alle drei befragten Jugendlichen haben trotz Unsicherheiten und dem Bewusstsein für kommende Herausforderungen auch klare Ziele für ihre Zukunft. Sie beantworteten die Frage danach, wo sie in zehn Jahren stehen, wenn alles wie gewünscht verläuft, mit Freude. Sie sehen sich alle mit erfolgreich abgeschlossenen Erstausbildungen. Zweimal wurde die Vision geäußert ein eigenes Geschäft zu führen und damit den persönlichen Interessen und Fähigkeiten besonders gerecht zu werden sowie einen eigenen Beitrag zum gesellschaftlichen Wohlbefinden zu leisten. Einmal beinhaltete der Wunsch ein sicheres und stabiles Einkommen und die Familiengründung.

«(...)ich möchte gerne mein eigenes Cafe eröffnen (...) Ich habe schon klare Vorstellung vom Konzept mit vielen unterschiedlichen Themen und Ländern gestaltet, so monatlich abwechselnd. So dass sich ganz viele Leute dort zuhause fühlen würden und unterschiedliche Leute zusammenfinden, das wäre mein ideal.» (Jugendliche Interview 1)

6 Diskussion

In Kapitel 5 wurden die empirischen Ergebnisse aus den erhobenen statistischen Daten und Interviews dargestellt, welche im Folgenden zur Beantwortung der Ausgangsfragestellung zusammengefasst werden. Anschliessend werden die Ergebnisse in Bezug auf die in Kapitel 3 beschriebenen Auswirkungen der Pandemie und den in Kapitel 2 zusammengefassten Wissenstand über Wohlbefinden und Vulnerabilität interpretiert. Abgeschlossen wird das Kapitel mit der Diskussion der Limitationen der vorliegenden Arbeit.

6.1 Einschätzungen der befragten Jugendlichen zu Wohlbefinden und Lebenslagen

Die Erhebung bei den vom CMBB unterstützten Jugendlichen ermöglichte die umfangreiche Darstellung ihres Wohlbefindens und ihrer Empfindungen bezüglich Belastungen wie die Auswirkungen der Pandemie. In diesem Kapitel werden die zentralen Ergebnisse aus Kapitel 5 zusammengefasst und diskutiert. Dabei orientiert sich der nachfolgende Abschnitt an der im Abschnitt 1.2 definierten Fragestellung und den zugehörigen Subfragen. Insgesamt zeigt die Analyse der Ergebnisse, dass die Lebenslagen der vom CMBB unterstützten Jugendlichen vielfältig sind und nicht verallgemeinernd von «der Jugend von heute» gesprochen werden kann. Diese Heterogenität bestätigte sich besonders auch durch die Antworten zu offenen Fragen und in den durchgeführten Interviews. Aus den erhobenen Daten lassen sich trotzdem Tendenzen und Hinweise auf Problembereiche und Bedingungen ableiten, auf welche nachfolgend ohne Anspruch auf Generalisierbarkeit eingegangen wird.

Die deskriptiven Auswertungen der Fragen nach dem affektiven und kognitiven Wohlbefinden sowie zur psychischen und psychosozialen Gesundheit ergeben einen besorgniserregenden Gesamteindruck. Vielen der befragten Jugendlichen geht es nicht gut: Sowohl im WHO-5-Index als auch beim explizit nach depressiven Symptomen fragenden Index erreichen 30% der Jugendlichen auffällig tiefe Werte. Die Hälfte der Jugendlichen ist von multiplen psychosomatischen Beschwerden betroffen und Zukunftsängste sind weit verbreitet. Die Äusserungen der Jugendlichen verzeichnen jedoch keine einheitlichen Tendenzen. Unterschiede nach einzelnen soziodemografischen Merkmalen werden in allen Bereichen deutlich. Den weiblichen und non-binären Teilnehmenden geht es im Vergleich mit den männlichen Befragten generell schlechter. Sie erreichen tiefere Mittelwerte in allen abgefragten Aspekten.

In Bezug auf die Lebenszufriedenheit gaben gut zwei Drittel der Jugendlichen eine mittlere bis hohe Lebenszufriedenheit an. Weibliche Befragte äusserten öfters eine tiefe Lebenszufriedenheit und sind entsprechend auch unzufriedener mit ihrem Aussehen, mit ihrer Gesundheit und ihren

Freundschaften. Dasselbe gilt für Jugendliche mit niedrigem subjektiven Sozialstatus, welche sogar mehrheitlich eine tiefe Lebenszufriedenheit angeben (60%).

Auch in Bezug auf die geäußerten Sorgen ist eine ähnliche Tendenz erkennbar. Die Mehrheit der Jugendlichen sieht sich von Zukunftsängsten geplagt und über die Hälfte der Befragten fühlt sich zum Teil oder dauerhaft einsam. Der Einfluss der Covid-Pandemie auf die Ängste und Sorgen ist nach Aussagen der befragten Jugendlichen aktuell wenig ausgeprägt. Während sie die Angst, jemanden anzustecken, eingeschränkte Freiheiten und den fehlende Kontakt zu Freunden und Familie als grosse Belastung während der Covid-Krise sahen, sind zum Zeitpunkt der Befragung die Sorge um die Ausbildung, die eigene Zukunft und die finanzielle Situation besonders relevant. Diese Belastungen decken sich mit den Angaben zu den Ressourcenlagen, welche auf Verunsicherungen mit den aktuellen Lebensentwürfen und der Lebensgestaltung, sowie auf fehlende finanzielle Ressourcen und eine beeinträchtigte Gesundheit hinweisen.

Die Zukunftsängste sind besonders hoch bei Jugendlichen, die sich dem weiblichen oder keinem Geschlecht zugehörig fühlen und ihren Sozialstatus wie auch ihre Ressourcen als niedrig einschätzen. Dabei stellte sich das Geschlecht als besonders ausschlaggebend heraus. Die interviewten Frauen und die non-binäre Person begründeten dies mit einem erhöhten Leistungsdruck sowie mit hohen fremden und eigenen Erwartungen an ihr Aussehen. Auch die Sorge, in der Zukunft von ungleicher Behandlung und Sexismus betroffen zu sein, wurde geäußert. Besonders hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang, dass die interviewten und die befragten Jugendlichen mehrheitlich nicht das Gefühl haben, dass ihre Sorgen vernommen, respektiert und akzeptiert werden. Die Jugendlichen sind mit der erhaltenen Unterstützung durch Fachpersonen und den Freundeskreis eher zufrieden, wünschen sich aber in den Freitextantworten und Abschlusskommentaren zur Umfrage mehr Unterstützung durch enge Bezugspersonen und erhoffen sich mehr Verständnis für ihre individuelle Situation.

Während die Ressourcenlage bei den meisten befragten Jugendlichen lückenhaft oder gar stark begrenzt ist, werden von den Jugendlichen in den Freitextantworten und Interviews auch Faktoren genannt, welche den Umgang mit den Belastungen und Sorgen erleichtern. Dabei sind vor allem die sozialen Beziehungen in der Familie und zu den Peers für die Jugendlichen wichtig. Ebenfalls mehrmals als hilfreich genannt wird im Umgang mit den Zukunfts- und Versagensängsten das Formulieren konkreter nächster Schritte und die Unterstützung bei deren Umsetzung.

Die Frage, wie die vom CMBB unterstützten Jugendlichen ihr Wohlbefinden einschätzen, war der Ausgangspunkt der vorliegenden Untersuchung. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Ergebnisse ein heterogenes Bild zeichnen. Rund ein Drittel der Befragten fällt mit einem niedrigen Wohlbefinden in Bezug auf das subjektive Wohlbefinden und die psychische Gesundheit auf. Besonders davon betroffen sind Frauen, non-binäre Personen und Menschen, die ihren sozioökonomischen Status tief einstufen.

6.2 Vulnerabilität der vom CMBB unterstützten Jugendlichen

Nachdem herausgestellt wurde, dass ein beachtlicher Anteil der Jugendlichen das eigene Wohlbefinden als tief beschreibt, werden die Erkenntnisse aus der deskriptiven Auswertung nachfolgend mit dem Wissen zu Risiko- und Schutzfaktoren (Kap.2) verknüpft und mit anderen Studienergebnissen verglichen (Kap. 3).

Die besonderen Umstände und Belastungen während der Covid-Pandemie stellten für viele Menschen einen langanhaltenden Stressor oder ein kritisches Lebensereignis dar, welches entsprechende Anpassungsleistungen und Bewältigungsstrategien erforderte. Eine positive Bewältigung ist nicht alleine von individuellen, sondern besonders auch von sozialen, sozioökonomischen und gesellschaftlichen Risiko- und Schutzfaktoren abhängig. Ausgehend von der Prämisse, dass Jugendliche vom CMBB unterstützt werden, weil bei ihnen die genannten Faktoren in einem negativen Sinn wirken, wurde davon ausgegangen, dass diese Jugendlichen auch für die psychosozialen Folgen der Pandemie besonders vulnerabel sind. Die in Kapitel 3 beschriebenen Forschungsergebnisse und bisher bekannten Risikofaktoren unterstützen diese These. Schliesslich sind fehlende finanzielle Ressourcen, mangelhafte Unterstützung in der Familie sowie ein Migrationshintergrund unter anderem Kriterien, um die Unterstützung durch das CMBB zu erhalten. Gleichzeitig sind es dieselben Faktoren, welche die Vulnerabilität für die Folgen der Covid-Pandemie erhöhen. In der durchgeführten Erhebung zeigt sich schliesslich, dass die befragten Jugendlichen die überdurchschnittliche Betroffenheit von den Auswirkungen der Pandemie nicht generell bestätigen. Trotz der Schwierigkeiten beim Vergleich von Ergebnissen aus verschiedenen Studien und Stichproben legt der Vergleich mit Resultaten aus anderen Studien zu der Pandemiezeit nahe, dass die befragten, vom CMBB unterstützten Jugendlichen nicht auffällig stärker betroffen sind. In der Swiss Corona Stress Study sind beispielsweise eine ähnliche bis leicht höhere Anzahl der Jugendlichen, die ein Gymnasium besuchen, von depressiven Symptomen betroffen (de Quervain et al., 2021, S.8). Eine ähnliche Stichprobe in Zürich bewertete ihr affektives Wohlbefinden schlechter als die befragten Jugendlichen aus dieser Erhebung. Der in den Interviews genannte Leistungsdruck könnte diese Unterschiede erklären und sich als bedeutsamer Einflussfaktor auf das Wohlbefinden herausstellen.

Eine zusätzliche Vulnerabilität aller vom CMBB unterstützten Jugendlichen für die Folgen der Pandemie kann daher nicht bestätigt werden. Es geht ihnen nicht eindeutig schlechter als anderen Jugendlichen. Die unterschiedlichen Befragungszeitpunkte könnten dabei eine Rolle spielen, denn die Befragung der vom CMBB unterstützten Jugendlichen hat im August 2021 stattgefunden, in einer Phase, in welcher die Pandemie medial weniger thematisiert wurde und die Fallzahlen vergleichsweise tiefer waren als zu anderen Zeitpunkten im Jahr 2020 und 2021. Möglicherweise berichten Jugendliche aus dem Ausland eine höhere Betroffenheit durch die Folgen der

Pandemie, da sie mit schwereren und länger andauernden Massnahmen und Einschränkungen konfrontiert waren.

Trotzdem ist zu betonen, dass es, unabhängig von der Pandemiesituation, einem nicht zu vernachlässigenden Teil der befragten Jugendlichen gemäss deren Selbsteinschätzungen nicht gut geht. Im Vergleich mit repräsentativen Studien aus der Schweiz zum Wohlbefinden von Jugendlichen (Kap. 2.4) weisen die erhobenen Werte auf ein tieferes Wohlbefinden, eine erhöhte Prävalenz psychischer Probleme und Zukunftsängste hin. Lediglich Barrense-Dias et al. (2021, 63–66) berichten ähnliche hohe Werte und bestätigen, dass rund ein Drittel der Jugendlichen von psychischen Problemen betroffen zu sein scheint.

Die Ergebnisse der Erhebung decken sich grösstenteils mit den aus Theorie und Forschung hergeleiteten Risiko- und Schutzfaktoren, welche in den Kapiteln 2 und 3 dargestellt wurden. Viele der geprüften soziodemografischen Faktoren, Scores und Indexes korrelieren jedoch auch untereinander und verdeutlichen damit die Komplexität diese empirisch zu erheben. Die in Kapitel 2 erläuterten Risiko- und Schutzfaktoren bestätigen sich grösstenteils als ausschlaggebend in der Stichprobe der vom CMBB unterstützten Jugendlichen. Die Erhebung bestätigte die Schutzfunktion von sozialen Beziehungen und Unterstützung im Umfeld, während ein tiefer sozioökonomischer Status in vielen Bereichen als Risikofaktor zu werten ist. Dennoch gibt es einige erwähnenswerte Ausnahmen: Im Gegensatz zu anderen Studien sowie auch einzelnen Aussagen aus einem Interview hat ein Migrationshintergrund in der quantitativen Erhebung eher keinen oder einen milden Einfluss auf die Einschätzungen der befragten Jugendlichen. Dies kann einerseits an der Operationalisierung des Migrationshintergrundes liegen, welcher beispielsweise die Ausweiskategorie ausschloss. Andererseits verhinderten die Aufnahmekriterien des CMBB mit mittleren bis hohen Anforderungen an die Sprachkenntnisse und einen geregelten Aufenthaltsstatus, dass kürzlich in die Schweiz migrierte Personen in die Erhebung miteinbezogen wurden.

Überraschend ist weiter, dass Jugendliche, die ein Gymnasium besuchen und hypothetisch über mehr Ressourcen verfügen, in vergleichbaren Befragungen eine hohe psychische Belastung angegeben haben. Dasselbe zeigte sich vereinzelt auch in der durchgeführten Befragung bei ressourcenstarken jungen Frauen. Auf Basis der Interviews wird diesbezüglich die Hypothese generiert, dass Leistungs- und Erfolgsdruck mitverantwortlich für den sorgenvollen Blick in die Zukunft sind. Gleichzeitig scheint das Geschlecht die eigenen und fremden Erwartungen zu beeinflussen, was wiederum die Komplexität und Wechselwirksamkeit der Einflussfaktoren verdeutlicht. Das Geschlecht als Risikofaktor wurde in verschiedenen Studien untersucht. In den Interviews wurden dazu erste Erklärungen in Form von genderspezifischen Erwartungen und Ängsten im Zusammenhang mit Sexismus und Diskriminierung gefunden. Campbell, Bann und Patalay (S.7) formulieren 2021 in einer weltweiten Studie ebenfalls die These, dass grosse Unterschiede im Wohlbefinden zwischen den Geschlechtern in besonders entwickelten Ländern auf die Konfrontation

mit neuen und widersprüchlichen, geschlechtsspezifischen Erwartungen zurückzuführen seien. Die Frustration über weiterhin vorhandene Diskriminierung verstärkte dieses Unbehagen. Neben den Erkenntnissen über die Belastungen der Teilnehmer:innen geben die Resultate aus der Befragung der Teilnehmer:innen zusätzlich wertvolle Hinweise auf die Situation von Jugendlichen, die sich keinem binären Geschlecht zuordnen. Auch wenn die kleine Anzahl quantitativ befragter, non-binärer Personen sowie ein einzelnes Interview nur vorsichtige Interpretationen zulassen, geben sie doch einen Einblick in den Lebensalltag und veranschaulichen die Belastungen dieser Personengruppe. Barrense-Dias et al. (S.43–47) bestätigen mit ihren ähnlichen Ergebnissen, dass es sich bei diesen Jugendlichen um besonders gefährdete Personen handelt. Vergleiche oder eine weitere Anreicherung mit Resultaten aus anderen schweizerischen Studien sind zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieser Arbeit nicht möglich, da diese nicht existieren oder eine non-binäre Kategorie nicht erhoben oder berichtet wurden.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sich die Ergebnisse der Befragung und Interviews grösstenteils mit anderen Erhebungen und dem aktuellen Wissensstand decken und gleichzeitig auf bisher wenig erörterte Hypothesen und mögliche Problembereiche verweisen. Unterschiede können auf methodische Limitationen zurückgeführt werden, auf welche im nachfolgenden Kapitel eingegangen wird.

6.3 Limitation der Studie

Im folgenden Abschnitt werden potentielle Limitationen und die Grenzen der vorliegenden Studie benannt. Die vorliegende Analyse wurde als Mixed-Methods-Studie im Sinne einer quantitativen Erhebung mit einer qualitativen Vertiefung mittels Interviews realisiert. Dabei sind methodische Herausforderungen zu erwähnen, die der Interpretation der erhobenen Daten Grenzen setzen.

Die zentralen methodischen Limitationen der quantitativen Erhebung ergeben sich einerseits aus dem Querschnittsdesign, aufgrund welchem keine kausalen Zusammenhänge bestimmt werden können, sowie andererseits aus der für die Grundgesamtheit nicht repräsentativen Stichprobe. Abgesehen von der vermuteten Unterrepräsentation von männlichen Jugendlichen in der Erhebung war der Rücklauf mit 26% der vom CMBB im Kanton Bern unterstützten Jugendlichen höher als erwartet und für die durchgeführten, deskriptiven Auswertungen für die befragte Gruppe aussagekräftig. Die Objektivität, Reliabilität und Validität der quantitativen Erhebung wurden in Abschnitt 4.2.6 ausführlicher erläutert. Durch den Feldzugang via CMBB konnten Jugendliche in unterschiedlich vulnerablen Situationen in die Erhebung einbezogen werden, während andere vulnerable Gruppen wie kürzlich eingereiste Menschen oder Jugendliche, die in Institutionen aufwachsen, nicht erreicht wurden. Eine Fokussierung auf einen Risikofaktor bei der Auswahl der

Stichprobe hätte dabei mehr generalisierende Aussagen ermöglichen können, jedoch die Breite und Heterogenität der Lebenslagen von Jugendlichen nicht adäquat dargestellt.

Mit Blick auf die Interviews kann bestätigt werden, dass diese die Perspektiven und Heterogenität der vom CMBB unterstützten Jugendlichen illustrieren. Bedingt durch den Zugang zu den Jugendlichen über die freiwillige Bekanntgabe der Kontaktdaten in der online Erhebung war die Auswahl der Interviewpartner:innen eingeschränkt. Dementgegen war die Selektion anhand der quantitativen Daten im Sinne einer Kontrastierung in der qualitativen Stichprobe hilfreich bei der Exploration unterschiedlicher Einschätzungen und Einflussgrößen.

Ziel dieser Arbeit war es, die Einschätzungen der Jugendlichen herauszustellen, was dazu führte, dass andere wichtige Perspektiven von Fachpersonen oder dem Unterstützungsumfeld der Jugendlichen unbeachtet blieben. Alle erhobenen Daten basieren auf den Selbsteinschätzungen und Deutungen der Jugendlichen, was bei der Bewertung und Interpretation der Ergebnisse beachtet werden muss. So könnten auch die geschlechtsspezifischen Unterschiede auf eine Verzerrung aufgrund unterschiedlicher Berichterstattung basierend auf unterschiedlicher sozialer Verhaltenskonditionierung der Geschlechter zurückzuführen sein. Objektive Daten sollten in die Einschätzungen des Wohlbefindens beigezogen werden, da subjektive Konzeptionen vollständig auf individuellen und situativen Bewertungsmaßstäben beruhen (Heite, Pomey, Salah & Schlattmeier, 2016, S.39).

In der hohen Teilnahme und den positiven Rückmeldungen in den Kommentarfeldern der Arbeit zeigt sich die Bedeutung davon, die Jugendlichen direkt nach ihrem Befinden zu fragen und ernst zu nehmen. Zu beachten gilt es ausserdem, dass alle befragten Jugendlichen zum Zeitpunkt der Erhebungen von einer Fachperson vom CMBB unterstützt wurden. Dieser Umstand könnte Auswirkungen auf die Beantwortung der Fragen gehabt und besonders bei der Frage nach der Zufriedenheit mit der Unterstützung zu Verzerrungen geführt haben.

Wie in Kapitel 2 erläutert, umfasst Wohlbefinden eine Vielzahl an Aspekten und wird in der Wissenschaft bisher unterschiedliche definiert. Das Ausbleiben einer eindeutigen Definition des Konstrukts und der Einflussgrößen von diesem umfassenden Konzept stellte sich bei der Fragebogenkonstruktion als Herausforderung heraus und erschwerte den Vergleich mit anderen Studien. Der Komplexität von Risiko- und Schutzfaktoren und deren Wechselwirkungen konnte aufgrund des Forschungsdesigns nicht gerecht werden. Neben dem theoretischen Konsens zur begrifflichen und inhaltlichen Definition wäre eine Erhebung mit dem Anspruch, empirisch fundierte Einflussfaktoren zu identifizieren, auf Längsschnittstudien angewiesen, da durch diese zahlreiche unterschiedliche Variablen und die Kontrolle von Störfaktoren miteinbezogen werden können.

7 Fazit und Ausblick

Im letzten Kapitel dieser Masterarbeit werden auf Basis der Erkenntnisse Empfehlungen für die Soziale Arbeit und Implikationen für Beratungs- und Unterstützungsangebote wie das CMBB hergeleitet. Darauf folgt eine kritische Reflexion aus Sicht der Autorin, bevor im letzten Abschnitt ein Ausblick auf Möglichkeiten zur Vertiefung und Ausweitung der präsentierten Analyse benannt werden.

7.1 Empfehlungen für die Praxis der Sozialen Arbeit

Die Erhebung hat aufgezeigt, dass die individuellen und sozialen Lebensumstände heterogen und komplex sind. Die Pandemie und ihre Auswirkungen werden von den Jugendlichen unterschiedlich bewertet und bewältigt. Generalisierungen zum Wohlbefinden «der Jugend von heute» sind damit nicht möglich, genauso wie die Reduzierung des subjektiven Wohlbefindens bzw. Leidensdrucks auf objektive Einflussfaktoren bei der Identifikation besonders gefährdeter Jugendlicher wenig sinnvoll ist. Vielmehr scheint es von Bedeutung, einen jungen Menschen individuell nach seinem Wohlbefinden und individuellen Belastungen zu fragen und die Antworten als Grundlage für zukünftige, individuelle Betreuungsmassnahmen in Betracht zu ziehen. Dies geschieht zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieser Arbeit nur unzureichend. 58.7% der befragten Jugendlichen haben das Gefühl, dass ihre Sorgen eher nicht oder gar nicht gehört werden.

Weiter wurde durch die Befragung deutlich, dass ein nicht zu vernachlässigender Teil der Jugendlichen bereits psychische Probleme äussert oder ein erhöhtes Risiko für psychische Auffälligkeiten aufweist. Dazu gehören Jugendliche mit niedrigem sozioökonomischem Status, wenigen Ressourcen sowie weibliche oder non-binäre Jugendliche. Es ist zu erwarten, dass der Therapiebedarf weiter steigt und es weiterer, niederschwelliger Angebote bedarf, welche individuell auf die Problemlagen der jeweils betroffenen Jugendlichen zugeschnitten sein müssen. Die Fachpersonen der Sozialen Arbeit, insbesondere die Case Manager:innen, sind gefordert, Versorgungslücken im System zu erkennen, massgeschneiderte Unterstützung zu aktivieren und die Schaffung zusätzlicher Angebote zu unterstützen. Dabei ist das Wissen um Risikofaktoren und Ressourcen von Jugendlichen von ausschlaggebender Bedeutung. Auch die Beachtung und Bezugnahme der subjektiven Einschätzungen der Jugendlichen ist entscheidend für die Umsetzung pädagogisch effizienter Massnahmen. Angebote zur Stärkung der Ressourcen oder zur Bewältigung der Probleme sind daher insbesondere auf die gefährdeten Jugendlichen auszurichten und an ihre Bedürfnisse anzupassen.

Die Sorge, dass gewisse Personengruppen durch die Pandemie und ihre Auswirkungen überdurchschnittlich betroffen sind und sich Ungleichheiten verstärken, konnte mit der durchgeführten

Querschnittsbefragung weder bestätigt noch widerlegt werden. Jedoch zeigte sich, dass unabhängig von der Pandemie soziale Ungleichheiten bestehen, welchen auch in Zukunft unverminderte Aufmerksamkeit zugesprochen werden muss. Armut, Sexismus, Rassismus wie auch unterschwelliger Formen von sozialer Diskriminierung werden von Jugendlichen im Alltag erlebt und haben negative Auswirkungen auf ihr Wohlbefinden. Die Soziale Arbeit ist gefordert, auf gesellschaftlicher und individueller Ebene ihren Beitrag zu Chancengerechtigkeit zu leisten. Dies umfasst auf individueller Ebene auch die Reflektion über den Umgang mit der eigenen Machtposition als Sozialarbeiter:in. Supervisionen sowie Weiterbildungen zu Themen wie Gender, Diskriminierung und Intersektionalität sind aus Sicht der Autorin ausschlaggebend für eine langfristig effektive und pädagogisch angemessene Betreuung und Beratung der Jugendlichen.

7.2 Kritische Reflexion

Ziel dieser Masterarbeit war es, das Wohlbefinden der Jugendlichen, die vom CMBB im Kanton Bern unterstützt werden, aus subjektiver Perspektive zu erfassen. Die Forschungsarbeit stand in einem Spannungsfeld, allgemeine Erkenntnisse über eine grössere heterogene Gruppe zu gewinnen und gleichzeitig der Individualität der Jugendlichen gerecht zu werden. Unter Berücksichtigung davon sowie bedingt durch die üblichen Einschränkungen, die sich durch die vorhandenen Ressourcen ergeben, erscheint die methodische Herangehensweise insgesamt als geeignet. Die quantitative Befragung wurde von den Jugendlichen rege ausgefüllt, sodass übergreifende und auch individuelle Aspekte, die Einfluss auf das subjektive Empfinden von Wohlbefinden haben, herausgestellt werden konnten. Aufgrund der Grösse des Samples und der Konzeption als Querschnitt wurde jedoch auf Verallgemeinerungen und Ursachenangaben verzichtet und ausschliesslich deskriptive Aussagen auf Ebene der Stichprobe gemacht. Die Vertiefung der Ergebnisse durch die Interviews verdeutlichte die Subjektivität von Bedingungen und Erfahrungen und wurde daher als bereichernd empfunden. Diese individuelle Herangehensweise konnte wesentlich zur Bildung von Hypothesen zu weiteren Einflussgrössen auf das subjektive Wohlbefinden beitragen. Das Mixed-Methods-Design in Kombination mit der breiten Fragestellung erwies sich jedoch als sehr zeit- und ressourcenintensiv, weshalb trotz fehlender, theoretischer Sättigung lediglich drei Interviews durchgeführt wurden. Die Fragestellung war auf die Ausführung von vorhandenen und fehlenden Parametern für das subjektiv empfundene Wohlbefinden ausgelegt. Bei der Auswertung dieser mitunter bedeutenden, individuellen Parameter zeigte sich der Umgang mit den theoretischen Grundlagen als Herausforderung. Sowohl Wohlbefinden als auch der Themenkomplex rund um Schutz- und Risikofaktoren werden in der Theorie kontrovers diskutiert, sind in ihrer Definition komplex und werden in der Forschung uneinheitlich gehandhabt. Dies erschwerte sowohl die theoretische und empirische Herleitung von Einflussfaktoren als auch die

Operationalisierung für die Erhebung. Eine Eingrenzung auf ein klar definiertes Konstrukt, beispielsweise die Lebenszufriedenheit, hätte die Auswahl passender Indikatoren und Messinstrumente sowie den Vergleich mit anderen Studien erleichtert, aber gleichzeitig auch die Komplexität der Lebenslagen der Jugendlichen nicht wie gewünscht abgebildet.

Trotz eingeschränktem Geltungsbereich konnten die Erkenntnisse aus dieser Masterthesis einen Einblick in den Lebensalltag von Jugendlichen in Multiproblemlagen geben. Die Analyse offenbart spannende und überraschende Aspekte, welche in zukünftigen Untersuchungen vertieft und ausgeführt werden sollten.

7.3 Ausblick

Die vorliegende Arbeit hat einen deskriptiven und explorativen Charakter. Zum einen wurde ein detailliertes Stimmungsbild des Wohlbefindens und der Lebenssituationen der vom CMBB unterstützten Jugendlichen präsentiert. Zum anderen wurden Fragen und Hypothesen aufgeworfen. Zum Abschluss dieser Arbeit wird auf Weiterentwicklungsmöglichkeiten und Forschungsdesiderate eingegangen.

In der Schweiz existieren kaum Daten zum Wohlbefinden oder der Prävalenz psychischer Auffälligkeiten im Jugendalter vorliegen. Die Forschungslücke zum Befinden und der Situation von vulnerablen Jugendlichen konnte mit dieser Thesis nicht geschlossen werden. Vertiefende Analysen und weitere Studien zur Thematik mit jungen Menschen in prekären und marginalisierten Lebensverhältnissen (wie beispielsweise unbegleitete, minderjährige Asylsuchende oder Jugendliche, die sich nicht mit den binären Geschlechtern identifizieren) wären daher empfehlenswert.

Wie in dem vorangehenden Kapitel ausgeführt wurde, besteht auch auf konzeptueller Ebene Bedarf nach einer transparenten Definition des Terminus „Wohlbefinden“. Die Pädagogik und Sozialwissenschaft würde weitergehend von einem allgemeinen Konsens bezüglich der Modelle über Risiko- und Schutzfaktoren und der damit verbundenen Vulnerabilität und Resilienz im Jugendalter profitieren. Ein einheitlicheres Verständnis könnte dazu beitragen, dass Erhebungsergebnisse studienübergreifend vergleichbar werden und damit die Wohlbefindens-Forschung weiterentwickelt werden kann. Das JugendExpert:innenTeam der Bertelsmann Stiftung oder auch der Luxemburgische Jugendbericht (Bertelsmann Stiftung, 2019, 2021; Heinz et al., 2021) zeigen auf, dass es positive Auswirkungen hat, das subjektive Verständnis von Wohlbefinden der Jugendlichen bei der Gestaltung von Unterstützungsmassnahmen miteinzubeziehen und sie weitergehend an Forschungs- und Aushandlungsprozessen zu beteiligen. Bei einer Fortführung der in dieser Arbeit präsentierten Analyse wäre es deshalb interessant, mit den vom CMBB unterstützten Jugendlichen ebenfalls ausführlicher in einen Dialog zu den Ergebnissen zu treten. Eine Wiederholung

der Befragung der vom CMBB unterstützen Jugendlichen wäre ebenfalls sinnvoll, um Entwicklungen und Kausalitäten feststellen zu können.

In den durchgeführten Interviews zeigte sich, dass die von Jugendlichen als einflussreich erlebten Aspekte bisher in Theorie und Forschung nur teilweise berücksichtigt wurden. Diese Masterarbeit stellt die These auf, dass das subjektive Empfinden von Wohlbefinden in Zusammenhang mit Angst und Frustration stehen könnte, die junge Frauen und non-binäre Personen erleben, wenn sie mit Sexismus und Diskriminierung konfrontiert werden, während sie versuchen, den eigenen und fremden Erwartungen gerecht zu werden. Diese und weitere genderspezifische Aspekte gilt es näher zu untersuchen, um herauszustellen, wieso junge Frauen und non-binäre Personen ihr Wohlbefinden geringer einschätzen als junge Männer.

Literaturverzeichnis

- Allgaier, A.-K., Pietsch, K., Frühe, B., Prast, E., Sigl-Glöckner, J. & Schulte-Körne, G. (2012). Depression in pediatric care: is the WHO-Five Well-Being Index a valid screening instrument for children and adolescents? *General Hospital Psychiatry*, 34(3), 234–241. doi:10.1016/j.genhosppsych.2012.01.007
- Ambord, S., Eichenberger, Y. & Delgrande Jordan, M. (2020). *Gesundheit und Wohlbefinden der 11- bis 15-jährigen Jugendlichen in der Schweiz im Jahr 2018 und zeitliche Entwicklung - Resultate der Studie "Health Behaviour in School-aged Children" (HBSC)*. Lausanne: Sucht Schweiz.
- Andresen, S., Heyer, L., Lips, A., Rusack, T., Schröer, W., Thomas, S. & Wilmes, J. (2020). „Die Corona-Pandemie hat mir wertvolle Zeit genommen“ – Jugendalltag 2020. Hildesheim: Universitätsverlag. doi:10.18442/163
- Andresen, S., Heyer, L., Lips, A., Rusack, T., Schröer, W., Thomas, S. & Wilmes, J. (2021). *Das Leben von jungen Menschen in der Corona-Pandemie. Erfahrungen, Sorgen, Bedarfe*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. doi:10.11586/2021021
- Armezzani, M. & Paduanello, M. (2013). Subjective Well-Being Among Youth: A Study Employing the Pyramid Procedure. *Journal of Constructivist Psychology*, 26(1), 37–49. doi:10.1080/10720537.2013.732533
- Arnett, J. J. (2000). Emerging adulthood: A theory of development from the late teens through the twenties. *American Psychologist*, 55(5), 469–480. doi:10.1037/0003-066X.55.5.469
- Azzopardi, P., Kennedy, E. & Patton, G. (2017). *Data and Indicators to Measure Adolescent Health, Social Development and Well-Being*. Innocenti Research Briefs Nr. 2017/04. Florenz: UNICEF Office of Research – Innocenti. doi:10.18356/4a435ae9-en
- Baier, D. & Kamenowski, M. (2020). *Wie erlebten Jugendliche den Corona-Lockdown? : Ergebnisse einer Befragung im Kanton Zürich*. Zürich: ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. doi:10.21256/zhaw-20095
- Baier, D. & Kamenowski, M. (2021). *Jugend in Zeiten der Covid19-Pandemie : Ergebnisse einer Wiederholungsbefragung von Jugendlichen im Kanton Zürich*. Zürich: ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. doi:10.21256/zhaw-22094
- Barlovic, I., Ullrich, D. & Wieland, C. (2020). *Ausbildungsperspektiven in Zeiten von Corona : eine repräsentative Befragung von Jugendlichen (1. Aufl.)*. Gütersloh : Bertelsmann Stiftung. doi:10.11586/2020052
- Barrense-Dias, Y., Chok, L. & Surís, J.-C. (2021). *A picture of the mental health of adolescents in Switzerland and Liechtenstein*. Lausanne: Unisanté. doi:10.16908/ISSN.1660-7104/323

- Berger, P. Dr. G. & Walitza, Dr. S. (2021). *Covid-19-Pandemie: Inanspruchnahme der Notfall-Sprechstunde*. Psychiatrische Universitätsklinik Zürich. Zugriff am 26.11.2021. Verfügbar unter: <https://www.pukzh.ch/unsere-angebote/kinder-und-jugendpsychiatrie/klinikprofil/medienspiegel-covid-19/>
- Bergmann, J. (2011). Qualitative Methoden der Medienforschung. Einleitung und Rahmung. In R. Ayass & J. Bergmann (Hrsg.), *Qualitative Methoden der Medienforschung* (S. 13-41). Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung.
- Bertelsmann Stiftung. (2019). *Fragt uns: Anmerkungen von jugendlichen Expert*innen zur Studie Children's Worlds+*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. doi:10.11586/2019029
- Bertelsmann Stiftung. (2021). *Fragt uns 2.0: Corona-Edition – Anmerkungen von jugendlichen Expert:innen zum Leben von Kindern und Jugendlichen in der Pandemie*. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung. doi:10.11586/2021001
- Bettge, S. & Ravens-Sieberer, U. (2003). Schutzfaktoren für die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen - empirische Ergebnisse zur Validierung eines Konzepts. *Das Gesundheitswesen*, 65(3), 167–172. doi:10.1055/s-2003-38514
- Biewers, S., Heinen, A., Heinz, A., Meyers, C., Residori, C., Samuel, R., ... Willems, H-E. (2021). *Nationaler Bericht zur Situation der Jugend in Luxemburg 2020: Wohlbefinden und Gesundheit von Jugendlichen in Luxemburg*. Ministère de l'Éducation nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse & Université du Luxembourg. Verfügbar unter: <https://jugendbericht.lu>
- Bilz, L. (2013). Die Bedeutung des Klassenklimas für internalisierende Auffälligkeiten von 11- bis 15-Jährigen. Selbstkognitionen als Vermittlungsvariablen. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 60, 282–294. doi:10.2378/peu2013.art06d
- Blanz, M. (2021). *Forschungsmethoden und Statistik für die Soziale Arbeit: Grundlagen und Anwendungen*. Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Blasius, J. & Baur, N. (2014). Multivariate Datenanalyse. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 997–1016). Wiesbaden: Springer Fachmedien. doi:10.1007/978-3-531-18939-0_79
- Bolli, T., Caves, K. M., Pusterla, F., Rageth, L., Renold, U., Sritharan, A. & Trachsel Díaz-Tejeiro, S. (2020). *Identifikation der Auswirkungen von COVID-19 auf die berufliche Grundbildung in der Schweiz. Bericht zu den monatlichen Befragungen bei Lehrbetrieben von April bis August 2020 mit Fokus auf die Gewichtungsmethodik. CES Studien (Band 7)*. Zürich: ETH Zürich. doi:10.3929/ethz-b-000454748
- Bosshard, C., Bütikofer, S., Hermann, M., Krähenbühl, D. & Wenger, V. (2021). *Die Schweizer Jugend in der Pandemie. Spezialauswertung des SRG Corona-Monitors im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit BAG*. Verfügbar unter: <https://sotomo.ch/site/wp-content/uploads/2021/07/Die-Schweizer-Jugend-in-der-Pandemie.pdf>

- Bourke, L. & Geldens, P. M. (2007). Subjective Wellbeing and its Meaning for Young People in a Rural Australian Center. *Social Indicators Research*, 82(1), 165–187.
doi:10.1007/s11205-006-9031-0
- Bradshaw, J. & Richardson, D. (2009). An Index of Child Well-Being in Europe. *Child Indicators Research*, 2(3), 319–351. doi:10.1007/s12187-009-9037-7
- Bullinger, M. (2009). Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen: Forschungsstand und konzeptueller Hintergrund. *Zeitschrift für Gesundheitspsychologie*, 17(2), 50–55.
doi:10.1026/0943-8149.17.2.50
- Bundesamt für Gesundheit BAG. (2020). *Epidemiologische Zwischenbilanz zum neuen Coronavirus in der Schweiz und im Fürstentum Liechtenstein*. Verfügbar unter: <https://www.bag.admin.ch/bag/de/home/krankheiten/ausbrueche-epidemien-pandemien/aktuelle-ausbrueche-epidemien/novel-cov/situation-schweiz-und-international.html#1499270003>
- Bundesamtes für Statistik (BFS). (2021). *Covid-19-Pandemie: Lebensbedingungen verschlechtern sich vor allem bei Jungen und Personen mit niedrigen Einkommen* (Medienmitteilung). Neuchâtel: Bundesamtes für Statistik (BFS). Verfügbar unter: <https://www.experimental.bfs.admin.ch/expstat/de/home/innovative-methoden/silc.assetdetail.19204348.html>
- Bundesamtes für Statistik (BFS). (2019). *Durchschnittliche subjektive Einschätzung der Lebensqualität, nach verschiedenen soziodemografischen Merkmalen*. Neuchâtel: Bundesamtes für Statistik (BFS). Verfügbar unter: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/querschnittsthemen/wohlfahrtsmessung/alle-indikatoren/gesellschaft/lebenszufriedenheit.assetdetail.15344727.html>
- Bütikofer, S., Craviolini, J., Hermann, M. & Krähenbühl, D. (2020, Juni). *Schweizer Familien in der Covid-19-Pandemie. Spezialauswertung des SRG-Corona-Monitors zu Familien- und Betreuungsstrukturen im Kontext der Krise*. Verfügbar unter: <https://www.newsadmin.ch/newsd/message/attachments/61707.pdf>
- Caviezel Schmitz, S. & Krüger, P. (2020, August 27). «Kinderleben zu Corona-Zeiten». *Erste Befunde zum Befinden und Verhalten von Kindern in der (deutschsprachigen) Schweiz während der Pandemie*. Luzern: Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. doi: 10.5281/zenodo.4155122
- Currie, C. & Morgan, A. (2020). A bio-ecological framing of evidence on the determinants of adolescent mental health - A scoping review of the international Health Behaviour in School-Aged Children (HBSC) study 1983–2020. *SSM - Population Health*, 12, 100697. doi:10.1016/j.ssmph.2020.100697

- Das, K. V., Jones-Harrell, C., Fan, Y., Ramaswami, A., Orlove, B. & Botchwey, N. (2020). Understanding subjective well-being: perspectives from psychology and public health. *Public Health Reviews*, 41(1), 25. doi:10.1186/s40985-020-00142-5
- Diekmann, A. (2018). *Empirische Sozialforschung: Grundlagen, Methoden, Anwendungen* (Rowohlts Enzyklopädie 55678) (12. Aufl.). Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Diener, E., Oishi, S. & Lucas, R. E. (2003). Personality, Culture, and Subjective Well-Being: Emotional and Cognitive Evaluations of Life. *Annual Review of Psychology*, 54(1), 403–425. doi:10.1146/annurev.psych.54.101601.145056
- Döring, N. & Bortz, J. (2016). *Forschungsmethoden und Evaluation in den Sozial- und Humanwissenschaften* (Springer-Lehrbuch). Berlin, Heidelberg: Springer Berlin Heidelberg. doi:10.1007/978-3-642-41089-5
- Egger, P. (2016). Wie das Case Management Berufsbildung besser wird. *Panorama: Bildung - Beratung - Arbeitsmarkt*, S. 12-13. Verfügbar unter: <https://edudoc.ch/record/123125?ln=de>
- Egle, U. T., Hoffmann, S. O. & Steffens, M. (1997). Psychosoziale Risiko- und Schutzfaktoren in Kindheit und Jugend als Prädisposition für psychische Störungen im Erwachsenenalter. *Der Nervenarzt*, 68(9), 683–695. doi:10.1007/s001150050183
- Eid, M. & Diener, E. (2002). Wohlbefinden. In R. Schwarzer, M. Jerusalem & H. Weber (Hrsg.), *Gesundheitspsychologie von A bis Z: ein Handwörterbuch* (S. 634–636). Göttingen: Hogrefe Verl. für Psychologie.
- Eidg. Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann. (2021). *Häusliche Gewalt während Corona-Pandemie – Wachsamkeit weiterhin nötig*. Zugriff am 16.1.2022. Verfügbar unter: https://www.ebg.admin.ch/ebg/de/home/das-ebg/nsb-news_list.msg-id-82772.html
- Esteban-Gonzalo, S., Esteban-Gonzalo, L., Cabanas-Sánchez, V., Miret, M. & Veiga, O. L. (2020). The Investigation of Gender Differences in Subjective Wellbeing in Children and Adolescents: The UP&DOWN Study. *International journal of environmental research and public health*, 17(8), 2732. MDPI. doi:10.3390/ijerph17082732
- Fattore, T., Fegter, S. & Hunner-Kreisel, C. (2019). The Value of Qualitative Comparative Research for Quantitative Research on Children’s Well-being: Methodological Reflections and Empirical Insights. In In Kutsar, D. & Raid, K. (Hrsg.) *Children’s subjective well-being in local and International perspectives*. Tallin: Statistics Estonia. Verfügbar unter: <https://www.stat.ee/en/uudised/laste-subjektiiivne-heaolu-kohalikus-ja-rahvusvahelises-vaates-0>
- Fattore, T., Fegter, S. & Hunner-Kreisel, C. (Hrsg.). (2021). *Children’s Concepts of Well-being: Challenges in International Comparative Qualitative Research* (Children’s Well-Being:

- Indicators and Research) (Band 24). Cham: Springer International Publishing.
doi:10.1007/978-3-030-67167-9
- Flick, U. (2014). Gütekriterien qualitativer Sozialforschung. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 411–423). Wiesbaden: Springer Fachmedien. doi:10.1007/978-3-531-18939-0_29
- Furrer, B. (2016). Case Management Berufsbildung im Kanton Bern. *Soziale Sicherheit (Bern, Switzerland)*, (1), 18–22. Verfügbar unter: <https://edudoc.ch/record/121316?ln=de>
- Golder, L., Jans, C., Burgunder, T., Rötheli, V., Bohn, D. & Rey, R. (2020). *Jugendbarometer 2020. Im Auftrag der Credit Suisse*. (S. 37). Verfügbar unter: <https://www.credit-suisse.com/content/dam/pwp/assets/about-us/docs/reports-research/studies-publications/youth-barometer/jugendbarometer-2020.pdf>.
- Goodman, E., Adler, N. E., Kawachi, I., Frazier, A. L., Huang, B. & Colditz, G. A. (2001). Adolescents' perceptions of social status: development and evaluation of a new indicator. *Pediatrics*, 108 2, E31.
- Güntzer, A., Kaspar, T., Knittel, T., Schneidenbach, T. & Mohr, S. (2015). *Zuviel Stress – zuviel Druck! Wie Schweizer Jugendliche mit Stress und Leistungsdruck umgehen. Juvenir Studie 4.0*. Zürich: Jacobs Foundation. Verfügbar unter: http://jacobsfoundation.org/app/uploads/2017/07/Juvenir-4.0_Langfassung_DE_final.pdf
- Haller, D., Erzinger, B., Jäggi, F. & Pulver, C. (2014). *Evaluation des Netz2 - Case Management Berufsbildung Kanton Zürich : Bericht über die ersten drei Betriebsjahre*. Bern: Berner Fachhochschule. doi:10.24451/ARBOR.12954
- Health Behaviour in School-aged Children (HBSC) Network. (2014). *Health behaviour in school-aged children (HBSC). Terms of reference*. HBSC International Coordinating Centre. Verfügbar unter: <http://www.hbsc.org/about/HBSC%20ToR.pdf>
- Heilmann, K., Bräsen, J., Herke, M., Richter, M. & Rathmann, K. (2018). Soziale Determinanten der subjektiven Gesundheit, Lebenszufriedenheit und krankheitsbedingten Schulfehl-tage von Heranwachsenden in Deutschland: Erste Ergebnisse des Nationalen Bildungspanels (NEPS). *Das Gesundheitswesen*, 80(07), 613–620. doi:10.1055/s-0042-123849
- Heinz, A., Residori, C., Schulze, T. S., Heinen, A. & Samuel, R. (2021). *Wie Jugendliche ihr Wohlbefinden und ihre Gesundheit einschätzen*. Luxemburg: Universität Luxemburg. Verfügbar unter: <https://www.jugend-in-luxemburg.lu/veroeffentlichungen>
- Heite, C., Pomey, M., Salah, M. & Schlattmeier, F. (2016). Wohlergehen und Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz. *Bulletin der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW)*, 3:39-41.

- Hölling, H. & Schlack, R. (2008). Psychosoziale Risiko- und Schutzfaktoren für die psychische Gesundheit im Kindes- und Jugendalter - Ergebnisse aus dem Kinder- und Jugendgesundheitsurvey (KiGGS). *Das Gesundheitswesen*, 70(3), 154–163. doi:10.1055/s-2008-1062741
- Huber, Stephan Gerhard & Helm, Christoph. (2020). *Lernen in Zeiten der Corona-Pandemie. Die Rolle familiärer Merkmale für das Lernen von Schüler*innen. Befunde vom Schulbarometer in Deutschland, Österreich und der Schweiz*. doi:10.25656/01:20228
- Huebner, E. S. (2004). Research on Assessment of Life Satisfaction of Children and Adolescents. *Social Indicators Research*, 66(1), 3–33. doi:10.1023/B:SOCI.0000007497.57754.e3
- Hurrelmann, K., Andresen, S., Schneekloth, U. & Pupeter, M. (2014). Die Lebensqualität der Kinder in Deutschland: Ergebnisse der 3. World Vision Kinderstudie. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, 9(3), 383–391. doi:10.3224/diskurs.v9i3.16630
- Hurrelmann, K. & Quenzel, G. (2016). *Lebensphase Jugend: eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung* (Grundlagentexte Soziologie) (13., überarbeitete Aufl.). Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Hussy, W., Schreier, M. & Echterhoff, G. (2010). *Forschungsmethoden in Psychologie und Sozialwissenschaften: für Bachelor* (Springer-Lehrbuch). Berlin Heidelberg: Springer.
- Ihle, W., Laucht, M., Schmidt, M. H. & Esser, G. (2007). Geschlechtsunterschiede in der Entwicklung psychischer Störungen. In S. Lautenbacher, O. Güntürkün & M. Hausmann (Hrsg.), *Gehirn und Geschlecht: Neurowissenschaft des kleinen Unterschieds zwischen Frau und Mann* (S. 211–222). Berlin: Springer Berlin Heidelberg. doi:10.1007/978-3-540-71628-0_12
- Jenkel, N., Güneş, S. & Schmid, M. (2020). *Die Corona-Krise aus der Perspektive von jungen Menschen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe (CorSJH). Erste Ergebnisse, September 2020*. Verfügbar unter: https://www.integras.ch/images/aktuelles/2020/20200902_CorSJH_DE.pdf
- Jenkel, N., Rauser, G. E. & Schmid, M. (2021). *FACTSHEET 11 – September 2021*. Verfügbar unter: https://www.integras.ch/images/aktuelles/2021/EQUALS-11_Corona_DE-factsheet.pdf
- Kaman, A., Ottová-Jordan, V., Bilz, L., Sudeck, G., Moor, I. & Ravens-Sieberer, U. (2020). *Subjektive Gesundheit und Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen in Deutschland – Aktuelle Ergebnisse der HBSC-Studie 2017/18*. Robert Koch-Institut. doi:10.25646/6891
- Kelle, U. (2014). Mixed Methods. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 153–166). Wiesbaden: Springer Fachmedien. doi:10.1007/978-3-531-18939-0_8

- Kinnunen, P., Laukkanen, E. & Kylmä, J. (2010). Associations between psychosomatic symptoms in adolescence and mental health symptoms in early adulthood. *International journal of nursing practice*, 16(1), 43–50. Australia. doi:10.1111/j.1440-172X.2009.01782.x
- Kroenke, K., Spitzer, R. L. & Williams, J. B. W. (2001). The PHQ-9. *Journal of General Internal Medicine*, 16(9), 606–613. doi:10.1046/j.1525-1497.2001.016009606.x
- Kuckartz, U. (2018). *Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung* (Grundlagentexte Methoden) (4. Aufl.). Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Lampert, T., Hoebel, J., Kuntz, B., Müters, S. & Kroll, L. E. (2018). *Messung des sozioökonomischen Status und des subjektiven sozialen Status in KiGGS Welle 2*, 3(1). Robert Koch-Institut. doi:10.17886/RKI-GBE-2018-016
- Lätsch, D., Eberitzsch, S. & Brink, I. O. (2020). *Steigende Fallzahlen in der Sozialhilfe und Einschränkungen im Kinderschutz: wie Sozialdienste in der Deutschschweiz von der Corona-Krise betroffen sind*. Zürich: ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. doi:10.21256/zhaw-2386
- Lück, D. & Landrock, U. (2014). Datenaufbereitung und Datenbereinigung in der quantitativen Sozialforschung. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 397–409). Wiesbaden: Springer Fachmedien. doi:10.1007/978-3-531-18939-0_28
- Mochmann, E. (2014). Quantitative Daten für die Sekundäranalyse. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 233–244). Wiesbaden: Springer Fachmedien. doi:10.1007/978-3-531-18939-0_14
- Mohler-Kuo, M., Dzemaili, S., Foster, S., Werlen, L. & Walitza, S. (2021). Stress and Mental Health among Children/Adolescents, Their Parents, and Young Adults during the First COVID-19 Lockdown in Switzerland. *International journal of environmental research and public health*, 18(9). doi:10.3390/ijerph18094668
- OECD. (2020). *Youth and COVID-19: Response, recovery and resilience*. OECD Policy Responses to Coronavirus (COVID-19). doi:10.1787/c40e61c6-en
- OECD. (2021). The State of Global Education. Verfügbar unter: <https://www.oecd-ilibrary.org/content/publication/1a23bb23-en>
- Ohlbrecht, H. & Winkler, T. (2018). Gesundheit und Wohlbefinden im Kindes- und Jugendalter. In A. Lange, H. Reiter, S. Schutter & C. Steiner (Hrsg.), *Handbuch Kindheits- und Jugendsoziologie* (S. 607–618). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. doi:10.1007/978-3-658-04207-3_67
- Pötschke, M. (2010). Datengewinnung und Datenaufbereitung. In C. Wolf & H. Best (Hrsg.), *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse* (S. 41–64). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. doi:10.1007/978-3-531-92038-2_3

- Pro Juventute Schweiz. (2021). *Pro Juventute Corona-Report. Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf Kinder, Jugendliche und ihre Familien in der Schweiz*. Zürich: Pro Juventute Schweiz. Verfügbar unter: <https://www.projuventute.ch/sites/default/files/2021-02/Pro-Juventute-Corona-Report-DE.pdf>
- Przyborski, A. & Wohlrab-Sahr, M. (2013). *Qualitative Sozialforschung: Ein Arbeitsbuch*. München: Oldenbourg. doi:10.1524/9783486719550
- Quenzel, G. (2015). *Entwicklungsaufgaben und Gesundheit im Jugendalter*. Weinheim: Beltz Verlagsgruppe. Verfügbar unter: http://www.content-select.com/index.php?id=bib_view&ean=9783779942238
- de Quervain, D., Aerni, A., Amini, E., Bentz, D., Coyne, D., Freytag, V. et al. (2020). *The Swiss Corona Stress Study: second pandemic wave, November 2020*. preprint. Open Science Framework. doi:10.31219/osf.io/6cseh
- de Quervain, D., Coyne, D., Aerni, A., Amini, E., Bentz, D., Freytag, V. et al. (2021). *Swiss Corona Stress Study: survey in high school students, March 2021*. (Preprint) doi:10.31219/osf.io/fswck
- Raithel, J. (2008). *Quantitative Forschung: ein Praxiskurs (Lehrbuch) (2., durchgesehene Auflage)*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Ravens-Sieberer, U., Kaman, A., Erhart, M., Devine, J., Schlack, R. & Otto, C. (2021). Impact of the COVID-19 pandemic on quality of life and mental health in children and adolescents in Germany. *European Child & Adolescent Psychiatry*. doi:10.1007/s00787-021-01726-5
- Ravens-Sieberer, U., Kaman, A., Otto, C., Adedeji, A., Napp, A.-K., Becker, M. et al. (2021). Seelische Gesundheit und psychische Belastungen von Kindern und Jugendlichen in der ersten Welle der COVID-19-Pandemie – Ergebnisse der COPSY-Studie. *Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung - Gesundheitsschutz*, 64(12), 1512–1521. doi:10.1007/s00103-021-03291-3
- Ravens-Sieberer, U., Wille, N., Bettge, S. & Erhart, M. (2007). Psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland: Ergebnisse aus der BELLA-Studie im Kinder- und Jugendgesundheitsurvey (KiGGS). *Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung - Gesundheitsschutz*, 50(5–6), 871–878. doi:10.1007/s00103-007-0250-6
- Reinders, H. (2011). Empirische Bildungsforschung Interview. In H. Reinders, H. Ditton, C. Gräsel & B. Gniewosz (Hrsg.), *Empirische Bildungsforschung* (S. 85–97). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. doi:10.1007/978-3-531-93015-2_7
- Reinders, H. (2012). *Qualitative Interviews mit Jugendlichen führen: ein Leitfaden (2., aktualisierte Aufl.)*. München: Oldenbourg.
- Residori, C., Schomaker, L., Schobel, M., Schulze, T. & Heinen, A. (2021). Wie Jugendliche die Covid-19-Pandemie und die Maßnahmen wahrnehmen. In H. E., Willems & R., Samuel (Hrsg.), *Wohlbefinden und Gesundheit von Jugendlichen in Luxemburg* (S.155–178).

- Luxemburg: Ministère de l'Éducation nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse & Université du Luxembourg. Verfügbar unter: <http://hdl.handle.net/10993/47472>
- Sadler, K., Vitard, T., Ford, T., Marcheselli, F., Pearce, N., Mandalia, D. et al. (2018). *Mental health of children and young people in England, 2017. Summary of key findings*. NHS Digital, Government Statistical Service. Verfügbar unter: <https://files.digital.nhs.uk/A6/EA7D58/MHCYP%202017%20Summary.pdf>
- Schumacher, A., Heinen, A., Willems, H. E. & Samuel, R. (2021). Konzeption des Jugendberichtes. In H. E., Willems & R., Samuel (Hrsg.), *Wohlbefinden und Gesundheit von Jugendlichen in Luxemburg* (S. 29–44). Luxemburg: Ministère de l'Éducation nationale, de l'Enfance et de la Jeunesse & Université du Luxembourg. Verfügbar unter: <https://orbilu.uni.lu/handle/10993/47464>
- Schweiz. Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation. (2015). Nationale Evaluation Case Management Berufsbildung: Schlussbericht. Bern: SBFI.
- Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe SKOS. (2021, Oktober 20). *Aktuelle Lage und zukünftige Herausforderungen für die Sozialhilfe.3. aktualisierte Version Oktober 2021*. Bern. Verfügbar unter: https://skos.ch/fileadmin/user_upload/skos_main/public/pdf/medien/medienkonferenzen/2021_Medienkonferenz/2021_10_SKOS_Analysepapier_Corona-Pandemie.pdf
- Schweizerisches Gesundheitsobservatorium (2020). *Gesundheit in der Schweiz – Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene*. Hogrefe. doi:10.1024/86104-000
- Shek, D. T. L. & Liang, L.-Y. (2018). Psychosocial Factors Influencing Individual Well-Being in Chinese Adolescents in Hong Kong: a Six-Year Longitudinal Study. *Applied Research in Quality of Life*, 13(3), 561–584. doi:10.1007/s11482-017-9545-4
- Shin, D. C. & Johnson, D. M. (1978). Avowed happiness as an overall assessment of the quality of life. *Social Indicators Research*, 5(1–4), 475–492. doi:10.1007/BF00352944
- Staatssekretariat für Wirtschaft SECO. (2021). Arbeitsmarktstatistik des SECO. Zugriff am 16.1.2022. Verfügbar unter: <https://www.amstat.ch/v2/index.jsp>
- Stein, P. (2014). Forschungsdesigns für die quantitative Sozialforschung. In N. Baur & J. Blasius (Hrsg.), *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung* (S. 135–151). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. doi:10.1007/978-3-531-18939-0_7
- Steiner, E. & Benesch, M. (2018). *Der Fragebogen: Von der Forschungsidee zur SPSS-Auswertung* (5. aktual. u. überarb. Aufl.). Stuttgart: UTB
- Steinert, D. J. & Ebert, D. C. (2020). Gewalt an Frauen und Kindern in Deutschland während COVID-19-bedingten Ausgangsbeschränkungen: Zusammenfassung der Ergebnisse. München: TU München. Verfügbar unter: https://www.kriminalpraevention.de/files/DFK/Praevention%20haeuslicher%20Gewalt/2020_Studienergebnisse%20Covid%2019%20HGEW.pdf

- Steinhausen, H.-C. (2010). Ätiologie psychischer Störungen bei Kindern und Jugendlichen. In H.-C. Steinhausen (Hrsg.), *Psychische Störungen Bei Kindern und Jugendlichen (7. Ausgabe)* (S. 37–53). München: Urban & Fischer. doi:10.1016/B978-3-437-21081-5.10003-4
- Steinmayr, R., Wirthwein, L., Modler, L. & Barry, M. M. (2019). Development of Subjective Well-Being in Adolescence. *International journal of environmental research and public health*, 16(19), 3690. MDPI. doi:10.3390/ijerph16193690
- Stoecklin, D. & Richner, L. (2020, März 26). Le vécu des enfants et adolescents de 11 à 17 ans en Suisse romande par rapport au COVID-19 et aux mesures associées (semi-confinement). Verfügbar unter: <https://www.unige.ch/cide/index.php?cID=583>
- Strauß, B., Berger, U. & Rosendahl, J. (2021). Folgen der COVID-19-Pandemie für die psychische Gesundheit und Konsequenzen für die Psychotherapie – Teil 1 einer (vorläufigen) Übersicht. *Psychotherapeut*, 66(3), 175–185. doi:10.1007/s00278-021-00504-7
- Tettamanti, M. & Darwiche, J. (2020). Familiäre Vulnerabilität während des Lockdowns: Wie kann Resilienz gefördert werden? *LIVES Impact, Special Issue 2*. Verfügbar unter: https://www.centre-lives.ch/sites/default/files/inline-files/LIVES%20IMPACT_Special%20issue%202_July_2020%20_DE.pdf
- Thorshaug, K., Schwegler, C. & Müller, F. (2021). *Wie erheben wir Geschlecht, Migrationshintergrund und sozioökonomischen Status? Methodische Ansätze zur Evaluation der Zielerreichung. Studie zuhanden der Stiftung Gesundheitsförderung Schweiz*. Luzern: Interface Politikstudien Forschung Beratung.
- Tomasik, M. J., Helbling, L. A. & Moser, U. (2021). Educational gains of in-person vs. distance learning in primary and secondary schools: A natural experiment during the COVID-19 pandemic school closures in Switzerland. *International Journal of Psychology*, 56(4), 566–576. doi:10.1002/ijop.12728
- Topp, C. W., Østergaard, S. D., Søndergaard, S. & Bech, P. (2015). The WHO-5 Well-Being Index: A Systematic Review of the Literature. *Psychotherapy and Psychosomatics*, 84(3), 167–176. <https://doi.org/10.1159/000376585>
- Werlen, L., Puhon, M. A., Landolt, M. A. & Mohler-Kuo, M. (2020). Mind the treatment gap: the prevalence of common mental disorder symptoms, risky substance use and service utilization among young Swiss adults. *BMC Public Health*, 20(1), 1470. doi:10.1186/s12889-020-09577-6
- Weltgesundheitsorganisation WHO. (2022). *Pandemie der Coronavirus-Krankheit (COVID-19)*. Verfügbar unter: <https://www.euro.who.int/de/health-topics/health-emergencies/coronavirus-covid-19/novel-coronavirus-2019-ncov>
- Wilmes, J., Lips, A. & Heyer, L. (2020). *Datenhandbuch zur bundesweiten Studie JuCo*. Hildesheim: Universitätsverlag. doi:10.18442/143

- Witzel, A. (1982). *Verfahren der qualitativen Sozialforschung: Überblick und Alternativen*. Frankfurt a.M: Campus Verl.
- Witzel, A. (2000). Das problemzentrierte Interview. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 1. doi:10.1007/978-3-8349-9441-7_29
- Witzel, A. & Reiter, H. (2021). *Das problemzentrierte Interview*. (Preprint) SocArXiv. doi:10.31235/osf.io/uetq8
- ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. (o. J.). Umfrage-Tool. *ZHAW Institut für Computational Life Sciences ICLS*. Zugriff am 13.1.2022. Verfügbar unter: <https://www.zhaw.ch/de/lsvm/institute-zentren/icls/dienstleistung/umfrage-tool/>

Anhang

Anhang 1: Persönliche Erklärung Einzelarbeit

Anhang 2: Leitfaden für Interviews

Anhang 3: Kodierleitfaden

Anhang 4: Einverständniserklärung

Anhang 5: Fragebogen

In einem separaten Anhang sind die Transkripte der Interviews beigefügt. Die Transkripte sind anonymisiert. Es lassen sich unter Umständen trotzdem Rückschlüsse auf die Teilnehmer:innen ziehen, weshalb die Transkripte vertraulich zu behandeln sind.



Persönliche Erklärung Einzelarbeit

Erklärung des/der Studierenden zur Master-Thesis

Studierende/r: Eicher Nicole

Master-Thesis: Jugend in der Krise? Wohlbefinden von Jugendlichen in
mehrfachkomplexen Problemlagen während der Covid19-Pandemie

Abgabe: 19.Januar 2022

Begleitperson: Prof. Dr. Thomas Gabriel

Ich, Nicole Eicher, habe die obgenannte Master-Thesis selbstständig verfasst.

Wo ich in der Master-Thesis aus Literatur oder Dokumenten *zitiere*, habe ich dies als Zitat kenntlich gemacht.
Wo ich auf einen von anderen Autoren oder Autorinnen verfassten Text *referiere*, habe ich dies
reglementskonform angegeben.

Ort, Datum: Bern, 17.01.2022

Unterschrift

A large black rectangular box redacts the signature of the student.

Anhang 2

Leitfaden für Interviews Masterthesis

Vorbereitung + Einführung

Sie haben die Fragen zu meiner online Umfrage beantwortet und sich dabei bereit erklärt auch für ein Interview zur Verfügung zu stehen. Vielen Dank für Ihre Bereitschaft mir zu sprechen.

Ziel und Inhalt des Gesprächs:

Mit Hilfe dieses möchte ich herausfinden, wie junge Frauen in die Zukunft blicken. Deshalb werde ich einige Fragen dazu stellen, wie Sie ihre Zukunft einschätzen, welche Gedanken, Themen und Einflüsse Sie dabei besonders beschäftigen.

Zeitraumen:

ca. 30-45min

Einverständniserklärung mündlich erläutern und zur Unterzeichnung vorlegen.

Freiwilligkeit:

Wenn immer Sie etwas nicht beantworten wollen, müssen Sie dies selbstverständlich nicht. Sie können das Interview jederzeit abbrechen, falls Sie sich dabei nicht wohl fühlen. Wichtig: Das hat selbstverständlich keine Nachteile oder Folgen!

Vertraulichkeit:

Das Interview wird aufgezeichnet, damit das Gespräch anschliessend verschriftlicht und ausgewertet werden kann. Ihre Angaben sind natürlich vertraulich. Ihre Aussagen werden anonymisiert und nicht mit Ihrem Namen veröffentlicht.

Haben Sie Fragen?

Material Vorbereitung + Einführung

- Einverständniserklärung

Interviewfragen

Hauptfrage/Thematik	Mögliche Fragen
Einstieg & Person kennenlernen	Können Sie mir zu Beginn kurz erzählen, wer Sie sind, wo sie aktuell beruflich stehen und was ihre beruflichen Zukunftspläne sind?
Zustimmung & subjektive Bedeutung: Ich habe Angst vor der Zukunft.	<p>Welche Gedanken gehen Ihnen bei dieser Aussage durch den Kopf?</p> <p>Inwiefern würden Sie dieser Aussage aktuell zustimmen/nicht zustimmen? Aus welchen Gründen? Gründe Veränderung zur schriftlichen Umfrage? Wie ist das für Sie?</p> <p>Welche Themen/Lebensbereiche/Entscheidungen machen Ihnen konkret Sorgen/Angst?</p>
Ressourcen/ Was hilft?	<p>Wo/bei welche Thema blicken Sie sorglos in die Zukunft? Aus welchen Gründen?</p> <p>Erinnern Sie sich an Situationen, wo Sie Angst hatten, vor dem was kommt. Was hat Ihnen geholfen? Wie haben Sie diese Situationen bewältigt?</p> <p>Wie verläuft der Übergang von der Schule – in die Ausbildung bei Ihnen?</p>
Covid Pandemie	Welchen Einfluss hatte die Covid Pandemie auf ihre Zukunftspläne?
Jugendliche und Zukunftsängste generell	<p>Wie denken Sie geht es anderen Jugendlichen/jungen Erwachsenen? Was ist anders bei Leuten die keine Angst vor der Zukunft haben?</p> <p>Bei meiner Umfrage haben Frauen deutlich mehr Angst vor der Zukunft. Woran denken Sie könnte das liegen?</p>
Abschlussfrage	Wenn alles perfekt verläuft, wie sieht ihr Leben in zehn Jahren aus?

Danke & Frage Ergänzungen? Gibt es noch etwas zum Thema, was Ihnen wichtig ist und was Sie aber bisher noch nicht sagen konnten? Wenn ja, was ist das?

Nachbereitung

- Besonderheiten der Befragungssituation und persönlichen Eindruck von der befragten Person nach dem Interview auf Beobachtungsprotokoll festhalten

Material Interview

- 2 Aufnahmegeräte (Ersatzgerät!)
- Ladegerät Computer/Aufnahmegerät

Anhang 3

Einverständniserklärung

Forschungsprojekt: Masterarbeit – Jugend in der Krise? Wohlbefinden und Lebenslagen der vom CMBB unterstützten jungen Menschen

Interviewerin: Nicole Eicher, Studentin Master in Sozialer Arbeit ZHAW

Über das Ziel des Forschungsprojekts wurde ich von der Interviewerin informiert. Eine Kopie dieser Einverständniserklärung wurde mir ausgehändigt.

Es gelten folgende Bedingungen:

- Das Interview wird auf aufgezeichnet. Die Originalaufnahme wird gelöscht, sobald die Abschrift fertiggestellt und geprüft ist.
- Alle Angaben zu meiner Person (z. B. Namen, Ortschaften, Adressen) werden beim Verschriftlichen der Aufnahme komplett anonymisiert. Aus den publizierten Forschungsergebnissen werden keine Rückschlüsse auf mich als Person möglich sein.
- Die im Rahmen des Interviews erhobenen Daten werden ausschliesslich für Forschungszwecke verwendet.
- Ich habe das Recht, das Interview jederzeit abubrechen. Bis zur Abgabe der Masterthesis habe ich das Recht, meine Einwilligung in die Verwendung des Interviews zu widerrufen.

Unter den genannten Bedingungen erkläre ich mich mit der Teilnahme an dem Interview und der Verwendung der Daten einverstanden.

Datum:

Vorname und Name:

Unterschrift:

Anhang 4

Kodierleitfaden

Kategorie (K)	Subkategorie (U)	Definition	Ankerbeispiele
K1: Erwartungen		Aussagen, welche eigene oder fremde Erwartungen beschreiben oder diese (unbewusst) verdeutlichen.	«...ist das bei mir gewesen. Dass von weiblichen Personen mehr erwartet wird, dass sie Verantwortung übernehmen und halt einfach erwachsener sind, obwohl sie vielleicht 18 sind und noch gar keine Ahnung haben.»
K2: Leistungsdruck		Beschreibungen von Stress und Druck in der Schule oder in der Ausbildung.	«[...]Ähm von dort aus wollte ich eigentlich in die FMS also Fachmittelschule oder ins Gymi gehen, weil meine Eltern haben mich halt gepusht damals.» «Ja und der Fernunterricht hat einfach dazu geführt, dass ich noch mehr Lücken hatte und dann alle weniger optimistisch waren. Jede Woche wurde ich weniger optimistisch und alle hatten immer mehr Angst vor den Prüfungen.»
K3: Aussehen		Aussagen zum eigenen Aussehen und zu den Ansprüchen an das Aussehen von jungen Frauen/non-binären Menschen.	«[...] wenn ich jetzt an die Zukunft denke, dann will ich nicht so aussehen wie jetzt.» «Ja es ist einfach aufwändiger, dass man entspannt damit sein kann, also einfach nicht hässlich, also nein niemand ist hässlich aber einfach um gepflegt zu wirken. Also einfach gut sich gut zu fühlen.» «Beispiel das Aussehen bei den Frauen halt viel wichtiger ist auch häufig für einen gut bezahlten Job. Ich habe zum Beispiel auch häufig gehört in meinem Umfeld haben viele Leute gesagt, dass zum Beispiel Swisscom nur schöne Leute als Mitarbeitende aussuchen»
K4: Mobbing		Erzählungen von Erfahrungen als Mobbingopfer oder vor der Angst ausgeschlossen zu werden.	«hmm...(denkt lange nach) vor vielleicht 2018 glaube ich, ja keine Ahnung ich bin damals einfach runtergemacht worden.» «Ja ich möchte diese Gefühle von Ausgeschlossenheit nicht mehr erleben, nur weil ich vom Aussehen nicht passe.»

K5: Diskriminierung & Ungerechtigkeiten	Schilderungen von un gerechter oder diskriminieren der Behandlung.	«Bei den Gesundheitsberufen habe ich auch gesehen, dass Frauen abgelehnt wurden wegen dem Aussehen oder der Herkunft, also einfach Diskriminierung.»
	U5: Sexismus	Erfahrungen oder Ängste in Bezug auf Diskriminierung und Benachteiligung aufgrund des Geschlechts
		«Aber sicher denke ich auch, dass wir immer mehr akzeptiert werden, aber wenige Prozente werden einfach ein Problem damit haben und da kann man halt einfach nichts dagegen tun, so wie bei Rassismus und Sexismus eben.» «[...]das Gefühl, dass Frauen auch Angst haben wegen so sexistischen Männern oder auch wegen sexuellen Übergriffen, weil es schlimmer geworden ist»
K7: Genderkonstrukte	Alle Assoziationen zu Gender und Beschreibungen, die die eigenen Genderkonstrukte verdeutlichen.	«[...]Opfer von Mobbing einerseits wegen dem Aussehen geworden, also es hat sicher auch noch andere Gründe geben, aber ja das war einfach traurig und ja Frauen sind wohl anfälliger für so etwas als Männer»
K8: Ressourcen	Aussagen zu Unterstützung aus dem Umfeld, von Fachpersonen oder zu kompensatorischen Effekten von Ressourcen.	Also ich habe Katzen, die mich brauchen, einen Freundeskreis, die mich gern haben und die ich ebenfalls gern habe und ich habe auch wieder einen Freund, der mir sehr viel bedeutet und ich ihm viel bedeutet und ja das alles würde ich verlieren und da habe ich keine Lust drauf.
K9: Covid	Einschätzungen zu den Auswirkungen von Covid auf die eigene Zukunft und auf die Gesellschaft.	«Aber man musste sich schon Gedanken machen, wenn es jetzt nochmals einen Lockdown gibt also einen richtigen Lockdown, dann hätte ich gewusst gehabt, dann bin ich noch mehr in dem, bin ich noch mehr "lost".» «Ich denke ja, wenn es heisst die Masken können weg, die Leute werden glücklicher und heftiger feiern als vorher, es wird mehr Freundschaften und Frieden geben als vorher, weil man sich wieder anfassen und umarmen kann.»

Anhang 5

Fragebogen

Perspektiven junger Menschen 2021

Willkommen bei der Befragung zu den Perspektiven von jungen Menschen in Corona -Zeiten – **deine Meinung zählt!**

In dieser Befragung geht es um die Sichtweisen 14 bis 25- Jähriger, welche vom Case Management Berufsbildung Bern begleitet werden.

Wir möchten hören, wie es Dir heute nach mehr als einem Jahr Pandemie geht und was Dich beschäftigt.

Es gibt keine richtigen oder falschen Antworten, wir interessieren uns für Deine ehrliche Meinung. Die Teilnahme an der Befragung ist freiwillig. Der Fragebogen ist vertraulich und anonym, d.h. auch wir werden nicht wissen, wer Du bist.

Die Befragung dauert etwa 15 Minuten. Die Teilnahme ist noch bis zum 26.08.2021 möglich.

Wir danken Dir ganz herzlich für die Bereitschaft an der Befragung teilzunehmen. Als Dankeschön verlosen wir unter allen Teilnehmenden, welche die Umfrage abschliessen 2 Gutscheine à 30 CHF für den FIZZEN und SportXX.

Für die Umfrage ist Nicole Eicher vom Case Management Berufsbildung Bern zuständig. Bei Fragen kannst Du dich jederzeit bei ihr melden:



In dieser Umfrage sind 22 Fragen enthalten.

Wie alt bist du?

*

! In dieses Feld dürfen nur Zahlen eingegeben werden.

Bitte geben Sie Ihre Antwort hier ein:

Welchem Geschlecht fühlst du dich zugehörig?

! Bitte wählen Sie eine der folgenden Antworten:

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

weiblich

männlich

divers

In welchem Land wurdest Du geboren?

🗳 Bitte wählen Sie eine der folgenden Antworten:

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

in der Schweiz

im Ausland, nämlich in:

Wo wurde deine leibliche Mutter geboren?

🗳 Bitte wählen Sie eine der folgenden Antworten:

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

in der Schweiz

im Ausland, nämlich in:

Wo wurde dein leiblicher Vater geboren?

🗳 Bitte wählen Sie eine der folgenden Antworten:

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

in der Schweiz

im Ausland, nämlich in:

In den **letzten 6 Monaten**, wie oft hattest Du oder warst Du

Bitte wählen Sie die zutreffende Antwort für jeden Punkt aus:

	Selten oder nie	Ungefähr einmal pro Monat	Ungefähr einmal pro Woche	Mehrmals pro Woche	Etwa täglich
Kopfschmerzen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Bauchschmerzen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Rückenschmerzen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
niedergeschlagen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
gereizt, schlecht gelaunt	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
nervös	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Schwierigkeiten einzuschlafen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Schwierigkeiten durchzuschlafen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Schwindelig	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Wie oft hast Du Dich im Verlauf der **letzten 6 Monate** durch die folgenden Beschwerden beeinträchtigt gefühlt?

Bitte wählen Sie die zutreffende Antwort für jeden Punkt aus:

	überhaupt nicht	an einzelnen Tagen	an mehr als die Hälfte der Tage	beinahe jeden Tag
Wenig Interesse oder Freude an Deinen Tätigkeiten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Dich niedergeschlagen, deprimiert oder hoffnungslos fühlen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Schwierigkeiten, ein- oder durchzuschlafen, oder zu viel schlafen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Müdigkeit oder das Gefühl, keine Energie zu haben	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Schlechter Appetit oder übermäßiges Bedürfnis zu essen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
das Gefühl, ein Versager zu sein oder deine Familie enttäuscht zu haben.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Schwierigkeiten, Dich auf etwas zu konzentrieren, z.B. beim Zeitungslesen oder Fernsehen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Gedanken, dass Du lieber tot wärst oder Dich in irgendeiner Weise zu verletzen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Inwieweit stimmst du folgenden Aussagen zu?

Bitte wählen Sie die zutreffende Antwort für jeden Punkt aus:

	stimme gar nicht zu	stimme eher nicht zu	teils/teils	stimme eher zu	stimme voll zu
Seit der Corona Pandemie habe ich größere Sorgen, wie viel Geld ich/wir zur Verfügung habe/n.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich habe Sorge, dass ich mich oder jemand aus meinem Umfeld mit dem Corona Virus infiziere.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich mache mir Sorgen über Dinge, die gerade in der Schweiz passieren.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich habe den Eindruck, dass meine Sorgen gehört werden.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich fühle mich wohl.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich fühle mich einsam.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich habe Angst vor meiner Zukunft.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Wie zufrieden bist Du ...

0 = überhaupt nicht zufrieden 10 = total zufrieden

Bitte wählen Sie die zutreffende Antwort für jeden Punkt aus:

	0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	weiss nicht
...mit Deinem Leben insgesamt?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
...mit Deinen Freundschaften?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
...mit Deinem Gesundheitszustand?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
...mit Deinem Aussehen?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
...mit der Hilfe, die Du von Deinen Freundinnen/Freunden bekommst, wenn Du ein Problem hast?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
...der erhaltenen Unterstützung durch Lehrpersonen?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
...der erhaltenen Unterstützung durch Sozialarbeitende?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
...der erhaltenen Unterstützung durch Coachs und andere Fachpersonen?	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

0 = überhaupt nicht zufrieden 10 = total zufrieden

Wie oft machst Du Dir Sorgen über das Folgende?

Bitte wählen Sie die zutreffende Antwort für jeden Punkt aus:

	nie	selten	manchmal	meistens	immer
Wie viel Geld Deine Familie hat.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wie viel Geld Du hast.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Dass Deine Familie zukünftig in finanzielle Schwierigkeiten gerät.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Dass Du zukünftig in finanzielle Schwierigkeiten gerätst.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Dass die Corona-Zeit jemanden aus Deiner Familie psychisch belastet.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Dass Dich die Corona-Zeit psychisch belastet.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Dass sich die Corona-Zeit negativ auf Deine schulische oder berufliche Zukunft auswirkt.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Was ist oder war Deine grösste Sorge während der Corona-Krise?

Bitte geben Sie Ihre Antwort hier ein:

Was ist aktuell Deine grösste Sorge?

Bitte geben Sie Ihre Antwort hier ein:

	trifft gar nicht zu	trifft nicht zu	trifft eher nicht zu	trifft eher zu	trifft zu	trifft völlig zu
Ich denke, dass ich viele Stärken habe.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich übernehme gerne Verantwortung.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich bin überzeugt, dass mir wichtige Sachen, die ich anpacke, gut gelingen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich kann gut mit Leuten aus anderen Kulturen umgehen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich habe keine Mühe, andere Kulturen zu verstehen.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ich fühle mich in der Wohnung/dem Hauswohl, in welcher/m ich wohne.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Welche Unterstützung oder Hilfe hättest Du Dir in der Corona-Krise gewünscht? Was hätte Dir geholfen?

Bitte geben Sie Ihre Antwort hier ein:

Was ist deine Hauptbeschäftigung?

❗ Bitte wählen Sie eine der folgenden Antworten:

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- Ich gehe in die obligatorische Schule (7.-9.Klasse)
- Ich besuche ein Brückenangebot (BVS, SEMO, Vorlehre)
- Ich mache eine EBA Lehre
- Ich mache eine EFZ Lehre
- Ich bin erwerbstätig
- Ich bin arbeitssuchend
- Ich studiere
- Ich mache etwas Anderes, und zwar

Beziehe Dich bitte auf Deine hauptsächlich ausgeübte Tätigkeit **ab August 2021**

In welcher Region lebst du die meiste Zeit?

❗ Bitte wählen Sie eine der folgenden Antworten:

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- Bern-Mittelland
- Emmental-Oberaargau
- Thun - Berner Oberland
- Biel - Seeland

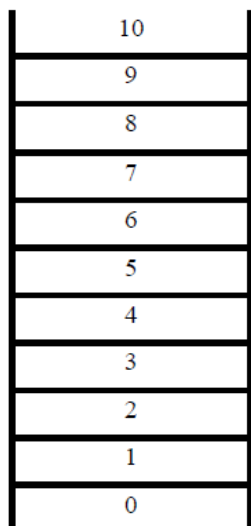
Wie könnte man am besten beschreiben, wie du lebst?

❗ Bitte wählen Sie eine der folgenden Antworten:

Bitte wählen Sie nur eine der folgenden Antworten aus:

- mit meiner Familie
- bei einer Pflegefamilie
- in einer Wohngruppe/im betreutem Wohnen
- mit meinem Partner / meiner Partnerin
- in einer WG / Wohngemeinschaft
- allein in meiner eigenen Wohnung

Anderes, nämlich:



Hier siehst Du eine Leiter, die darstellen soll, wo die Menschen in der Schweiz stehen.

Ganz oben stehen Menschen, denen es gut geht: Sie besitzen viel Geld, eine hohe Bildung oder einen guten Job.

Ganz unten stehen diejenigen, denen es schlecht geht. Sie haben wenig Geld, eine niedrige Bildung und/oder einen schlechten oder keinen Job.

Wo würdest Du Deine Familie auf der Leiter platzieren?

❗ In dieses Feld dürfen nur Zahlen eingegeben werden.

Bitte geben Sie Ihre Antwort hier ein:

Je höher man auf der Leiter steht, desto näher ist man den Personen, denen es gut geht, je niedriger, desto näher den Personen denen es schlechter geht.

Du bist am Ende der Befragung angelangt. Gibt es noch etwas, das Du uns mitteilen möchtest? Wenn ja, dann schreibe dies bitte hier auf:

Bitte geben Sie Ihre Antwort hier ein:

Vielen Dank für deine Antworten! Wir sind noch auf der Suche nach Personen, die uns etwas ausführlicher Auskunft geben.

Dürfen wir Dich für ein Interview kontaktieren?

Falls du damit einverstanden bist, gib bitte deine Emailadresse oder Handynummer ein.

Nochmals **vielen Dank** für die Mühe, die du dir beim Ausfüllen dieses Fragebogens gemacht hast. Unter allen Teilnehmenden verlosen wir 2 Gutscheine im Wert von je 30 CHF für den FIZZEN oder SportXX.

Gib Deine Emailadresse ein, falls Du an der Verlosung teilnehmen möchtest!

Bitte geben Sie Ihre Antwort hier ein:

Wenn du an der Verlosung teilnehmen möchtest, hinterlasse uns deine E-Mail-Adresse. Falls du nicht an der Verlosung teilnehmen möchtest, gelangst Du über "Absenden" zum Ende der Befragung.

Vielen Dank für deine Teilnahme!

Bei Fragen zu dieser Umfrage kannst Du dich jederzeit bei Nicole Eicher

 melden.